Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 102 (1957)
Heft: 48

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 31.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Schweizerische

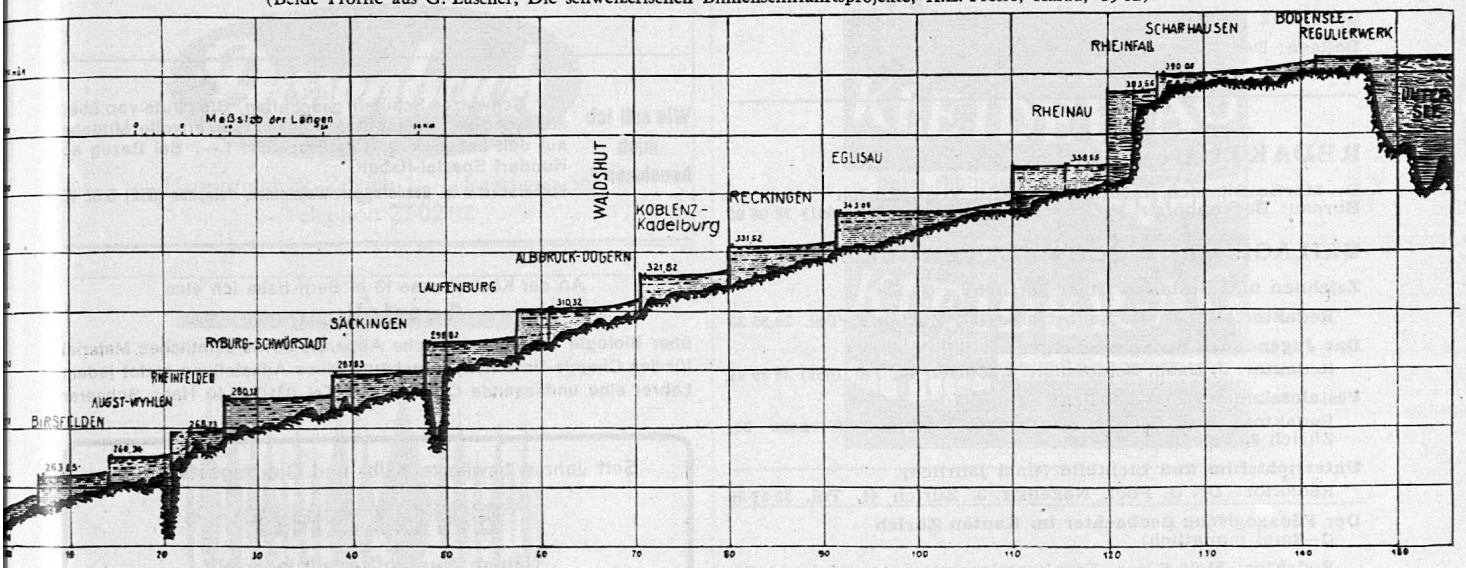
LEHRERZEITUNG

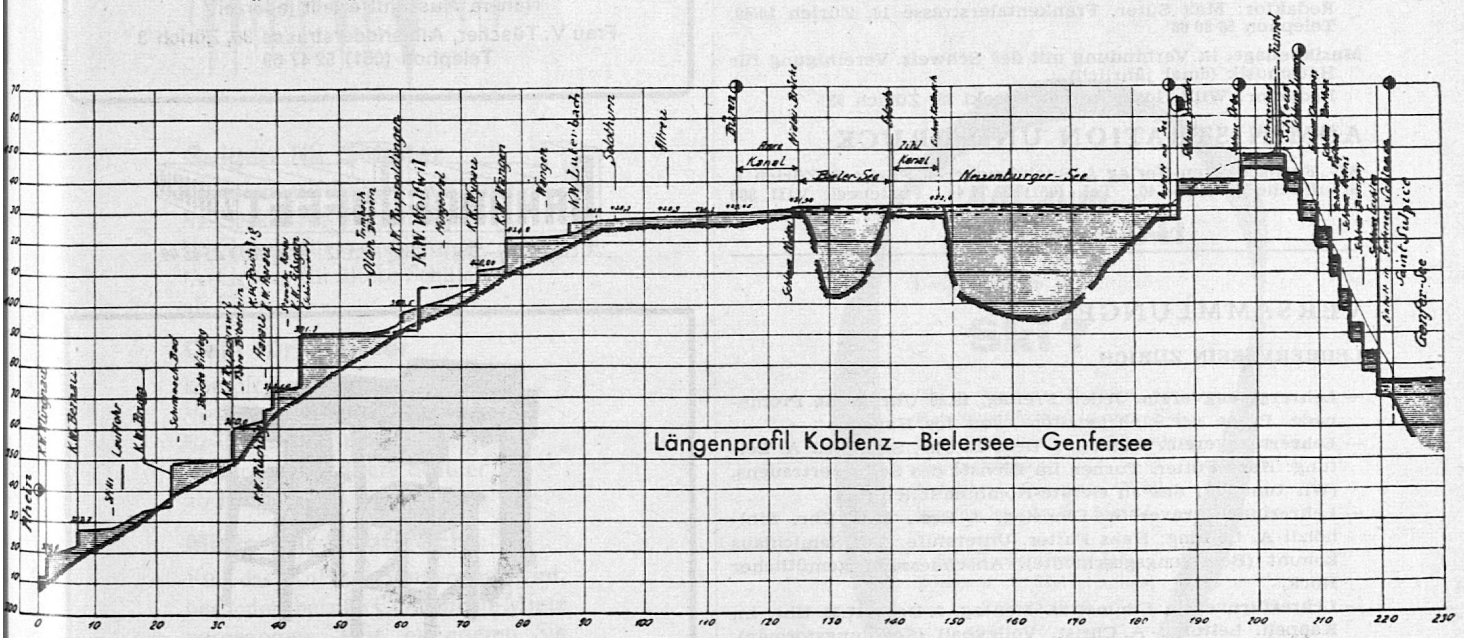
Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Längenprofile — Stautreppen — des Rheinschiffahrtsprojekts Basel–Bodensee und Koblenz–Bielersee–Genfersee

Siehe auch den Situationsplan auf Seite 1363 dieses Heftes

(Beide Profile aus G. Lüscher, Die schweizerischen Binnenschiffahrtsprojekte, A.Z.-Presse, Aarau, 1942)





Nach dem Profil sind vom Rhein—Aare-Einlauf bis zum Genfersee etwa 24 Schleusen vorgesehen; 8 Aare-Kraftwerke sind schon gebaut mit Flußstau und Schleusenprojekt; 4 weitere in gleicher Art projektiert. Nach diesem Ausbau und Ausgleich von Bieler- und Neuenburgersee auf Höhe 428,50 ist die Schiffahrt bis Yverdon möglich. Hier beginnt mit 13 Schleusen und dem Flusstunnel, der Traversée de Mormont, der Canal d'Entreroches zum Genfersee.

Die Orte, die mit GROSSBUCHSTABEN gedruckt sind, zeigen ein heute bestehendes Flusskraftwerk an. *Kursiv* gedruckte Ortsnamen weisen auf *Projekte* für Kraftwerk, Stau und Schleuse hin. Gewöhnlich gedruckte Ortsnamen bedeuten, dass dort nur eine Schleuse vorgesehen ist: KLINGNAU / BEZNAU / *Brugg-Lauffohr* / WILDEGG-BRUGG / RUPPERSWIL-AUENSTEIN / RÜCHLIG / AARAU / OLTEN-GÖSGEN (ZENTRALE) / Olten-Gösgen (Kanaleinlauf) / *Wynau-Olten* / AARWANGEN-WYNAU / *Kleinaarwangen* / *Berner Schachen* / Nidau-Port (Bielersee—Zihlkanal—Neuenburgersee) / Yverdon / Orbe / Entreroches-Mormont / Villars-Lussey / Cossonay / Penthaz / Vufflens / Aclens / Bussigny / Ecublens / Echandens / Port / St-Sulpice.

(Ortsangaben nach einer *neueren* Karte des *Schweizerischen Rhein—Rhone-Schiffahrtsverbandes,* gedruckt bei Orell Füssli, Zürich.

Beide Profile aus dem Kommentar zum Schulwandbild Fluss-Schleuse auf den Seiten 28/29.

INHALT

102. Jahrgang Nr. 48 29. Nov. 1957 Erscheint jeden Freitag

Sonderheft: Technik

Von Schulhausbauten und «indifferenten Lehrern»
Das Tonbandgerät im Unterricht
Gespräch um die Hochrheinschiffahrt
Der Raumbildschirm
Vierzigstundenwoche und Stoff-Aufbau
Kantonale Schulnachrichten: Baselland, Bern, Freiburg, Thurgau, Zug
SPS: «So erleben wir die Welt»
Künstlerischer Schulhausschmuck
SPR und SLV
Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für Oberstufenfragen
Aus der pädagogischen Presse: Homosexualität
Schulfunk
Beilage: Das Jugendbuch Nr. 6

REDAKTION

Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich
Bureau: Beckenhofstr. 31, Postfach Zürich 35, Tel. (051) 28 08 95

BEILAGEN ZUR SCHWEIZ. LEHRERZEITUNG

Zeichnen und Gestalten (6mal jährlich)
Redaktor: H. Ess, Hadlaubstrasse 137, Zürich 6, Tel. 28 55 33

Das Jugendbuch (6mal jährlich)
Redaktor: J. Haab, Schlösslistr. 2, Zürich 44, Tel. (051) 28 29 44

Pestalozzianum (6mal jährlich)
Redaktor: Prof. Dr. H. Stettbacher, Beckenhofstrasse 31, Zürich 6, Telephon 28 04 28

Unterrichtsfilm und Lichtbild (4mal jährlich)
Redaktor: Dr. G. Pool, Nägelistr. 3, Zürich 44, Tel. 32 37 56

Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich (1—2mal monatlich)
Redaktor: Max Suter, Frankentalerstrasse 16, Zürich 10/49, Telephon 56 80 68

Musikbeilage, in Verbindung mit der Schweiz. Vereinigung für Hausmusik (6mal jährlich)
Redaktor: Willi Gohl, An der Specki 35, Zürich 53

ADMINISTRATION UND DRUCK

AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Postfach Zürich 1, Stauffacherquai 36—40, Tel. (051) 23 77 44, Postcheck VIII 889

VERSAMMLUNGEN

LEHRERVEREIN ZÜRICH

— **Lehrergesangverein.** Jeden Freitag, 19.30 Uhr, Hohe Promenade. Probe der «Jahreszeiten», von Jos. Haydn.

— **Lehrerturnverein.** Montag, 2. Dez., 18 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Turnen im Dienste des Selbstvertrauens. (Wir tummeln uns an Geräte-Kombinationen.)

— **Lehrerinnenturnverein.** Dienstag, 3. Dez., 17.45 Uhr, Sihlhölzli A. Leitung: Hans Futter. Unterstufe: Der Samichlaus kommt (Bewegungsgeschichte). Anschliessend gemütlicher Hock.

— **Lehrerturnverein Limmattal.** Montag, 2. Dez., 17.30 Uhr, im Kappeli. Leitung: A. Christ. Volleyball (Schulungsformen). Spiel.

— **Lehrerturnverein Oerlikon und Umgebung.** Freitag, 6. Dez., 17.15 Uhr, Turnhalle Liguster. Leitung: Max Berta. 1. Korbballturnier; 2. Lektion Knaben III. Stufe; 3. Faustballspiel.

AFFOLTERN. Lehrerturnverein des Bezirks. Freitag, 6. Dez., 17.30 Uhr, Turnhalle Affoltern. Knaben II./III. Stufe. Kleiner Ball, Barren, Spiel.

ANDELFINGEN. Lehrerturnverein. Siehe Ausschreibung Winterthur. — Dienstag, 3. Dez., 18.30 Uhr, Sprossenwand und Reck II./III. Stufe. Spiel.

— **Schulkapitel.** Samstag, 7. Dez., 08.30 Uhr, Schulhaus Flurlingen, Stufen-Kapitel. — **Sekundarlehrer:** Neugestaltung des Buchführungsunterrichtes. — **Reallehrer:** Kollege G. Ruh, Benken: «Lassen sich Schülerhandschriften deuten?» — **Elementarlehrer:** Die neuen Lesebücher für 2. und 3. Klasse.

MEILEN. Lehrerturnverein. Freitag, 6. Dez., 18 Uhr, Erlenbach: Skiturnen und Spiel.

USTER. Lehrerturnverein. Montag, 2. Dez., 17.50 Uhr, Sekundarschulturnhalle, Dübendorf. Körpertraining, Spiel.

WINTERTHUR. Lehrerturnverein. Montag, 2. Dez., 18.00 Uhr, Kantonsschule: Spielabend mit Untersektionen. - Anschliessend: **Generalversammlung LTVW,** 20 Uhr, Hotel «Krone».

— **Lehrerinnenturnverein.** Donnerstag, 5. Dez., 17.40 Uhr, Turnhalle Kantonsschule. Lektion: Spielabend. Leitg.: Freudiger.

BASELLAND. Lehrerturnverein. Der Vorstand hat die Jahresversammlung auf Mittwoch, den 15. Januar 1958, festgesetzt. Die Traktanden erscheinen an dieser Stelle nach Neujahr.

SCHAFFHAUSEN. Lehrerturnverein. Donnerstag, 5. Dez., 14.15 Uhr, Turnhalle Emmersberg, Schaffhausen. Knabenturnen, Spiel. (Auch Lehrerinnen sind willkommen.) Leitung: Martin Keller.

Wie soll ich mich benehmen?

Für Schweizer-Schulen geschaffen. Bis heute von über 300 Schulen und Instituten gekauft. Wertvolle Mitgabe auf den Lebensweg. Per Stück Fr. 1.—. Bei Bezug ab Hundert Spezial-Rabatt.

Buchdruckerei W. Sonderegger, Weinfelden, Telephon (072) 5 02 42

An der Könizstrasse 13 in Bern habe ich eine

Ausstellung

über Biologie und physikalische Apparate sowie sämtliches Material für den Chemie-Unterricht aufgebaut. Diese Ausstellung bietet jedem Lehrer eine umfassende Orientierung. Tel. 031/5 15 40 Hans Schaerer

Seit Jahren bewährte Halb- und Ganztagsstellen in

ENGLAND

Nähere Auskunft erteilt jederzeit
Frau V. Tüscher, Albisriederstrasse 36, Zürich 3
Telephon (051) 52 47 69

R. Candrian-Bon Telex 52 5 52 Tel. (051) 23 46 44

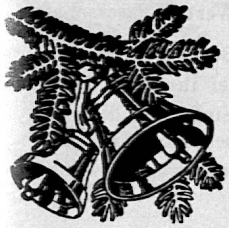
Schultische, Wandtafeln

liefert vorteilhaft und fachgemäss die Spezialfabrik

Hunziker Söhne, Schulmöbelfabrik AG.

THALWIL Tel. 92 09 13 Gegründet 1880

Lassen Sie sich unverbindlich beraten



Fest-Geschenke bereiten Freude!

Werte Lehrerschaft!

★ Berücksichtigen Sie bei Ihren Weihnachtseinkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Inserenten

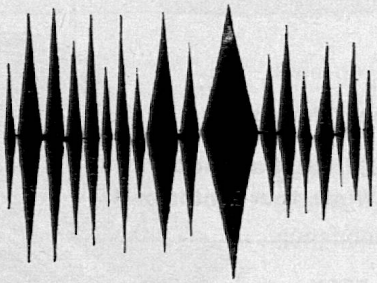
Die neuen Winter-Schuhe dieses Jahr von Dosenbach

Sie finden bei uns die grösste Auswahl!

GROSS-SCHUHHAUS

Dosenbach

Hauptgeschäft Zürich 1 Rennweg 56
Telephon 27 02 02



Geigen für Schüler
komplett mit Bogen und Etui:
1/2-Grösse für 7–9jährige
3/4-Grösse für 9–13jährige
4/4-Grösse für ältere Schüler
ab Fr. 120.—

Celli für Schüler
komplett mit Bogen und Sack:
1/2-Grösse für 7–10jährige
3/4-Grösse für 10–14jährige
4/4-Grösse für ältere Schüler
ab Fr. 350.—

Miete mit Kaufsrecht
Für das Anfängerinstrument wird, besonders bei den Celli, oft die Miete vorgezogen. Wir orientieren Sie gerne über die Bedingungen und die Anrechnung beim späteren Kauf eines besseren Instrumentes.

Jecklin
Streichinstrumente
Pfauen, Zürich 1

Auf zum Wintersport!

Denken Sie an neue

Ski?

Ob in Eschen-, Hickory- oder Metallausführung, unsere Skilehrer orientieren und beraten Sie fachgemäß.
Nebenbei: Der neue Winterkatalog ist für Sie bereit!

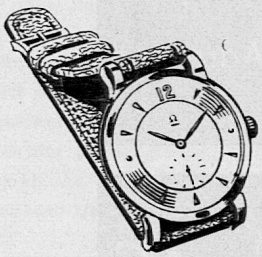
Stauffacherstraße 119,
Zürich 4, b. Helvetiaplatz,
Tel. 25 20 39

SPORTHAUS
Naturfreunde

Fest-Geschenke bereiten Freude!

Werte Lehrerschaft

★ Berücksichtigen Sie bei Ihren Weihnachts-Einkäufen die bestempfohlenen Inserenten



Omega, IWC, Eterna, Certina

E. Moser

Rämistrasse 7, Zürich 1
Tel. (051) 32 64 52

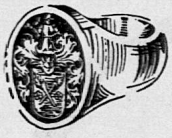
Schenken Sie praktisch

EXCLUSIVE * Bally * QUALITÄTS-SCHUHE

Doelker
Bahnhofstr. 32 Zürich

Dann schenken Sie gut

Wappenringe, Siegelringe 18 ct gold
von Fr. 185.— an
vom Spezialisten



CORADI-ZIEHME
vormals
ZIEHME-STRECK
Bijouterie
Zürich 1, Steinmühleplatz 1
(neben Jelmoli)
Neue Tel.-Nr. 23 04 24

Herren + Knabenbekleidung

Zürich Bahnhofstr. 67
Winterthur Untertor 11

BERN	Marktgasse 23 (Passage)
ST. GALLEN	Marktgasse/Schmiedgasse 2
CHUR	Poststrasse 9
TRUN	Landstrasse

Baukasten seit jeher die ideale Selbstbeschäftigung! — Der neue

LEGO-BAUKASTEN

aus buntem, solidem Plastikmaterial ist der seit langem «erträumte» Baukasten. Es lassen sich auf einfachste Art die schönsten Bauten zusammenstecken.

In Büchsen mit 43-196 Teilen **Fr. 3.70 — 19.80**
In Holzschachtel, 503 Teile, **Fr. 58.—**

Verlangen Sie eine Vorführung im

Spezialhaus für Spielwaren

FRANZ CARL WEBER

Zürich Bern Biel Basel Luzern St. Gallen Lugano Locarno Lausanne Genève

Fest-Geschenke bereiten Freude!

Werte Lehrerschaft

Berücksichtigen Sie bei Ihren Weihnachts-Einkäufen die nachstehenden bestempfohlenen Inserenten

Bijouterie und Uhren

Eigene Werkstatt

Münstergasse 5 b. Grossmünster
ZÜRICH 1 34 78 48 / 27 52 32

Als Spezialgeschäft führen wir

Mal- und Zeichenmaterial

für alle Techniken
als Schulbedarf zu vorteilhaften Preisen

Zumstein
PAPETERIE
FÜR HANDEL TECHNIK KUNST
Uraniastr. 2 Zürich Tel. 051 23 14 66

Jeder hat in seinem Leben . . . etwas, das ihm Freude macht

Schönste Musik, interessante Familienereignisse, lehrreiche Vorträge, Sportberichte usw. Alle Begebenheiten können Sie in Wort und Ton festhalten.

Tonbandgerät	Preis	Monatl. Kauf-Miete
Philips EL 3517	495.—	19.—
Grundig TK 5	635.—	28.—
Revere TS 925 kpl.	810.—	32.—
Revox Mod. 36	990.—	47.—

Keine Reparaturkosten, somit kein Risiko bei Miete für längere Zeit. Volle Anrechnung bei spät. Kauf, ohne Zuschlag innert 3 Monaten.

Radio Mörsch Werdmühleplatz 4, bei der Urania Zürich 1 Telefon 27 19 91

Eine gewaltige Auswahl an Ski-Schuhen für die ganze Familie zu anerkannt günstigen Preisen

Henke
Piccolo
ZÜRICH
Limmatquai 84
und Filialen

OCHSNER

Die Schweizer Weihnachtslieder-Sammlungen

herausgegeben von
Ernst Hörler und Rudolf Schoch

HAUSBÜCHLEIN FÜR WEIHNACHTEN

24 der bekanntesten Weihnachtslieder zum Singen und Spielen

Klavierausgabe für Singstimmen oder Blockflöten und Klavier . . . . . Fr. 3.70

Melodieausgabe für Singstimmen oder Blockflöten . . . . . Fr. 1.70

NEUES HAUSBÜCHLEIN FÜR WEIHNACHTEN

22 der schönsten Weihnachtsweisen zum Singen und Spielen

Klavierausgabe für Singstimmen oder Blockflöten und Klavier . . . . . Fr, 3.40

Melodieausgabe für Singstimmen oder Blockflöten . . . . . Fr. 1.60

FREU DICH ERD UND STERNENZELT

Lieder und Kanons zur Weihnachtszeit zum Singen und Spielen auf allerlei Instrumenten. Herausgegeben von E. Kraus und R. Schoch . . . . . Fr. 2.—

Verlangen Sie unseren Weihnachtskatalog
Ansichtssendungen auf Wunsch

Musikverlag zum Pelikan, Zürich

Bellerivestrasse 22 Telephon (051) 32 57 90

75 Jahre beste Qualität und modisch immer à jour

STREHLGASSE 4 UND BAHNHOFSTR. 82 ZÜRICH

Bücher und Schriften

sind willkommene Festgeschenke

SOEBEN ERSCHIENEN:

Hugo Ball BRIEFE 1911—1927 Herausgegeben von A. Schütt-Hennings, mit einem Vorwort von Hermann Hesse. Die Briefe sind Zeugnisse eines wachen und unbestechlich suchenden Menschen. 320 Seiten. Mit 12 Tafeln. Fr. 17.80

Jakob Wyrsch COSMAS DAMIAN
Fast ein Schelmenroman
Cosmas, ein Findelkind und Schalk, durch seine unbekannte Herkunft genötigt, sich klug und kräftig zu regen, erklimmt die Glücksleiter und fällt, weise geworden, wieder davon herab. Ein halb heiteres, halb tiefsinniges Buch. 352 Seiten. Fr. 13.20

BENZIGER VERLAG

Neu erschienen:

WERNER HALLER
GEHEIMNISVOLLES FEDERVOLK
Begegnungen an Nistplätzen koloniebrütender Vögel
160 Seiten mit über 50 prächtigen Aufnahmen im Grossformat. Leinen Fr. 18.85
Interessant, aufschlussreich, wertvoll auch für den Unterricht. Mit Beigabe eines ganz seltenen Bildmaterials.

JEREMIAS GOTTHELF
MENSCH UND WELT IM LICHTE DES EWIGEN
Worte aus seinen Werken und Briefen
Herausgegeben von Walther Hutzli. 171 Seiten, Leinen Fr. 9.50, brosch. Fr. 7.60
Das Kerngut Gotthelfscher Lebensweisheit

FRITZ WARTENWEILER
SUEZ - ASIEN - AFRIKA
210 Seiten mit 14 Aufnahmen. Gebunden Fr. 8.85
Die seit langem fehlende, lebendig zusammenfassende Gesamt-Orientierung über diese heute so brennend aktuellen Probleme.

FLIEGEN UND PFLÜGEN
Lebensbilder für junge Leute
211 Seiten mit 5 Aufnahmen, Leinen Fr. 9.90, broschiert Fr. 7.80
Packender Einblick in Leben und Werk von: Antoine de St. Exupéry, Gletscherpilot Hermann Geiger, Gandhischüler Vinoba, Ben Gurion u. Alois Günthart

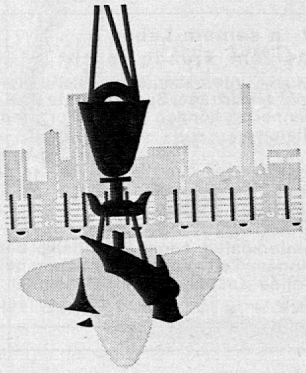
ERNST KREIDOLF
LEBENSERINNERUNGEN
Herausgegeben von J. O. Kehrli. 250 Seiten mit 4 mehrfarbigen Aquarellen und 8 Zeichnungen in originaltreuem Druck. Grossformat Leinen Fr. 19.50
Das kostbare Vermächtnis des grossen Malerpoeten und Meisters der Bilderbuchkunst

ROTAPFEL-VERLAG ZÜRICH

Ein **gutes Buch** von

Wegmann & Sauter

jetzt **Münsterhof 20 «Meise»** Zürich 1



Der Pestalozzi-Kalender 1958

bringt viel Interessantes über den Schweizer Export. Hunderte prächtiger Bilder — darunter 16 farbige — schmücken Kalender und Schatzkästlein.

Ausgaben für Schüler und Schülerinnen

Erhältlich zu Fr. 4.45 in Buchhandlungen und Papeterien oder direkt beim

PESTALOZZI KALENDER

VERLAG PRO JUVENTUTE, ZÜRICH

Schöne Festgeschenke

René Gardi
Kirdi

Ein fesselndes Photobuch von königlich-primitiv lebenden Negerstämmen in Nordkamerun. 168 Seiten mit 128 Abbildungen, in französischer Broschur mit lackiertem Umschlag **Fr. 12.50**

Walter Läubli
Sizilien - Land und Leute

Dieses Photobuch hält in jeder Hinsicht, was das grossartige Thema verspricht. 128 Seiten mit 112 Abbildungen, in französischer Broschur mit lackiertem Umschlag **Fr. 12.50**

Beide Neuerscheinungen im Rahmen einer Gilden-Mitgliedschaft erhältlich bei

BÜCHERGILDE GUTENBERG Zürich
Stauffacherstrasse 1 Tel. 25 68 47

Die Kinder lernen die Zeit schneller kennen

dank der Kartonuhr (Format 56 cm x 70 cm), die

ZENITH

dem Lehrkörper gratis zur Verfügung stellt.

Richten Sie eine Postkarte an

FABRIQUES DES MONTRES
ZENITH SA.
Département Publicité
Le Locle

Ref. 4/5000

FÜR DIE HAND DES LEHRERS

ROBERT STÄGER

Die Baukunst der Insekten

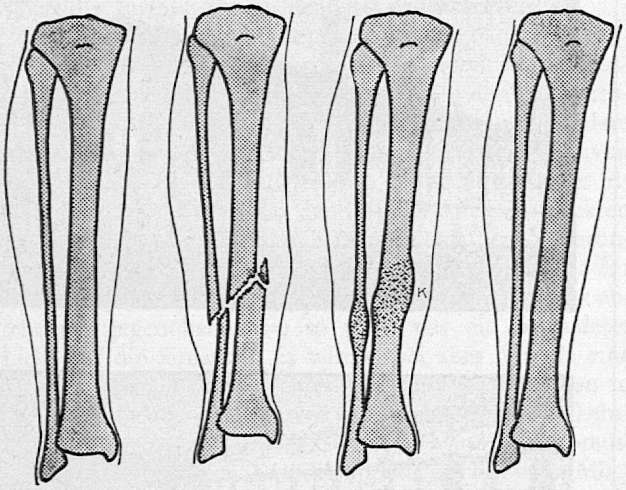
196 Seiten
36 Kunstdrucktafeln
Fr. 14.90

Die Baukunst der Insekten und die erstaunlichen Instinkte und Lebensgewohnheiten, die sich darin offenbaren, haben von jeher das Interesse des nachdenklichen Menschen erregt. Wenn nun gar ein Insektenforscher und Kenner von Ruf nach jahrzehntelanger Arbeit aus dem Schatz seiner eigenen Erfahrung schöpft und niederschreibt, was ihm seine Hautflügler, Schmetterlinge und Raupen, seine Netzflügler, Köcherfliegen, Käfer und Spinnen auf die in kritischen Experimenten gestellten Fragen antworten, dann ist ein solches Buch als wirkliche Bereicherung in der Literatur zu bezeichnen.

In allen Buchhandlungen

KÜMMERLY & FREY
GEOGRAPHISCHER VERLAG BERN

Jetzt vollständig!



«LEBENDIGES WISSEN»

NEU: Ab 1. Dezember 1957

20 Nummern zu je Fr. 7.60
im Abonnement Fr. 6.90

in der Buchhandlung oder im
BUBENBERGVERLAG AG. BERN

siehe SLZ Nr. 28 / 94. Jahrgang, Nr. 42 / 101. Jahrgang und Nr. 35 / 102. Jahrgang

Ihr nächster Mantel . . .

. . . natürlich von

PHOTOMETRIC
HERRENBEKLEIDUNG

ZÜRICH
Talacker 42

Dir. V. Schlund

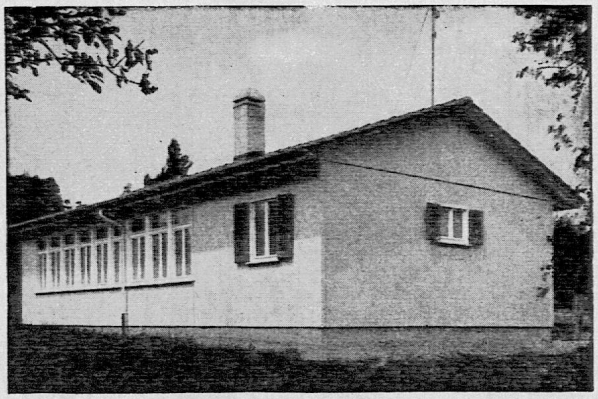
BERN
Kramgasse 65

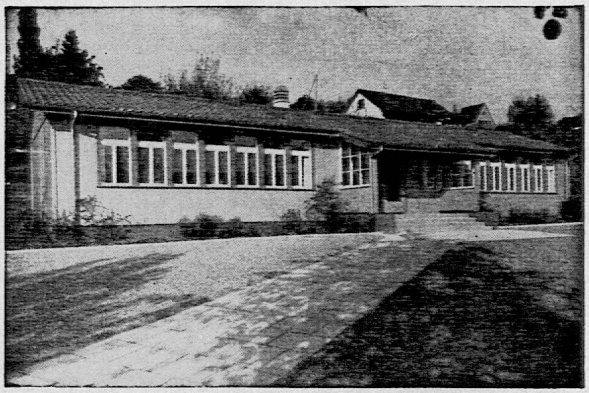
Grosse Auswahl in

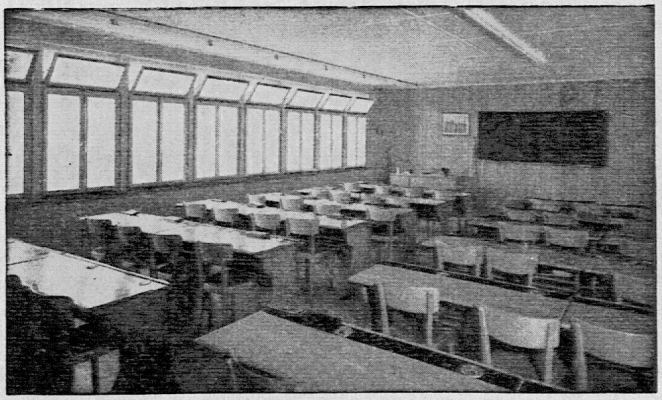
WINTERMÄNTEL

ÜBERGANGSMÄNTEL

REGENMÄNTEL







Schulpavillons
System «HERAG»

aus vorfabrizierten, zerlegbaren Elementen.
Rasch montiert, gut isoliert.

Bestens geeignet zur Behebung der akuten Raumnot. Günstig im Preis.

Auskunft, Prospekt und Referenzen durch

Hector Egger AG., Bauunternehmung

LANGENTHAL und OBERRIET (SG)
Tel. Langenthal (063) 2 33 55 Tel. Oberriet (071) 7 81 37

Heft 48

Schweizerische
LEHRERZEITUNG

29. Nov. 1957

Organ des Schweizerischen Lehrervereins

Sonderheft: Technik und Pädagogik

Von Schulhausbauten und «indifferenten Lehrern»

Das «Werk», die anspruchsvolle Monatszeitschrift auf dem Gebiete der Architektur, der Kunst, des Werkstoffes und der Formgestaltung, widmete kürzlich eine Nummer dem Schulhausbau (Nr. 8, August 1957). Ebenfalls setzt sich in einer Sondernummer (Nr. 8, August 1957) das gut redigierte «Bauen + Wohnen» mit demselben Thema auseinander. Die beiden Zeitschriften erlauben uns, Einblick zu nehmen in die neuzeitliche Gestaltung im Schulhausbau in der Schweiz, in Amerika, in Deutschland, in England und in Schweden. Es ist naheliegend und interessant, die in jüngster Zeit in unserer näheren Umgebung gebauten Schulhäuser in die grosse internationale Linie hineinzustellen und zu vergleichen. Sowohl «Werk» wie «Bauen + Wohnen» breiten eine grosse Zahl solcher Vergleichsmöglichkeiten vor uns aus, die man mit Interesse zur Hand nimmt.

Vor noch nicht allzulanger Zeit konnte auch der Nichtfachmann von einer Baute sagen, in welchen Kulturkreis und in welche geographischen Bezirke sie etwa gehöre. Diese Begrenzung ist indessen unklar geworden; sie hat sich mehr und mehr verwischt. Der Prozess der Verallgemeinerung ist so weit fortgeschritten, dass man von einer Entwicklung in der Richtung eines internationalen Baustils sprechen möchte. Derselbe Architekt — man denkt an Corbusier — plant gleichzeitig einen Landsitz für einen Intellektuellen an der Nordsee und eine neue Stadt für die Parias von gestern im glutigen Sande Indiens. Es ist unschwer festzustellen, dass beide Bauten eines selben Geistes Kind sind, in der Auffassung von Licht, Raum und Proportion im Einzelhaus des Nordens wie in der Gesamtkonzeption einer ganzen südlichen Stadt. Man gewinnt den Eindruck, dass diese Angleichung sich über die Verschiedenheit der geographischen Lage und der klimatischen Bedingungen hinweg vollziehe.

Die Auswirkungen dieses Geschehens zeichnen sich auch bei uns ab. Es entstehen Bauten, die ebenso gut die üppige Vegetation Kaliforniens, eine Kaktusplantage und brennenden Sand oder den dunklen Wald des schweizerischen Mittellandes als Kulisse haben könnten.

Die Angleichung vollzieht sich nicht nur in der äusseren Gestaltung der menschlichen Behausung. Sie hat längst übergegriffen in die alltäglichen Gepflogenheiten, in Sitten und Gebräuche: Der Chinese legt die Stäbchen beiseite und isst mit Messer und Gabel; der Inder hat seine Beine der hockenden Stellung entwöhnt und sitzt auf Stühlen und Sofas; die Negerin hat den Lendenschurz aus Palmfasern durch Nylonunterwäsche und von den Europäern kitschig bedruckte Baumwollstoffe ersetzt; die Kopfjäger palavern mit den Safariteilnehmern am romantischen Feuer über den Niedergang rassischen Brauchtums. Man sieht: Die Welt ist klein geworden, die Unterschiede sind weitgehend überbrückt, die Grenzen verwischt. Der Lebensstil wird international, und damit beginnen sich auch die Wohnformen der Menschen auszugleichen. Wie weit sich dabei für die Zukunft gewisse Korrekturen aufdrängen werden, bleibt vorderhand eine offene Frage, die erst aus der Erfahrung beantwortet werden kann: Ob es beispielsweise richtig sei, in unserem harten, sonnenarmen Klima arkadenartige Balkonvorsprünge meterweit in die Fassaden zu setzen und dadurch dem Sonnenstrahl den Eintritt in den Raum zu verwehren, so, wie der Architekt im Orient es tun muss, um den Menschen in seiner Wohnung vor der Glut des Tages und der blendenden Lichtreflexion des Meeres zu schützen.

Wenn wir die dem Schulhausbau gewidmeten Sondernummern von «Werk» und «Bauen + Wohnen» miteinander und vor allem mit den in jüngster Zeit bei uns entwickelten Bauten vergleichen, so ist hier ebenfalls ganz allgemein eine Parallelität in der Auffassung von Planung und Gestaltung unschwer zu erkennen. Licht, Sonne, Dezentralisation, Auflockerung und Schaffung von Grünzonen sind Anliegen und zu Hauptfaktoren in der neuen Schulhausplanung geworden. Der fünfstöckige Monstrebau gehört der Vergangenheit an. Das Schulhaus ist nicht mehr der Protzbau des Dorfes und der Stadt. «Kinder, das taten eure Väter», steht in grossen Lettern über dem Eingang eines Sekundarschulhauses im Rheintal. Heute würde dort wohl ein Mosaik oder ein Fresko angebracht werden, von Künstlerhand geschaffen, oder gar von der Hand der Schüler, wodurch sich beide, die «Tat der Väter» und das Werk der Jugend, auf das Schönste ergänzen würden.

Das äussere Gesicht des Schulhauses hat sich weitgehend verändert. Ob der in seiner Architektur sich äussernde freiere Geist auch im Geschehen in den Räumlichkeiten überall seinen Abglanz finde, das ist eine andere Frage. Wenn das «Werk» in der Einführung davon spricht, dass «. . . die Entwicklung des Schulhausbaues bis heute in erster Linie von der Initiative der Architekten ausgegangen ist und dass die Lehrerschaft den Neuerungen und Möglichkeiten, die ein modernes Schulhaus für den Unterricht bieten kann, oft indifferent oder sogar ablehnend gegenübersteht», so wirft das ein besonderes Licht auf die Situation. Es wird dabei aber nur die eine Seite des Problems beleuchtet. Dass für Bedingungen in der Auswahl und vor allem in der Ausbildung eines Lehrpersonals gesorgt werde, das die notwendigen Voraussetzungen zur rechten Ausnützung der geschaffenen Möglichkeiten gewährleistet, das ist Sache der Behörde und damit des einzelnen Bürgers, dem an einer glücklichen Situation des Schulwesens gelegen ist. Indifferent mag wohl mancher Lehrer der Neuerung gegenüberstehen. Indifferent oder ablehnend steht aber auch mancher Bürger den inneren Problemen von Schule und Erziehung gegenüber. Dies drückt sich in der Ueberwälzung von solchen Aufgaben auf die Schule deutlich aus, die früher selbstverständliche Verpflichtungen des Elternhauses waren. Die Verpflichtung des verantwortungsbewussten und den Fragen der Schule verbundenen Bürgers reicht über das Abstimmungs-Ja und die Einweihungszeremonie hinaus. Mit

der Erstellung moderner Schulhausbauten ist «es» nicht getan. Es muss gleichzeitig für den Einzug des guten Geistes gesorgt werden. Mit dieser Forderung wird an eine der Wurzeln des Problems gerührt: Man setze sich ebenso intensiv für eine endliche und längst fällige Reorganisation der Lehrerausbildung in den Seminarien ein und sorge so dafür, dass aus der heranwachsenden Generation jene Kandidaten aus einer Vielzahl von Bewerbern ausgewählt werden können, die das Zeug zu wirklichen Erziehern und Jugendbildnern in sich haben. Dann wird sogar diese und jene Photoaufnahme in einer künftigen, der Schule gewidmeten Sondernummer ein etwas anderes Gesicht haben. Man gewinnt tatsächilch den Eindruck, dass z. B. die bewegliche Bestuhlung nur in ganz wenigen Fällen ihrer vielseitigen Verwendbarkeit zugeführt werde. Diese Bestuhlung kann der Pflege der Gemeinschaft dienen durch die Arbeit in der Gruppe. In 41 von 47 Aufnahmen (Plan- und Klassenaufnahmen in «Werk» und «Bauen + Wohnen» zusammen, die Reklameaufnahmen im Inseratenteil mitgerechnet) aber ist die Bestuhlung in ihrer Aufstellung dieselbe geblieben wie die zu vier und mehr Sitzen festgefügte «Verbankung» jener vielstöckigen Bauten, die man überwunden zu haben glaubte. So wirken die Zimmer nach wie vor steif, stereotyp, militärisch und stur. Eine wichtige und überaus wertvolle Möglichkeit bleibt ungenützt. — Die Streifenwandtafeln, an denen sich die Klasse zur Abwechslung stehend und unter der Aufsicht des Lehrers betätigen kann, sind in den gezeigten Neubauten fast gänzlich unbekannt. Es scheint für diese sehr wichtige Einrichtung überhaupt kein Platz vorhanden zu sein. Dasselbe gilt für Wandflächen, an denen gehängt, gesteckt, geklebt, ja im Bedarfsfall sogar einmal genagelt werden darf. Eine Kork- oder Pavatexplatte mit einer Fläche von einem halben Quadratmeter erfüllt den Zweck nicht. —

Die Grosszahl der Klassenzimmer ist so proportioniert, dass der Platz eben gerade für jene Bestuhlung reicht, die am wenigsten Raum einnimmt. Es ist dem Lehrer nur in vereinzelten Fällen möglich, die Schüler mit den — beweglichen! — Stühlen im Halbkreis um sich zu versammeln, um zu jenen Gesprächen zu kommen, die in einer besonderen und intimen Atmosphäre zum Erlebnis werden. In vielen der neuen Zimmer werden die Schüler zum Singen in den in Reih und Glied aufgestellten Bänken bleiben müssen, weil der Platz zwischen dem vordersten Pult und der Wandtafel zu knapp bemessen ist. Es wird interessant sein, unsere neuen Schulhäuser auf diese wenigen aufgeführten Details hin zu prüfen. Halten sie der Forderung stand, nicht nur Dozier-, sondern im wahren Sinne des Wortes auch Arbeitsräume zu sein? Darf darin gewerkt werden, mit Pinsel und Farbe, mit Sand und Lehm, mit Leim, Schere und Messer, mit Werkstoffen, die auch einmal etwas Staub entwickeln oder einen «Schmier» absetzen, so, wie dies die praktische Betätigung in die Unterrichtsgestaltung mit einbeziehende neuzeitliche Schulführung es verlangt, oder legt die Politur dem Bewegungsdrang des Kindes die Fesseln an? Ist es so, dass der Lehrer sich wieder in das alte Haus zurücksehnt, das mehr oder weniger «zum Brauchen» da war? Es drängt sich in diesem Zusammenhang die Frage auf, wie weit die Lehrerschaft für die Planung, die Gestaltung und die Einrichtung der Räumlichkeiten in den neuen Schulhausbauten überhaupt beigezogen worden ist.

Indifferente Lehrerschaft? Man mache die Probe aufs Exempel und werfe einen Blick z. B. in die Schulstube einer sankt-gallischen Abschlussklasse. Man wird sehen, dass hier — aus der Initiative der Lehrerschaft heraus — in manchem alten Schulhaus lebensnah und wirklichkeitsverbunden gearbeitet und gewerkt wird. Es stehen hier aber auch die dazu notwendigen Arbeitsbedingungen und Möglichkeiten zur Verfügung. Es muss eine Einrichtung sein, die eine entsprechende Be- und im Rahmen des Natürlichen auch Abnützung erlaubt. Die Schulstube sei ein Raum, der nicht nur das Sitzen, sondern auch die Bewegung und das Werken zulässt. Die Kindergärten können hier Vorbild sein.

Zur richtigen Ausnützung des Schulraumes müssten auch die notwendigen Kredite zur Materialbeschaffung für die praktische Betätigung freigemacht werden. Die Abschlussklassen haben sich diese Mittel erkämpft. Den übrigen Klassen fehlen sie. Was für die Abschlussklasse als richtig befunden wurde, das hat in bestimmtem Umfang auch für die übrige Schule seine Gültigkeit. Theoretisch ist diese Forderung längst als notwendig erkannt. Sie wird in Vorträgen und Fachzeitschriften des In- und des Auslandes eindringlich und überzeugend erhoben. Die Wirklichkeit sieht in den meisten Fällen so aus, dass die Umsetzung in die Tat am Fehlen eines jeglichen Kredites für eine derartige Betätigung fehlt. Im besten Fall ist, wenn in einem bestimmten Fach mit einem besonderen Material gearbeitet werden soll, der Betrag an der Bezugsberechtigung an übrigem Schulmaterial, beispielsweise der Hefte, zu verrechnen. Aber auch dies nur dann, wenn der Vorsteher bereit ist, die durch solche Verrechnung erstehende Mehrarbeit auf sich zu nehmen.

Die moderne Bauweise ist aus der Entwicklung hervorgegangen. Sie ist ein Ausdruck unserer Zeit. Sie kommt, richtig verstanden und eingesetzt, unserem Bedürfnis nach Licht, Sonne und Ruhe entgegen. Sie pflegt die materialgerechte Anwendung der Baustoffe und ist dem Kitsche feind. Sie führt zum Erlebnis der Farbe und stellt, wo wirkliche Architektur betrieben wird, hohe Anforderungen an Form und Proportion. Ist es nicht ein Glück, dass durch die neuen und guten Schulhausbauten, wie St. Gallen und andere Schweizerstädte, wie «Werk» und «Bauen + Wohnen» sie zeigen, in unseren Kindern der Sinn für eine neue, gute, unserer Zeit entsprechende Architektur entwickelt wird? Achten wir mit wachen Augen darauf, dass in die hellen Schulräume mit der Jugend auch der rechte Geist, die Arbeit in der möglichen Vielseitigkeit und damit das Leben selbst seinen Einzug halte.

Hans Hochreutener, St. Gallen.

Das Tonbandgerät im Unterricht

Im Zusammenhang mit der Gründung einer Studiengruppe der KOFISCH zur Beratung über Schallplatten und Tonband erscheint hier ein schon vor längerer Zeit eingegangener Aufsatz zu diesem Thema. Siehe auch SLZ Nr. 37: Berichte über die Sitzung der Kommission für interkantonale Schulfragen. **

Wir können das Unterrichtsgeschehen mit dem Atmen vergleichen. Wie das Einatmen und Ausatmen, verstehen wir es als ein Pulsieren, ein Schwingen in zwei Phasen, die wir je nach ihrer Dauer und nach dem Medium, an dem es sich vollzieht, verschieden benen-

nen: aufnehmen und ausgeben, Eindruck und Ausdruck, empfangen und tun, bekommen und geben, Einführung und Ausführung, hören und antworten, lernen und üben, schauen und darstellen, erarbeiten und bearbeiten. Wir werden im folgenden die zwei Phasen als *Erlebnisseite und Ausdrucksseite* des Unterrichts unterscheiden.

ERLEBNIS

Eine der Grundthesen jeder Didaktik lautet: Der Unterricht sei anschaulich. Das Prinzip der Anschauung wird aber in der Praxis oft nur in einem sehr engen Sinne verstanden, nämlich als blosses Augenerlebnis. Im weiteren Sinne ist aber Schauen mehr als nur sehen. Eine Sache geschaut haben heisst sie erlebt haben. Zwar meinen wir, hauptsächlich optisch zu erleben, doch gibt es keine Sache, die nicht auch auf andere Art miterlebt wird.

Das Postauto ist erlebnismässig mehr als nur ein gelber Car. Wir hören seinen vertrauten, manchmal etwas verstimmten Dreiklang und das wuchtige Gebrumm des Motors und spüren die Erschütterung durch die vielen Pferdekräfte. Wir erschauern ob den Abgründen, an denen es uns vorbeiführt, und geniessen, wie es uns um kühne Kurven in die Höhe trägt. Wir bewundern, wie der Chauffeur mit Lenkrad und Hebeln die mächtige Maschine beherrscht, und wir wünschen seinesgleichen zu sein. Wir summen ins Motorengeräusch ein Lied und sind in sonniger Ferienstimmung.

Erleben heisst also: 1. *sinnlich:* sehen, hören, spüren, empfinden usw. 2. *gefühlsmässig:* sich freuen, wünschen, gepackt sein, bewundern, geniessen, auch trauern usw. 3. *bewegt-tätig:* mitmachen, anpacken, gebrauchen, damit spielen usw. Solch ganzheitliches, unmittelbares Erleben wäre Anschauung im weitesten Sinne.

Es gibt nun nur wenige Sachen, die wir in der Schule ganzheitlich, unmittelbar erleben können, weil wir sie eben nicht zur Verfügung haben und die echte Erlebnissituation nicht herbeiführen können. Wir haben aber zwei Mittel, das Erlebnis im Unterricht wenigstens teilweise doch zu verwirklichen.

Die Sprache. Bildhafte Schilderung *erweckt* Vorstellungen, Erinnerungen und Stimmungen. Ein solches Neo-Erlebnis reicht zwar nicht an die Intensität und an den Gehalt des vollen Erlebens heran, kann aber für unsere Zwecke oft genügen. Das Geschehen der Erweckung setzt aber unmittelbares Erlebthaben schon voraus. Was tun wir, wenn in der Sache, um die es gerade geht, bei den Schülern ein Erlebnisloch besteht? Hier wäre jedes Sprechen und Sprechenlassen ein leeres Geschwätz. Oft sind die von uns vorausgesetzten Erlebnisse nur fadenscheinige, seifenblasenhafte Spuren von Neo-Erlebnissen (Radio, Zeitungen, Film, Aufgeschnapptes).

Die Veranschaulichung. Wir versuchen, das unmittelbare Erleben wenigstens *teilweise* zu verwirklichen, z. B. durch Betrachten und Anfühlen eines ausgestopften Dachses, durch Bauen eines Burgmodells, durch Anhören einer Schulfunksendung.

Das Tonbandgerät ist ein neues Veranschaulichungsmittel. In beschränktem Masse können wir mit ihm das akustische Erlebnis einer Sache in der Schulstube verwirklichen. Bevor wir nun im folgenden zeigen, wie es uns dabei etwa dienen kann, möchten wir die Erlebnismöglichkeiten im Unterricht noch tabellarisch zusammenstellen. Wir geraten dann weniger in Versuchung, das Tonbandgerät als Erlebnismöglichkeit zu überschätzen, wenn wir es im Zusammenhang mit den andern Möglichkeiten sehen.

A. Ganzheitliches, unmittelbares Erleben

1. Schulstube: Aquarium, Zimmerpflanzen, Terrarium, Zusammenleben in der Schule.
2. Schulumgebung: Schulgarten, Schultheater, Schulzeitung, Werkstätten, Lehrausgänge.
3. Aussenposten: Klassenlager, Schulfilialen, Austauschwochen.

B. Veranschaulichung

Zeichnungen, Bilder, Fotografie, Film.
Modelle, Präparate, Demonstrationen.
Arbeitsprinzip, Werkschule, Ganzheitsunterricht.
Schulfunk, Tonbandgerät.
Kasperlispiel, Theater.

Das Tonbandgerät ist also ein Veranschaulichungsmittel unter vielen. Ob wir es brauchen wollen, ob allein oder als Ergänzung, hängt von der Natur der Sache ab, um die es im Unterricht geht. Rechtschreibung braucht andere Veranschaulichung als Rezitation. Zudem müssen wir uns jeweils fragen, ob es der Bedeutung der Sache wirklich entspricht, wenn wir das akustische Erleben auch noch berücksichtigen, ob sich der Aufwand von Fall zu Fall lohnt. In dieser Beschränkung will die folgende Skizze der Anwendungsmöglichkeiten verstanden sein.

Das «Hörbild einer Sache»

Manche Sachen lassen sich nicht akustisch erleben, bei andern können wir die akustische Seite nicht einfangen, weil das Tonbandgerät nicht leicht transportabel und an eine Stromquelle gebunden ist, also nicht die Handlichkeit einer Kamera besitzt. Im engeren, zugänglichen Bereich kann aber die Jagd nach Tönen, Geräuschen und Klängen sehr reizvoll sein. Sinnvoll ist aber die Verwertung der Tonkonserve im Unterricht nur, wenn die Wirklichkeit dem Schüler nicht leicht oder nur unzweckmässig zugänglich ist oder wenn ein Hörbild beliebig oft und zu jeder Zeit zur Verfügung stehen soll, besonders aber auch dann, wenn andere Reize ausgeschaltet werden sollen, z. B. bei einer Stilübung, in der es nur um akustische Eindrücke geht. Beispiele:

Aufnahme: Das Vogelgezwitscher in der Morgenstille auf den Bäumen vor dem Schulhaus. Verwertung: z. B. in der Naturkunde, im Singen.

Aufnahme: Geräusche von der Strasse (sorgfältige Auswahl, Lücken sind unzweckmässig). Verwertung: z. B. Sprachunterricht.

Aufnahme: Die Geräusche, während die Schüler am Morgen ins Schulzimmer kommen. Verwertung: z. B. Sprachunterricht. (Hier liegt eine Grenze der Anwendungsmöglichkeit. Auch im Nebensächlichen darf das Gerät nicht zu Indiskretionen missbraucht werden. Aufnahmen im Geheimen sind immer Rückenschüsse, gegen die sich jeder Mensch wehrt.)

Das gesprochene Wort, das Interview

Aufnahme: Eine schulfreundliche Bernerin erzählt uns Zürchern in ihrer Mundart etwas aus ihrer Heimat. Mit etwas Geschick und Geduld lässt sich eine ganze Sammlung verschiedener Mundarten zusammenstellen. Verwertung: Geographie, Sprachunterricht.

Aufnahme: Interview mit dem Briefträger, den wir für eine halbe Stunde in die Schulstube einladen und ihn über seinen Beruf ausfragen. Verwertung allseitig möglich.

Aufnahme: Ausschnitte aus fremdsprachigen Vorträgen oder Gesprächen (innerhalb oder ausserhalb der Schule). Das Einverständnis der Sprechenden muss eingeholt werden. (Urheberrecht!) Verwertung: Fremd-

sprachunterricht, z. B. gegen die einseitige Gewöhnung an die Lehrerstimme.

Aufnahme: Ausschnitte aus dem mündlichen Unterricht. Verwertung: Anknüpfung, Einstimmung, Querverbindungen zu anderen Fächern.

Das Schulfunkarchiv

Auf Tonbändern archivierte Schulfunksendungen bieten dem Unterricht viele Vorteile. Sie können zu jeder Zeit und beliebig oft wiedergegeben werden. Der Ablauf der Sendung kann während des Unterrichts unterbrochen werden. Man kann einzelne Teile wiederholen. Die Stadt Zürich besitzt z. B. bereits ein Archiv von Bändern, die wie Schulfilme den Lehrern zur Verfügung stehen. Die rechtliche Seite dieser Möglichkeit ist allerdings noch nicht ganz geklärt. Die Ersteller eines solchen Archivs werden sich auf jeden Fall mit den beteiligten Stellen (Radio, Schulfunk) in Verbindung setzen müssen, auch dann, wenn die Bänder nur in der Schule verwendet werden.

Wir haben uns in den Beispielen bewusst auf die akustische Möglichkeit, also auf eine Teilmöglichkeit der sinnlichen Erlebniskategorie, beschränkt. Die Verwirklichung des *gefühlsmässigen Erlebens* lässt sich nicht bewerkstelligen, indem man das Gerät nach bestimmten Regeln anwendet. Das Gefühl wird aber oft einschnappen und mitschwingen als Freude über das Gehörte, als Staunen und Stillewerden vor dem Hörbild, als Jubel oder glückliches Strahlen. Gerade diese wichtigsten Erlebnisse sind nicht reglementierbar und lassen sich nicht als Programmpunkte «dran nehmen». Sie geschehen einfach. Sie lassen sich nirgends erzwingen, auch nicht durch ein Tonbandgerät, sind aber überall im Unterricht möglich, auch in der Arbeit mit dem Tonbandgerät.

Die tätig-bewegte Erlebniskategorie bleibt dem Schüler am Tonbandgerät vorenthalten.

AUSDRUCK

Wie man auf der Erlebnisseite des Unterrichts Gefahr läuft, eine Möglichkeit (das Sehen) als das Ganze zu nehmen, ist man oft auch hier geneigt, den schriftlichen Ausdruck, die Fixierung schwarz auf weiss, zwar nicht als einzige Ausdrucksform, doch aber als die wertvollste zu sehen, und ihr vor andern die höchste Gültigkeit einzuräumen. Wenn auf der Erlebnisseite (wenigstens was das Erleben durch die Sinne betrifft) dem Sehen naturgemäss ein gewisses Primat zugebilligt werden muss, darf die schriftliche Fixierung wertmässig nicht eine Vorrangstellung einnehmen. Dass ihr trotzdem am meisten Zeit eingeräumt werden muss, liegt nicht an ihrem höheren Wert, sondern an ihrer Schwierigkeit. Dies ist aber kein Grund, die andern Möglichkeiten zu vernachlässigen. Je nach dem Menschen, der sich ausdrückt, und nach der Sache, um die es geht, wird die eine oder die andere Ausdrucksform als höchstgültig in Frage kommen.

Die andern Möglichkeiten sind: Das gesprochene Wort in allen seinen Formen, Singen, Musik, Zeichnen, Bewegung, Belebung durch Spiel (Dramatisierung), Bauen, Konstruieren, Formen.

Das Tonbandgerät bietet uns zwei Möglichkeiten, allen hörbaren Ausdrucksformen zu dienen. Es ist *Kontrollmöglichkeit* (wie z. B. der Duden) und *Darstellungsmöglichkeit* (wie z. B. das Heft).

Als Kontrollgerät hilft es uns, den Ausdruck übend zu formen, zu schleifen und zu vollenden. Es korrigiert zwar nicht, stellt aber die Fehler unerbittlicher, objektiver und differenzierter fest, als es dem Lehrer als beteiligtem und mitschwingendem Menschen möglich ist. So ist z. B. etwas undeutlich Gesprochenes noch lange verständlich, weil die fehlende Deutlichkeit durch die Sprechbewegung, die Mimik, die Gesten und durch den Sinn- und Stimmungszusammenhang wettgemacht wird. Abgelöst von der Ganzheit des Ausdrucks aber, nur als Hörbild im Tonbandgerät wiedergegeben, entbehrt es solcher Ergänzungen und ist unverständlich.

Wir wollen natürlich unsere Kinder nicht zu Radiosprechern ausbilden. Wir wollen immer mit dem Ausdrucksganzen rechnen. Wir werden die Ausdrucksqualität letztlich als beteiligter und mitschwingender Mensch beurteilen, und nicht nach dem abstrakten Hörbild eines Geräts. Das Tonbandgerät ist also nicht letzter Qualitätsmaßstab, wohl aber Kontrollmöglichkeit.

Als solche kann es uns beim *Lesen* dienen. Es wäre nun aber völlig falsch und unzweckmässig, in einer Lesestunde das Gerät einfach einzuschalten: «So, jetzt wollen wir uns einmal Mühe geben, wir nehmen heute das Lesen auf.» Daueraufnahmen sind keine Kontrollaufnahmen. Sie brauchen zum Abspielen zu viel Zeit, und wir verlieren uns in der Fülle der Fehler. Wenn aber das Gerät in jeder Lesestunde fünf, höchstens zehn Minuten eingesetzt ist, vielleicht nur, um einen einzigen Satz von einigen Schülern einschleifen zu helfen, ist ein Gewinn gewährleistet. An einem kurzen Text kann man sich Zeit lassen zu *Kontrolle, Korrektur, Nachkontrolle, Nachkorrektur* usw.

Ob sich Gedichte eignen, auf Tonband abstrahiert zu werden, muss der Lehrer selbst entscheiden. Ich konnte mich nie dazu entschliessen, die Ganzheit eines Gedichts durch eine Betonungs- und Ausspracheanalyse derart zu zerstückeln, wie dies durchs Tonband geschieht. Ich bin der Auffassung, dass beim Gedicht Betonung und Aussprache nur aus dem Sinn- und Gefühlsganzen wachsen können.

Im *fremdsprachlichen Unterricht* gilt wohl das Gleiche wie beim Lesen, nur noch in verstärktem Masse. Wo es dort um kleine Abschnitte gegangen ist, wird man hier mit einzelnen Wörtern und Ausdrücken beginnen müssen. Also: Kurze, aber wiederholte Kontrollaufnahmen.

Beim *Singen* und beim *Instrumentalunterricht* sind wir oft in einem Dilemma. Zwar sehen wir ein, wie nötig es wäre, auch hier die unbestechliche Kontrollmaschine einzusetzen zur Verbesserung der Aussprache, der Reinheit und des Zusammenspiels. Geht aber durch die Analyse nicht viel von der Unmittelbarkeit verloren? Sollen wir nicht einfach frisch von der Leber weg singen? Ich war zuerst dieser Auffassung, liess in Begeisterung und Fröhlichkeit singen und pfeifen und fand es auf diese Weise schön, bis mich der Wunder stach und ich schliesslich einmal ein Lied aufnahm: Männiglich war entsetzt! Sind wir das, die da singen? Wer kräht da so? Au! das tönt falsch. Man versteht uns ja nicht.

So setzte ich auch im Singen das Tonbandgerät als Kontrollgerät ein. Wieder geht es nicht darum, zu Übungszwecken ganze Lieder oder gar mehrere aufzunehmen. Erstens gerät man dabei ins Uferlose und zudem wird es einem langweilig. Wir kontrollieren an einem kurzen Abschnitt unseren Gesang auf die Verständlichkeit. In einer andern Stunde üben wir einige Ausschnitte auf Reinheit. Ein anderes Mal prüfen wir an einem Kanon unser Zusammensingen. Die beste Fassung sparen wir auf die nächste Stunde auf und probieren dann, ob wir es noch immer so gut können. So bleibt noch viel Platz für ein unbeschwertes Singen aus reiner Freude am Singen.

Wir haben sogar entdeckt, dass wir in der Singstunde mit dem Tonbandgerät allerlei lustige Sachen machen können. Es singt für uns zweite Stimme, nachdem wir sie vorher aufgenommen haben. Wir summen zwei- oder dreistimmig zu einem einfachen Lied die Grundharmonie ins Gerät hinein und singen dann (wie die Don-Kosaken) frisch und hell unser Lied über diese «Orgelstimme». Wir probieren, wie es tönt, wenn man zugleich pfeift und singt. Obwohl solche Spielereien am Rande auch gewisse Übungsmöglichkeiten bieten, sind sie eher als Volksbelustigungen, als Kuriositäten gedacht, an die man sich nicht verlieren darf.

Erziehung zum Gespräch. Hier wird uns nicht die Aussprache das erste Anliegen sein, sondern das echte Gespräch, das Hören und Antworten, das Hin und Her zwischen Lehrer und Schüler oder zwischen Schüler und Mitschüler. Wir brauchen dafür aufgenommene Stichproben aus dem Unterricht, auf die wir dann selbstreflektierend zurückkommen. Durch Fehler lernen wir, wie man eine Sache gedanklich geordnet anpackt, wie man antwortend auf Lehrer und Mitschüler eingeht (über das Medium der Sache) und wie man dem Wesentlichen seine Bedeutung gibt. Solches Zurückkommen auf sich selbst ist für den Lehrer ebenso heilsam wie für die Schüler.

Für die Erziehung zum Gespräch lassen sich keine Rezepte aufstellen. Die Form muss aus der Unterrichtsweise und aus der Unterrichtsstimmung herauswachsen. Sie setzt eine gute Gewöhnung der Klasse an den Gebrauch des Geräts voraus, in erster Linie aber eine gewisse Bereitschaft, selbstreflektierend auf sich selber zurückzukommen.

Es hat keinen Zweck, dazu ganze Unterrichtsstunden aufzunehmen. Stichproben von zwei, höchstens fünf Minuten Dauer genügen. Wir nehmen etwa auf, wie wir einen Dreisatz lösen, um dann die Lösungsbemühung zu besprechen und es solange zu versuchen, bis wir einen musterhaften Lösungsweg modellhaft fixiert haben. Weitere Möglichkeiten zu Stichproben sind: Aufnahme eines kurzen Gesprächs vor einem Bild, kurze Diskussion über das Verhalten einer Person in einem Lesestück, Anneli erklärt einem Fremden den Weg, usw.

Es ist äusserst wichtig, dass solche Aufnahmen nicht «gestellt» werden (wie Vereinsphotographien). Tonband-Schnappschusstechnik ist aber fragwürdig. Der Gebrauch des Geräts muss zu einer offenen Selbstverständlichkeit werden (wie der Gebrauch der Wandtafel). Als Neuheit wirkt es natürlich sensational und hemmend. Wir sollten uns darum zuerst Zeit zur Gewöhnung nehmen, und uns nicht scheuen, die erste Begegnung der Klasse mit dem Gerät zu einer Vorführ- und Spielstunde zu machen.

Wie weit ist das Tonbandgerät ausser Kontrollgerät noch *Darstellungsmittel?*

Durch die Schrift können wir das ursprünglich gesprochene Wort fixieren (schreiben), um es dann erneut zu beleben (lesen). Die Schrift erlaubt uns auch ein abgekürztes, gedankliches Verfahren, nämlich vom gedachten Wort (über die Schrift) zum stumm gelesenen Wort. Das Tonbandgerät kann uns die Bemühung des Schreibens und Lesens abnehmen. Es leistet diese Arbeit selber: Aufnahme und Wiedergabe. Wo es uns also nur um Fixierung und Neubelebung geht, also nicht um die Arbeit des Schreibens oder Lesens, wo wir also von einer Leistung absehen oder schreiben und lesen nicht üben wollen, erspart es uns Arbeit und Zeit. Allerdings ist ihm der direkte Weg vom Gedachten zum stumm gelesenen Wort (denken) versagt. Wir können nur den ursprünglicheren, längeren Weg einschlagen vom gesprochenen Wort (über das Band) zum erneut hörbaren Wort. Der Ausfall der Übungs- und Leistungsmöglichkeit und die Verunmöglichung des gedanklichen Verfahrens sind Beeinträchtigungen der Anwendung.

Praktisch sehen wir für den Unterricht folgende Möglichkeiten, das Tonbandgerät als Darstellungsmittel zu gebrauchen:

Protokoll

Am Schluss einer Stunde wird der erarbeitete Stoff durch die Schüler mündlich zusammengefasst. Aufnahmen solcher Zusammenfassungen können auf verschiedenste Weise dienen. Die Zusammenfassung kann Ausgangspunkt für die nächste Stunde sein. Mehrere Zusammenfassungen dienen uns nach längerer Zeit noch als Repetitorium. Sie sind Material für eventuelle schriftliche Zusammenfassungen (z. B. anstelle von Stichworten an der Tafel). Sie sind fixierte Unterrichtsresultate, auch dann, wenn eine schriftliche Darstellung nicht gewünscht wird oder zeitlich nicht in Frage kommt, aber das Resultat sich doch nicht einfach verflüchtigen soll (Gedächtnisstütze). Nicht nur im verfächerten Unterricht in höheren Klassen sind protokollartige Aufnahmen wertvoll, sondern auch dann, wenn im Gesamtunterricht Querverbindungen erstellt werden sollen.

Mündliche Aufsätze

Rein mündliche Aufsätze endigen oft unbefriedigend, weil sie keinen greifbaren oder sichtbaren Niederschlag haben. Auf Tonband aufgenommen sind sie reproduzierbar und weiter verwertbar. Ohne den langen Weg der schriftlichen Gesamtverwertung einschlagen zu müssen (Entwurf - Korrektur - Besprechung — eventuell Übung - Verbesserung - Reinschrift), sind uns stilistische, orthographische oder inhaltliche Teilverwertungen möglich. Eine Sammlung mündlicher Aufsätze auf Band ergänzt das Aufsatzheft.

Gesamtdarstellung

Die Intensität und die Tiefe, mit der ein Stoffgebiet erarbeitet wurde, kommt in der Reichhaltigkeit und Differenziertheit (nicht Breite!) der Darstellung zum Ausdruck. Blosse schriftliche Darstellung ist einseitig und wird einer allseitigen Erarbeitung nicht gerecht. Deshalb pflegen wir auch noch die Darstellungsformen des Zeichnens, Singens, Spielens, Formens usw. Auch das gesprochene Wort ist eine Darstellungsmöglichkeit. So wie das Gespräch die Endform der mündlichen Erarbeitung ist, sind Kurzvorträge die (Schul-)Endform der mündlichen Darstellung.

Das gesprochene Wort ist aber in seiner Gültigkeit mehr und mehr in Frage gestellt, da wir an ein radiohaftes Sprechgeplätscher gewöhnt sind, dem wir wenig Gewicht beimessen, das wir bedenkenlos verdunsten lassen. Am fixierten, repetierbaren Vortrag können wir wieder lernen, das gesprochene Wort ernst zu nehmen.

Am Beispiel einer Gruppenarbeit (etwa über das Reh) möchte ich zeigen, wie das gesprochene Wort als Kurzvortrag neben andern Darstellungsmöglichkeiten Platz hat.

Der Stoff wurde in zehn Themen eingeteilt und auf zehn Gruppen zu drei Schülern verteilt. Jeder der drei Schüler hatte nach der gemeinsamen Erarbeitung eine verschiedene Darstellungsaufgabe. Einer musste das Gruppenthema an der Tafel endgültig darstellen, so dass die Klasse es ins Heft übertragen konnte. Der zweite

hatte eine mehr manuelle Aufgabe (Sammlung, Gipsabdrücke, Bilderbuch usw.). Der dritte hatte das Thema zu einem Kurzvortrag zu verarbeiten, der dann vor der Klasse gehalten und zugleich aufgenommen wurde. Dazu kamen noch Interviews mit dem Wildhüter und einem Jäger. So hatten wir zum Schluss ausser der Heftdarstellung eine regelrechte eigene Schulfunksendung mit dem nötigen Bild- und Demonstrationsmaterial beisammen, die wir mit Begeisterung andern Klassen zur Verfügung stellten.

Das letzte Beispiel mag nochmals auf das Verhältnis zwischen Tonbandgerät und andern Unterrichtshilfen hinweisen. Das Tonbandgerät verdrängt nichts anderes, ist selten Hauptsache, aber oft wertvolle Ergänzung.

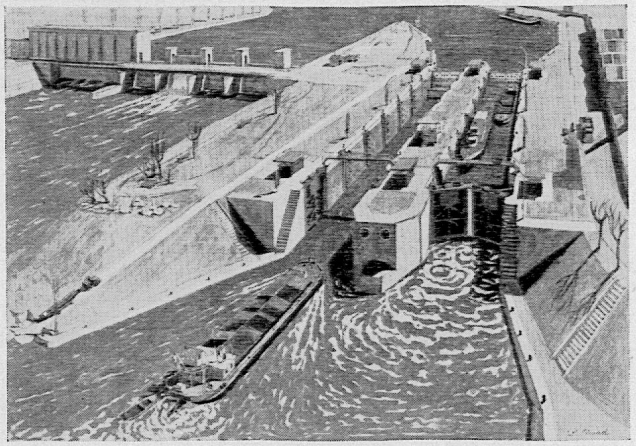
P. Lory

«Gespräch um die Hochrheinschiffahrt»

I.

Einige einleitende Bemerkungen zu einer Pressepolemik

Die Bildfolge des laufenden Jahres des Schweizerischen Schulwandbilderwerks — des SSW — bot als 95. Thema die Darstellung einer *Fluss-Schleuse.* Die erste grosse, dem modernen Verkehr in jeder Beziehung angepasste Schleuse ist 1954 vom *Kraftwerk Birsfelden* errichtet worden. Kraftwerkunternehmer sind gesetzlich verpflichtet, Schiffahrtsanlagen einzubauen, um den Transportbooten den Uebergang von einem Flussniveau zum andern zu ermöglichen. Es lag nun nahe, dass dem Schaffhauser Maler Werner Schaad empfohlen wurde, diesen neuesten Schleusenbau als Motiv zu verwenden. Niemand hat bisher an dem wohlgelungenen Bild etwas ausgesetzt.



Serie: Handwerk, Technik, industrielle Werke, Verkehr
Maler: Werner Schaad, Schaffhausen

Anders erging es dem *Kommentar.*

Bekanntlich wird zu jedem Schulwandbild ein Begleittext in der Form einer Broschüre im Umfange von zwei bis drei Bogen mitgegeben. Damit sollen die Lehrer, die die Bilder im Unterrichte verwerten, über den Bildinhalt in möglichst vielseitiger Weise informiert werden. Der Kommentar teilt also mehr mit, als in den Lehrstunden erklärt wird.

Die Kommentarverfasser werden meist unter jenen *Kollegen* gesucht, von denen man weiss, dass sie über besondere Kenntnisse auf dem in Frage kommenden Gebiete verfügen. Da das Motiv beim Thema Fluss-Schleuse mit einem bestimmten Ort verbunden ist, lag es nahe, den Kommentarverfasser in der Nähe zu suchen. So wurde uns von prominenter und gut informierter Seite ein Basler Fachgeograph, Dr. *Ernst Erzinger,* Lehrer in Riehen, ein Zürcher von Herkommen, empfohlen. Sein Text behandelt in 14 Abschnitten alles geographisch und technisch Bedeutende zum Thema, wobei der Autor, wie auch vorher der Kunstmaler, seitens der Kraftwerkdirektion in dankenswerter Weise jeden gewünschten Einblick und alle nützlichen Informationen erhielt. Der Text von 13 Kommentarkapiteln blieb unbeanstandet. Er gab zu keiner Kritik Anlass. Das Schlusskapitel hingegen — räumlich rund ein Zehntel des Kommentars — als *«Gespräch um die Hochrheinschiffahrt»* bezeichnet, wirbelte «Staub auf»; «Gischt» wäre für ein so wasserhaltiges Thema vielleicht ein angemessenerer Ausdruck.

Zuerst kam ein Kollege aus der st.-gallischen Walenseegegend und schlug brieflich heftig auf den Tisch: «Ich protestiere gegen derart einseitige Behandlung des Problems im Kommentar und gestatte mir, interessierte Stellen darüber zu benachrichtigen.» Die betreffenden Stellen — genauer *eine* Stelle — meldete sich bald mit einem längeren Schreiben, beginnend, der schon erwähnte Kommentar habe

> *«überall Verwunderung erregt» und werde «als das empfunden, was dessen Verfasser beabsichtigte, nämlich als eine Ablehnung der für einen Grossteil der schweizerischen Wirtschaft wichtigen Pläne der Hochrheinschiffahrt vor der ganzen Lehrer- und Schülerschaft».*

In unserer Antwort stellten wir sine ira et studio — ohne Zorn und ohne Vorliebe — u. a. fest, dass der Titel des beanstandeten Kapitels *Gespräch um* etwas laute, was den Sinn von einem Diskussionsbeitrag habe, also nach dem Partner rufe. Es stehe daher der reklamierenden Stelle, dem *«Nordostschweizerischen Verband für Schiffahrt Rhein—Bodensee»* in St. Gallen, auch die Lehrerzeitung zur *Replik* zur Verfügung. Um aber jedermann den Vergleich zu ermöglichen, wird der beanstandete Text Dr. Erzingers in vollem Umfange der Replik vorangestellt. Er folgt hier:

II.

Gespräch um die Hochrheinschiffahrt

(Seite 25–27 des Kommentars Fluss-Schleuse)

«Nachdem die Stimmen zur Befürwortung der Hochrheinschiffahrt überhaupt nicht mehr verstummen und keine Woche verläuft, ohne dass irgendwelche Meldungen im propagandistischen Sinne durch die Presse gehen, nachdem selbst Kinder- und Jugendzeitschriften mit versteckter Propaganda in diesem Sinne wirken, ist es am Platze, dass auch in der Schule über dieses gewaltige Problem gesprochen wird. Bekanntlich ist es der *Nordostschweizerische Verband für Schiffahrt Rhein—Bodensee,* welcher sich um die Förderung dieses Unternehmens bemüht. Ein anderer Verband erstrebt die Verwirklichung der Schiffahrt auf der Aare bis zum Bielersee und von dort über die Zihl und den Canal d'Entreroches zum Genfersee. Diese Gesellschaften haben ihre Sekretariate

und sind bis in das Parlament organisiert. Neulich wurden Untersuchungen über die Dringlichkeit der Hochrheinschiffahrt angestellt. Wenn auch in der bundesrätlichen Botschaft die Entwicklung vielseitig begründet wurde, so sprechen doch auch wieder Gründe dagegen. Auf alle Fälle ist das Projekt im gegebenen Augenblicke nicht spruchreif. Vor allem versprechen sich die ostschweizerischen Kantone durch eine mit der Rheinschiffahrt ermöglichte Verbilligung ihrer Frachtspesen eine Belebung der Industrie und des Handels. Das grossartige technische Projekt würde die Verkehrslage unseres Landes im europäischen Netze verbessern. Mannigfaltige Vorteile dieses Unternehmens sind sicher nicht abzustreiten. Andererseits würden andere Verkehrsunternehmen, wie die Schweizerischen Bundesbahnen, durch einen Ausfall von Transporteinnahmen um zirka 15 Millionen Franken jährlich geschädigt.

Man muss das Projekt neben die anderen Bedürfnisse stellen, welche auch erfüllt werden sollten. Da sind die grossen Autobahnen, welche ausgebaut werden müssen und nicht nur grosse Summen verschlingen, sondern andererseits auch grosse Flächen an landwirtschaftlichem Kulturland verzehren. Da sind die Forderungen zur Vergrösserung unserer Flughäfen, ebenfalls Anliegen der Verkehrspolitik, gewaltige Summen beanspruchend und viel Kulturland fordernd. Da sind die riesigen Projekte einer revolutionären Zeit zum Ausbau der Wasserkraftwerke. Ausserdem sind weitere grosse private Bauprojekte angemeldet, dazu kommunale zum Zwecke der Erfüllung der kulturellen Bedürfnisse. Gewaltige, tiefgreifende Veränderungen werden so den heimatlichen Lebensraum beengen. Man muss sich fragen, ob diese Forderungen in ihrer Gesamtheit eine harmonische Entwicklung von Wirtschaft und Kultur in unserem Lande nicht stören.

Die *Hochrheinschiffahrt* erfordert für sich gewaltige Bauwerke. Bevor an den Ausbau gedacht werden kann, müssen die Kraftwerke von Säckingen, Koblenz und Schaffhausen errichtet werden und das Bodenseeregulierwerk Hemmishofen gebaut sein. Das alte und zuerst am Rhein erstellte Kraftwerk von Rheinfelden muss völlig neu erstellt werden, was aber der starken, durch die Auslaugung der Salzlager bedingten Absenkungen in der Nachbarschaft des jetzt bestehenden Werkes wegen mit Schwierigkeiten verbunden ist. An allen bestehenden und an den noch zu erstellenden Kraftwerken müssen Schleusen gebaut werden, deren Erstellung zum Teil mit erheblichen Kosten verbunden sein wird. Zusätzlich müssen zur Umfahrung der Rheinfallstufe zwei hintereinander liegende Schleusen errichtet werden, über deren Hubhöhe die Schiffe von Rheinau her durch den Schiffahrtstunnel von Laufen in den Rhein bei Schaffhausen geführt werden können. Gewaltige Massen von Kies müssen zur Anlage der 45 bis 50 Meter breiten Schiffahrtsrinne ausgehoben werden.

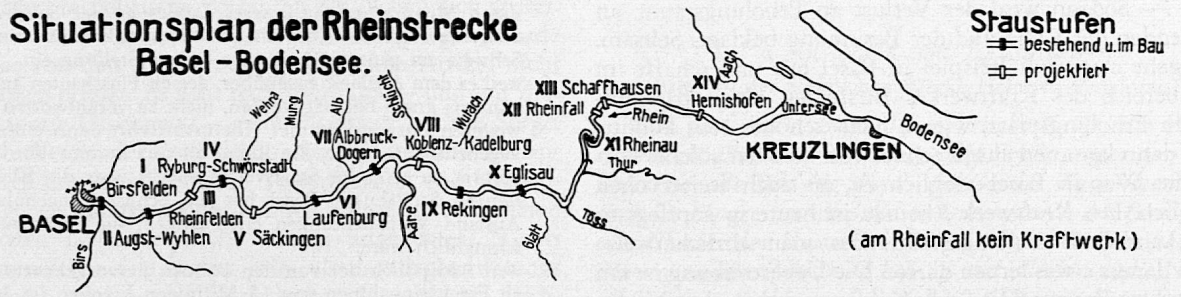
Die Verbindungsstrecke vom Bodensee über den Untersee erfordert einen Aushub von 775 000 m³ Material

Untersee—Schaffhausen . .	2 045 000 m³	Geschiebe
Die Rheinfallstufe	1 240 000 m³	
Aushubmaterial der Schifffahrtsanlagen von Rheinau	800 000 m³	
Aushub bei Koblenz . . .	527 650 m³	
Albbruck-Leibstadt	800 000 m³	
Säckingen (altes Projekt!) .	107 000 m³	

Man mag aus diesen Zahlen sehen, wie weitgehend das Rheinbett verändert werden müsste. Aber das sind nicht die wichtigsten Gründe, die gegen den Ausbau sprechen könnten: Was immer als das Hauptziel angeführt wird, kann aus soziologischen Gründen *als Hauptargument gegen den Ausbau des Hochrheins für die Schiffahrt* angeführt werden: Mit Sicherheit würden durch die Eröffnung der Hochrheinschiffahrt die noch stärker ländlichen Bezirke des Rheintales der Verstädterung entgegengeführt. Das rasche Wachsen der Volksdichte bringt unsere Nation sehr rasch in ein bedenkliches Missverhältnis zwischen Volk und Raum. Das Verlangen nach unberührter Landschaft, nach Erholung in stiller, ländlicher Gegend wird daher im Zeitalter der Automation immer stärker. Wo müssen dann schliesslich unsere in den automatisierten Betrieben ermüdeten Angestellten und Arbeiter Erholung und Entspannung von ihrer eintönigen Arbeit finden, wenn sich unsere Dörfer auf weite Strecken zu zusammenhängenden Städten verdichten? Was geschieht mit dem landwirtschaftlichen Areal, wenn die Siedlungen und Betriebe immer mehr Grund und Boden verschlingen? Was geschieht mit dem Bauerntum, wenn es keine zusammenhängenden bäuerlichen Kulturlandschaften mehr gibt? Sind wir noch ein richtiges Schweizervolk, wenn der Bauernschlag in der Zusammensetzung der Nation uns nur noch als verkümmerter Volksteil angehört?

Wir tun daher gut, wenn wir die gewaltigen Verkehrsprojekte unserer Jugend in ihrer ganzen wirtschaftlichen Bedeutung vorführen. Wir haben die Pflicht, unser Volk auf die beängstigende Entwicklung hinzuweisen, welche zu einem Missverhältnis von Volk und Raum führt, das nationale Wohlbefinden beeinträchtigt und unseren seelischen Zustand in einer Weise beeinflusst, dass wir uns nicht mehr wohl fühlen können. Unser Volk wird früher oder später über diese grossen Fragen entscheiden müssen. Bemühen wir uns daher schon in der Schule, neben den wirtschaftlichen Bedürfnissen auch die *kulturellen* als lebenswichtig in das richtige Licht zu stellen.»

Ernst Erzinger.



Der Druckstock wurde in freundlicher Weise vom «Nordostschweizerischen Verband für Schiffahrt Rhein—Bodensee» zur Verfügung gestellt.

III.

Die Replik des Nordostschweizerischen Verbandes für Schiffahrt Rhein-Bodensee

«Der Kommentar Nr. 95 zum neuen Schulwandbild ‚Fluss-Schleuse' hat einigen Staub aufgeworfen. Der Verfasser, Herr Doktor Erzinger, Riehen, hat seinem Sachbeschrieb über Bau und Betrieb der Schiffschleuse Birsfelden eine Beurteilung der geplanten Hochrheinschiffahrt folgen lassen, an der nicht alles richtig ist.

Wir fragen zuerst, wer steht eigentlich hinter der hier so herabgewürdigten Aufgabe? Es ist nicht nur ein Verein privater Interessenten, sondern es ist der Bund, es ist eine ganze Anzahl von Kantonsregierungen und es sind so gut wie sämtliche Gemeinden am Hochrhein und Bodensee. Neuerdings bekennt sich auch Basel zur Notwendigkeit der Weiterführung der Schiffahrt. Alle diese Kreise dürften ungefähr wissen, was sie verlangen. In Tat und Wahrheit geht es bei der Hochrheinschiffahrt um eine grosse Landesaufgabe. Technisch, wirtschaftlich und rechtlich ist sie so vielgestaltig, dass es ganz ungenügend anmutet, sie nur aus ein paar nicht einmal halbwegs zutreffenden Argumenten des Natur- und Heimatschutzes verurteilen zu wollen. Damit wird man der Sache nicht gerecht. Der Verfasser des Kommentars hat einen falschen Maßstab angelegt. Was Lehrerschaft und Schülerschaft von den Kommentaren erwarten dürfen, ist doch eine einigermassen zuverlässige Wegleitung über solche Projekte. Das künftige Leben und der spätere Erwerb unserer Jugend lassen sich nicht auf ideellen Gedanken allein aufbauen. Es gibt keinen verhängnisvolleren Irrtum, als die Welt einerseits in Technik und Wirtschaft, anderseits in kulturelles Denken und Handeln aufzuteilen und zwischen beiden einen Graben aufzureissen. Das wirtschaftliche Wohlergehen ist immer noch unmittelbare Voraussetzung auch für kulturelle Leistungen.

Wenden wir uns nun den Gedankengängen des Kommentars selbst zu. Die Hochrheinschiffahrt wird mit der Verstädterung in Zusammenhang gebracht. Diese ist nun aber auch dort im Gang, wo keine Schiffahrt besteht und keine hinkommt. Von der schweizerischen Landesplanung wird die einseitige Konzentration von Wirtschafts- und Volkskräften in einzelnen Gebieten als Gefahr für das Land bezeichnet. Dezentralisation sei ein Gebot der Stunde. Eine Wasserstrasse Basel—Bodensee werde dieser Aufgabe hervorragend dienen. — Im Kommentar wird vom drohenden Missverhältnis von Volk und Raum gesprochen. So etwas entsteht jedenfalls nicht dann, wenn man dafür sorgt, dass der wachsenden Bevölkerung und der heranwachsenden Jugend in Gewerbe und Industrie neue Arbeitsplätze geschaffen werden; ein Missverhältnis würde sich aber dann ergeben, wenn man nichts mehr will und nichts mehr vorkehrt. Der Wirtschaft gehört nicht die Rüge, sondern der Dank für alle Anstrengungen. — Sodann wird der Verlust an Erholungsraum, an Gegenden der Ruhe und der Besinnung beklagt. Seltsam. Da geht man zum Beispiel in Basel hin und schafft im Staubereich des Kraftwerkes Birsfelden einen parkähnlichen Erholungsplatz, wie er nicht schöner sein könnte, und dann kommen ausgerechnet von dort her solche Vorwürfe. Was in Basel möglich ist, ist auch weiter oben möglich. Das Kraftwerk Rheinau ist heute so gepflegt in die Landschaft hineingestellt, dass man ehrlicherweise auch daraus etwas lernen dürfte. Die Uebertreibung ist ein schlechter Berater. Die Stufe Koblenz wird punkto Naturschutz nicht weniger minutiös vorbereitet. — Im Kommentar wird die schicksalhafte Frage aufgeworfen, was mit dem landwirtschaftlichen Areal, was mit dem Bauerntum geschehe? Wenn man es vergessen haben sollte, so ist doch wieder einmal daran zu erinnern, dass die Schiffahrt gewöhnlich auf dem Wasser und nicht auf dem Land betrieben wird, und dass, wenn es irgendein Verkehrsmittel mit geringstem Landverbrauch zu wählen gäbe, dieses in der Flußschiffahrt zu sehen wäre. Beim künftigen Umschlag von 1½ Millionen Tonnen, die sich schweizerischerseits auf verschiedene Auslade- und Lagerplätze zwischen Basel und Bodensee verteilen, tritt ebenfalls keine Ueberbeanspruchung an Land ein. Und was den Bauernstand anbelangt, so hat derselbe, als Kehrseite der Medaille, in grösseren Orten und Städten immer noch den besten, zuverlässigsten und zahlungsfähigsten Absatzmarkt. Bei der gegenseitigen Abhängigkeit von Stadt und Land ist es auch hier nicht tunlich, pessimistisch nur das Gegensätzliche hervorzukehren. — Es ist von gewaltigen Erdbewegungen und Veränderungen des Flussbettes gesprochen. In Tat und Wahrheit bringt nicht die Schiffahrt, sondern bringen die Kraftwerke grössere Veränderungen mit sich. Die Schleusenanlagen verschwinden dagegen. Die Vorhäfen sind mit Wasser gefüllt, so dass deren Mauern nur an den Kronen sichtbar sind. Die einzelnen Stufen liegen 8—15 km auseinander. Es gibt keine Stromstelle, von der aus man zwei Stufen zugleich erblicken könnte. Zwischen den einzelnen Stufen bleibt schönste Natur erhalten.

So sieht's mit den erhobenen Einwendungen und Warnungen vor der Hochrheinschiffahrt aus. Sie treffen zum grössten Teil gar nicht zu. Es heisst, der grösste Irrtum sei der, in dem noch ein Körnchen Wahrheit enthalten sei. Das ist hier der Fall.

*

Wir wollen im folgenden noch kurz sagen, warum wir die Weiterführung der Hochrheinschiffahrt als notwendig betrachten. Wir fordern diese

1. weil es ganz unnatürlich und volkswirtschaftlich unverantwortlich wäre, einen Verkehrsträger von derartigem Nutzen wie die Rheinschiffahrt für alle Zeit in Basel zu unterbinden und dessen Vorteile nicht auch weiter oben auszunützen.
2. weil es am Hochrhein und Bodensee Gegenden gibt, welche aus einer deutlichen bisherigen Verkehrsbenachteiligung und wirtschaftlichen Behinderung herauszubringen sind. Die Ostschweiz ist zu sehr und zu einseitig auf die krisenempfindliche Textilindustrie eingestellt. Die wirtschaftliche und kulturelle Leistungsfähigkeit der Ostschweiz steht im Rückstand.
3. weil es bei der sich abzeichnenden Neuordnung der europäischen Wirtschaftsbeziehungen für die Schweiz von vitaler Bedeutung sein wird, ihre guten, d. h. gegenüber dem Ausland konkurrenzfähigen Verkehrspositionen am Hochrhein und an der Aare nicht zu vernachlässigen, sondern auszubauen.
4. weil Basel den anfallenden Rheinverkehr nachgerade selbst nicht mehr schlucken kann und mit der Schiffahrt verbundene industrielle Unternehmen Basels gezwungen sind, sich rheinaufwärts zu verlagern.
5. weil die paar eigenen Uferkilometer der Schweiz am schiffbaren Rhein in einem grossen Missverhältnis zum notwendigen Mitspracherecht unseres Landes an der Schiffahrt bis zum Meer stehen. Die Rhein-Bodenseeschiffahrt räumt der Schweiz am ganzen Rhein eine bessere Stellung ein.
6. weil es dem Ausland gegenüber, dessen Flussbauten am Rhein von uns gratis benutzt werden, nicht zu verantworten ist, der weiteren Entwicklung der Rheinschiffahrt dann einfach entgegenzutreten, wenn die Reihe an uns kommt, für dieselbe besorgt zu sein. Im Staatsvertrag 1929 über die Rheinregulierung Strassburg—Basel hat die Schweiz gegenüber dem Ausland Verpflichtungen eingegangen, die nicht zu halten schmählich wäre.
7. weil schliesslich der von den Bahnen hervorgekehrte Ausfall an Frachteinnahmen von 15 Millionen Franken im Jahr nur etwa 2 % ihrer Gesamtjahreseinnahmen ausmachen, was den Interessenausgleich mit der Schiffahrt durchaus ermöglicht und weil auch für die Bahnen allerhand Gegenwerte ent-

stehen: Einsparung von Transporten, Einsparung an Bauprogrammen, Neuverkehr durch wirtschaftliche Anregungen usw.

Das sind unsere Begründungen zur Hochrheinschiffahrt. Dieselbe ist ein ausführungsreiches Programm eminenten schweizerischen und internationalen Interesses, das keine Ablehnung aus purer Kritiklust, sondern das im Gegenteil positive Aufmerksamkeit und ideelle Mitarbeit auch von Lehrern und Schülern erheischt.»

H. Krucker.

IV.

Kurzes Korollar

Während der früher erwähnten Korrespondenz erschienen in der ostschweizerischen Presse (nach den uns zugekommenen Belegen in drei Blättern) Artikel, deren verärgerter Tenor schon durch die Titel angedeutet ist: «Ein problematisches Gespräch» heissen zwei, «*Missbrauch des Schulbilderwerks!*» ein anderer, der die erstaunliche Forderung aufstellt, Institutionen des Schweizerischen Lehrervereins sollten «*sowohl in ideellen als auch materiellen Fragen absolut neutral sein*». Es verlohnt sich nicht, auf derartige, mit versteckten Drohungen ausgestattete unsachliche Erzeugnisse einzugehen. Die vorstehende Replik in der SLZ sticht in dieser Beziehung durch ihren ruhigen Ton und die gemessene Form sehr angenehm ab. Ob sie auf das komplizierte Problem, das im Kommentar auch nur angedeutet wurde, überzeugend antwortet, sei dem Urteil der Leser überlassen.

Festzuhalten ist auf alle Fälle, dass es sich bei der ganzen Kontroverse um die Diskussion einer Landesfrage innerhalb *privater* Sphären handelt. Kollege Erzinger — er ist dem Schreibenden persönlich unbekannt — ist ein privater Bürger; aber auch der Verband, der sich (mit vollem Recht) für *seine* Interessen wehrt, ist auch kein «Staat», sondern nur mit Vereinsrecht ausgestattet, ganz gleichgültig, wer ihm angehört und welche effektive Macht er hat oder beansprucht. Der «Bund» wird wohl nicht Mitglied sein, wie aus der Einleitung abgeleitet werden könnte.

Im ganzen Handel geht es vorläufig nur um einen *Plan,* um ein *Projekt,* das noch in gar keiner Weise und Richtung durch den Willen des Volkes Gesetz und Recht geworden ist. Mögen die Beurteilungsgesichtspunkte des einen oder des andern mehr oder weniger richtig sein: vorerst (ja, sogar nachher noch) soll der Bürger für sich oder als Vereinsmitglied das Recht haben, seine Meinung zur Geltung zu bringen und seine Besorgnisse auszusagen. Man stelle richtig, wo es nötig ist, und beweise, was falsch ist. Es ist viel besser, solches geschehe, *bevor* die Gesetzestexte Form angenommen haben und der Stimmzettel funktioniert. Die Demokratie lebt von der *tätigen Teilnahme* der Bürger, hörte man letzthin von einem unserer geachtetsten Staatsrechtlern. Versuche, Maulkörbe umzuhängen und mehr oder weniger feine Drohungen jedoch sind schlechte politische Verfahren. Sie rächen sich später. Woran es dem Verfasser des «Gesprächs» gelegen, wurde offenbar von den Autoren der polemischen Artikel nicht sinngemäss erfasst. Es geht nach dem Text – und nur dieser steht zur Diskussion – ganz allgemein um die Sorge, was sich alles aus der Veränderung der Struktur unseres Landes durch die fortschreitende Technisierung und Verbauung ergeben könnte. Dabei wurden die sehr wesentlichen *politischen* Gefahren nicht einmal angedeutet. Nichts kann nützlicher und weiser sein, als dass irgendwer aus dem Volke dynamische Wirtschafter, Finanzleute, Techniker und Politiker immer wieder veranlasst, so zu planen, dass nicht — nach dem unbedingt gültigen Vorgang der Heteregonie der Zwecke (d. h. dem Uebermächtigwerden unliebsamer, nicht gewollter Begleiterscheinungen) — schliesslich das Gegenteil von dem herauskommt, was man in guten Treuen erwartet hat. *Sn.*

Einsam in die Winternacht . . .

Einsam in die Winternacht
ragt ein Lichterbaum,
Kerzenschimmer ward entfacht,
leuchtet wie ein Traum.

Aus dem Dunkel blüht empor,
aus der Tiefe steigt
wie ein Dom und Glockenchor
dieser Baum und schweigt.

Bunte Lampen flammen auf
und der Stadt Gebraus
treibt vorüber, müder Hauf,
alles drängt nach Haus.

Einsam strahlt der Lichterbaum,
zündet in die Nacht,
richtet in den Sternenraum
seine stille Macht.

Wundersam in Nacht und Not
weicht die Finsternis:
Friede, Freiheit, allen Brot
wird uns neu gewiss.

ANNA STAPFER

Samichlaus

Jetz bisch doch ändtlich wider cho
Du liebe guete Ma.
Du hesch es sicher au vernoh,
Dass ich sit es paar Wuche scho
Uf dä Tag planget ha.

Du weisch jo alles, was ich tue
und alles, wo-n-ich dänke.
Drum het mis Gwüsse jo kei Rueh. —
Doch, Samichlaus, drück eis Aug zue.
Tue mier glich öppis schänke!

I weiss, was besser wärde muess
Und will der's gärn verspräche.
Verzell's, wenn d'hinecht hei gohsch z' Fuess
Im Chrischtchind! Säg em au e Gruess,
Gäll! — und i sig kei Fräche.

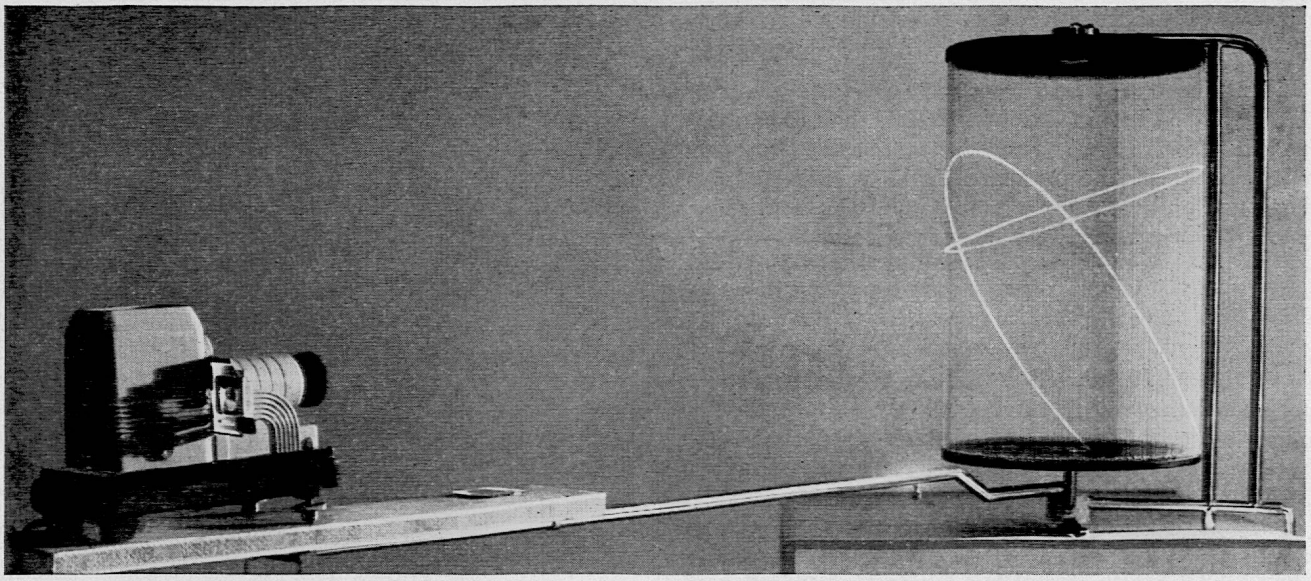
PETER SPRENG

Aus «Ansichten und Erfahrungen»

(Band 19 der Sämtlichen Werke Heinrich Pestalozzis)

Der mütterliche Sinn, die väterliche Kraft, alle Haustugenden, alle Reize der Liebe, alle Erfahrungen der Verhältnisse, alle Bildung durch Arbeit, der Zusammenhang und das Eingreifen alles dieses Guten durch das Band, das alle Glieder des Hauses vereinigt, selbst bei allen bessern Menschen alles häusliche Leiden und alle häusliche Not – alles dieses sind von der Natur selbst gegebene Fundamente einer jeden wahrhaft guten Erziehung.

(S. 52, Z. 24—31)



Übersicht: links Projektor, rechts «Fadenkäfig». Projektion zweier sich schneidender Geraden. ✠ Pat. angem.

Der Raumbildschirm

EIN NEUER UNTERRICHTSHELFER ZUR GEWINNUNG VON RAUMVORSTELLUNGEN

Mit diesen Zeilen soll der neue *Raumbildschirm* vorgeführt und erklärt werden. Dabei ist es zweckmässig, zunächst einmal von folgender Behauptung auszugehen:

> Das Weltbild, d. h. die Vorstellung, welche sich die Menschen machen von ihrem Leben und dem Raum ihres Seins, ist Wandlungen unterworfen, die eine Folge sind der Veränderungen des Erkenntnisbereichs.

Dass das Weltbild der Menschen aus der Mitte des zwanzigsten Jahrhunderts beispielsweise bestimmt wird durch den Motor und die damit möglich gewordenen phantastischen Geschwindigkeiten («die Welt ist kleiner geworden»), durch die Rakete, mit deren Hilfe relativ weit erdabgelegene Gebiete erforscht werden können («Reise nach dem Mond») oder durch neuartige Drogen, die dem Kampf gegen die Krankheit ein neues Gesicht geben (Antibiotika), braucht nicht näher begründet zu werden.

Wie steht es aber mit den Zeugen für die Wechselwirkung Erkenntnis — Weltbild für jene vergangenen Zeiten, in denen unsere Kultur wurzelt? Unmittelbare Aussagen über das Weltbild früherer Generationen besitzen wir nicht. Dieser Umstand liegt in der Natur der Sache begründet. Denn erstens fehlen die Vergleichsmöglichkeiten, weil das überwundene Weltbild als falsch angesehen wird, und man nicht weiss (ja nicht wissen kann), wie ein zukünftiges Weltbild aussehen wird. Zweitens werden die gedanklichen Voraussetzungen als so selbstverständlich angenommen, dass es sich erübrigt, davon zu reden. Insofern Denken und Erkennen eins sind, kann Erkenntnis nur entstehen auf dem Grund aller vorausgegangenen Gedanken. Da die Summe dieser früheren Gedanken das Weltbild schlechthin ist, kann wohl der eingangs aufgestellten Behauptung zugestimmt werden.

So wahr es ist, dass eine direkte Aussage über frühere Weltbilder unmöglich ist, so sicher führt ein mittelbarer Weg zum Ziel: es ist die Kunstbetrachtung (klassisch durchgeführt bei Jacob Burckhardt). Da die Kunst, insbesondere die Malerei, zugleich ein Ausdruck ist für gestaltetes Leben und für das geistige Substrat einer Zeit (also das Weltbild), wird man bei entsprechender vergleichender Betrachtung den erhofften Hinweis erhalten.

Die byzantinische Kunst mit ihren dogmatisch fixierten Typenformen kennt weder den individuell dargestellten Gegenstand auf Grund wirklichkeitstreuer Beobachtung noch die persönliche «Handschrift» des Künstlers. Eine klare Gestaltung des Raumes fehlt, weil der Raum als solcher noch nicht ins Bewusstsein der Menschen eingetreten ist. Wenn anschliessend Giotto beginnt Innenräume zu zeichnen, dann ist das nicht einfach ein neues künstlerisches Element unter vielen andern, sondern er leitet damit ein neues Lebensgefühl, ein neues Weltbild, d. h. neue Erkenntnismöglichkeiten ein. Überspitzt könnte man sagen, ohne Giotto ist Galilei nicht möglich.

Vom perspektivisch gesehenen und beobachteten Innenraum bei Giotto zur erkennbaren Landschaft bei Konrad Witz und weiter zum individuell geprägten Porträt führt eine folgerichtige Linie. Immer mehr gewinnt das Bestreben die Oberhand, die Erscheinung genau zu beobachten und möglichst erscheinungstreu wiederzugeben. Dabei wächst nicht nur das Raumgefühl, sondern auch die Kenntnis vom Raum. Bis zum heutigen Tage ist das Problem von Raumerkenntnis und Raumdarstellung ein wichtiges Glied im Erkenntnisstreben von Wissenschaft und Kunst geblieben; ja immer mehr Menschen sind aus beruflichen oder andern Gründen auf zuverlässige Raumvorstellungen angewiesen (Planlesen).

Hier müssen nun zwei weitere Gedanken eingeschoben werden. Einmal besteht zwischen dem Weltbild des ersten Vertreters einer neuen Erkenntnis und demjenigen seiner Zeitgenossen oft ein ganz beträchtlicher Unterschied. Es können mehrere Generationen vorübergehen, bis eine neue Einsicht wirklich im allgemeinen Weltbild Aufnahme gefunden hat. Oder kann etwa behauptet werden, Rousseaus neue Interpretation der menschlichen Freiheit sei heute «schon» Allgemeingut geworden? Die Verbreitung und Integration einer neuen Erkenntnis geht also nicht von selber vor sich, sondern muss bewusst gefördert werden (Unterricht!).

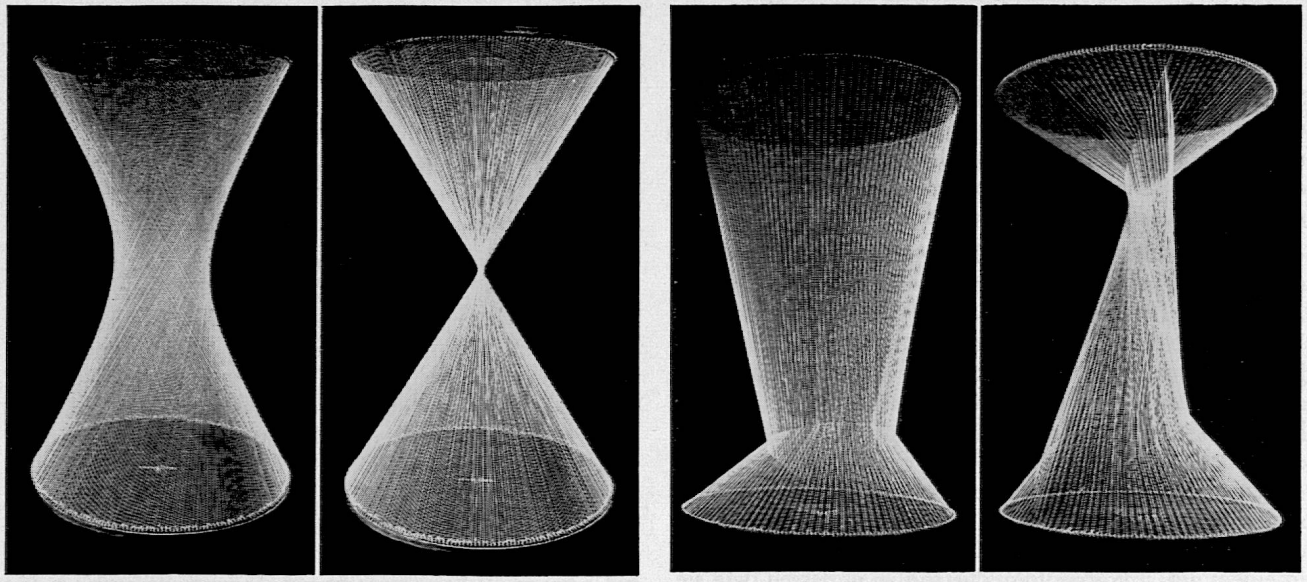
Zweitens: die Entwicklung des Weltbildes eines einzelnen Menschen folgt den gleichen Gesetzen, die für die Entwicklung der Menschheit gelten.

Diese drei Gedanken:

— ein klares Raumempfinden ist heute für jeden Menschen unentbehrlich;
— das Raumgefühl stellt sich nicht von selber ein; und
— Ontogenese und Phylogenese laufen parallel

haben ihre pädagogischen Konsequenzen. Heute mehr als je muss es eines der ersten Anliegen des Lehrers sein, die Schüler zu einem echten Raumgefühl hinzuführen. Voraussetzung hiezu ist die Fähigkeit zu genauem Beobachten, zu vorurteilsfreiem Sehen. Gerade aus diesem Grunde erhält der Unterricht im Freihandzeichnen und in der Projektionslehre wachsende Bedeutung. Die Auseinandersetzung mit räumlichen Problemen im plastischen Gestalten und in der Perspektive hat nicht nur eine zweckbezogene Zielsetzung, sondern dient in hohem Masse auch der Allgemeinbildung.

Wenn daher mit dem *Raumbildschirm* dem Lehrer ein Unterrichtshelfer in die Hand gegeben wird, der einzig und allein der Bildung konkreter Raumvorstellungen dienen will, dann handelt es sich nicht etwa um eine Spielerei, sondern um die Antwort auf eine Zeitnotwendigkeit. Diese Behauptung kann durch die Beschreibung des *Raumbildschirms* erhärtet werden.



Beispiele von Formveränderungen des Raumbildschirms. Links durch Drehung der Haltescheiben, rechts durch zusätzlich eingehängte Fäden.

Abgesehen von der Haltevorrichtung, die keine einmalige Bedeutung hat, besteht der *Raumbildschirm* aus einer weissen Zylinderoberfläche. Dank seiner besonderen Struktur aus einzelnen Fäden ist dieser Mantel im auffallenden Licht sowohl sichtbar als auch durchsichtig. Die Bedeutung dieser Tatsache kann an folgendem Versuch ermessen werden: ein durchsichtiger Körper, z. B. eine Glasplatte, der im verdunkelten Raum von einem Lichtstrahl getroffen wird, bleibt unsichtbar, insofern keine Spiegelung auftritt. Sichtbar heisst also undurchsichtig, und durchsichtig heisst unsichtbar. Beim *Raumbildschirm* jedoch tritt die Sichtbarkeit gleichzeitig mit der Durchsichtigkeit auf, welcher Umstand bewirkt, dass auf ihm gezeichnete Linien wirklich als Kurven im Raum erkennbar sind. Der Lehrer ist somit nicht mehr auf das ja noch nicht vorhandene Vorstellungsvermögen der Schüler angewiesen, noch auf Wandtafelskizzen, die im besten Fall gekonnt, niemals aber objektiv sind. Der Schüler kann die Raumkurve mit den Augen gleichsam betasten, darum herumgehen und kommt so zu einem echten Raumerlebnis.

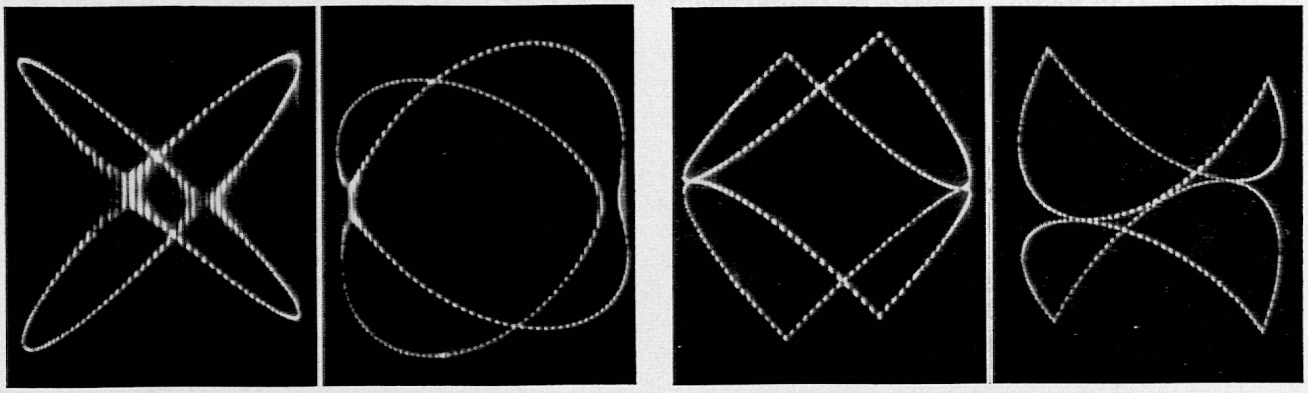
Auch das «Zeichnen» der Kurven auf dem *Raumbildschirm* ist überzeugend einfach: mit Licht! Befindet sich beispielsweise im Projektionsapparat eine Maske mit einem sehr schmalen geradlinigen Schlitz, dann wird eine Lichtebene in den Raum geworfen. An sämtlichen Stellen, wo diese Lichtebene die Fäden des *Raumbildschirms* trifft, entsteht ein leuchtender Punkt. Unser Auge verbindet diese Punkte zu einer Linie, eben der Raumkurve. So lassen sich alle Arten von Zylinderschnitten zeigen: zwei sich kreuzende Schlitze in der Maske ergeben zwei sich schneidende Lichtebenen und entsprechend schief zu einander stehende Zylinderschnitte. Die Raumkurven von Dreieck, Viereck und Kreis führen dann zu vielgestaltigeren Raumkurven, deren Interpretation schon ein gut entwickeltes Raumgefühl voraussetzt.

Da der *Raumbildschirm* mit dehnbaren Fäden ausgestattet ist, kann durch Drehung der einen Haltescheibe ein Doppelkegel mit allen Hyperboloid-Zwischenstufen erzeugt werden. Hier lassen sich dann die klassischen Kegelschnitte zeigen.

Schliesslich besteht auch die Möglichkeit, statt runder Haltescheiben beliebig geformte Querschnitte zu verwenden. Die Fäden können ohne Mühe neu eingehängt werden. Daraus ergeben sich wieder ganz neue Aspekte, die z. B. in solchen Berufsschulklassen angewendet werden können, wo Abwicklungen von komplizierten Körpern, wie Rohrabzweigungen, Übergängen von rund zu eckig, Trichtern usw. konstruiert werden müssen. Mit eingeschobenen Schablonen wird es gelingen, die vielfältigsten Körper darzustellen, sodass der Schüler, da er den Aufbau des Körpers miterlebt, unter weitaus günstigeren Voraussetzungen an die Konstruktion seiner Pläne herangehen kann. Aus allem dem ergibt sich, dass der Lehrer mit dem *Raumbildschirm* ein Veranschaulichungsmittel in die Hand bekommt, das ihm für seine spezifischen Bedürfnisse den weitesten Spielraum gewährt.

Zum Schluss sei noch ein besonders wichtiger Umstand erwähnt. Eine Demonstration mit dem Raumbildschirm ruft beim Betrachter zunächst Erstaunen hervor, weil er Dinge zu sehen bekommt, die bisher nicht sichtbar gemacht werden konnten. Dann stellt sich aber auch eine grosse Freude ein, weil diese Raumkurven in ihren klaren, einfachen Formen eine ausgesprochen ästhetische Wirkung haben. Es gibt kein probateres Mittel, um die Schönheit der Geometrie buchstäblich vor Augen zu führen. Abgesehen von allen Raumproblemen, abgesehen von Perspektive, Darstellender Geometrie und Planzeichnen kann der Raumbildschirm, richtig verwendet, zu einer Schule des Sehens, zu einem Quell ungeahnter Anregungen werden. *S. Jean-Richard,* Zürich

Beispiele von Projektionsbildern. Je zwei stammen von der gleichen Projektion und stellen lediglich verschiedene Standpunkte dar. Links Kreis, rechts Quadrat.



Vierzigstundenwoche und Stoff-Aufbau?

In seinem Aufsatz «Vierzigstundenwoche — freier Samstag» (Lehrerzeitung Nr. 46, 102. Jahrgang) legt Walter Furer dar, wie die Arbeitszeit der Berufstätigen immer mehr verkürzt wird, dass jedoch die schulische Beanspruchung der Kinder andauernd erhöht werde; treffend spricht er von einer «grotesken Gegensätzlichkeit».

Kollege Furrer greift eine Frage auf, die in Lehrerkreisen zu diskutieren längst fällig ist: Wie wird sich die neue Arbeitszeit der Erwachsenen auswirken auf die Schule? Wird die Schule ihre Sechstagewoche auf die Länge beibehalten können, wenn die Väter der Schüler einmal alle zur Fünftagewoche übergegangen sein werden? Zwar blicken ja manche Lehrer dem zweitägigen Weekend und dem anschliessenden Montag mit Unbehagen entgegen. (Ein amerikanischer Grossbetrieb schrieb unlängst in seiner Werkzeitung: «Unser Unternehmen legt Wert darauf, seine Mitarbeiter am Ende der Arbeitswoche nicht in einem derart erschöpften Zustand zu entlassen, wie sie jeweils am Montag zur Arbeit antreten.» Aehnlich strapaziert werden wir wohl dereinst viele Schüler am Montag in den Bänken lehnen sehen.) Aber es wird letzten Endes nicht von uns Lehrern (oder einem Teil der Lehrer) abhangen, ob die Fünftagewoche in der Schule ebenfalls eingeführt wird oder nicht.

Wenn es jedoch dazu kommt, so wird sich die Frage erheben, wie weit die Stundenzahl der Schüler abgebaut werden kann, nein: muss! Denn es kann überhaupt nicht in Frage kommen, dass die heutige Stundenzahl von bis zu 37 Stunden (wie z. B. in der zürcherischen Sekundarschule) nun einfach zusammengedrängt wird auf fünf Tage! Kollege Furrer schreibt: «Es gibt viele Knaben und Mädchen im Entwicklungsalter, die sechsunddreissig oder siebenunddreissig Stunden in der Schule sitzen», und er weist darauf hin, dass die Beanspruchung der Schüler durch Unterricht und Hausaufgaben die berufliche Beanspruchung der Väter nicht nur erreicht, sondern oft sogar übertrifft.

Selbst dann, wenn man dieses Sechstagerennen zu einem Fünftagerennen umgestaltet, indem man Kurz-Lektionen von beispielsweise 45 Minuten einführt, ergäbe sich in Wirklichkeit keine Arbeitszeitverkürzung: die dadurch in der Schule praktisch unmöglich gewordene schriftliche Arbeit und das notwendige Ueben müssten — unter meist ungünstigeren Bedingungen — zuhause nachgeholt werden.

Da es also soviel wie sicher ist, dass sich das Problem der Arbeitszeitverkürzung auch für die Schule stellen wird, so muss sich die Lehrerschaft beizeiten klar werden darüber, welche Stellung sie einzunehmen im Sinn hat. Klar ist ganz sicher eines: Eine Stundenvermehrung, selbst wenn man an Kurz-Lektionen denkt — ist ausgeschlossen. Ebenfalls ist ein Beibehalten des schon heute nicht erfüllbaren Stoffprogrammes ausgeschlossen. Und so ergibt sich mit Selbstverständlichkeit, dass erstens die Zahl der Stunden und zweitens der Umfang des Stoffes abgebaut werden müssen, was ja übrigens eine Forderung ist, die längst von einsichtigen Lehrern und Laien erhoben und trotzdem immer wieder auf die lange Bank geschoben wird.

Es wäre ein Irrtum, zu befürchten, ein derartiger Abbau hätte zur Folge, dass sich das Niveau der Sekundarschule senkt. Das Gegenteil ist wahr: Bei weniger Stunden und weniger Stoff könnte unsere Schule mehr, d. h. Wesentlicheres und Gründlicheres leisten; es gibt genügend Ballast, der ohne Schaden abgeworfen werden kann. («Peu mais bien», sagte Montaigne. Für uns wäre schon ein Fortschritt «moins mais mieux».)

Nun hat der Vorstand der Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich im August 1957 den Sekundarlehrern eine

«Diskussionsvorlage für einen Lehrplan der Sekundarschule»

zugestellt. Vor diesem Lehrplanentwurf muss gewarnt werden, und zwar allein schon deshalb, weil er statt einer *Ent*lastung der Schüler eine *Mehrbelastung* zur Folge haben wird. Dieser Kardinalfehler des Entwurfs macht alle allenfalls darin enthaltenen an und für sich wünschenswerten Neuerungen zunichte und muss den Protest aller Einsichtigen wachrufen.

Die Stundentafel zeigt als wöchentliche Pflichtstundenzahl für Knaben 31—34 (jetzt 33, was zuviel ist) und für Mädchen gar 32—35 (!) (jetzt 33, was ebenfalls zuviel ist). Dazu kämen noch eine ganze Reihe fakultative Fächer. (Haushaltungskunde für Mädchen 2, Handarbeit für Knaben 2, Fremdsprachen 3, Stenographie 1—2, Instrumentalunterricht 1—2, wobei allerdings nicht mehr als drei davon besucht werden dürfen.) Dazu ist zu sagen, dass mindestens eines der «fakultativen» Fächer, nämlich die zweite Fremdsprache, je länger je mehr ruhig zu den obligatorischen gezählt werden muss, da sozusagen alle Schüler sie wegen des späteren Fortkommens nehmen müssen.

Es wäre also durchaus normal, dass eine Schülerin der dritten Sekundarklasse bei 35 obligatorischen und beispielsweise 5 fakultativen Stunden auf 40 Schulstunden käme plus einige Stunden Hausaufgaben. (Gerade die fakultativen Fächer, wie Fremdsprache und Steno, erfordern viele Hausaufgaben.)

Es kommt hinzu, dass der fragliche Lehrplanentwurf bereits für die zweite Sekundarklasse 2—3 Stunden Italienisch vorsieht; es kann vorausgesehen werden, dass dies die Schüler, die bereits genug zum worgen haben am Französisch-Pensum, überbeanspruchen und zudem eine Sprachverwirrung zur Folge haben würde.

Es ist anzunehmen, dass die Verfasser viel Zeit und Mühe auf die Abfassung dieses Lehrplanentwurfes verwendet haben, und es mag unfair erscheinen, ihr Werk derart in Bausch und Bogen abzulehnen. Aber wer jetzt nichts sagt, hat auch später, wenn es zu spät ist, kein Recht mehr zum Klagen. *Rudolf Wunderlin,* Zürich

Kantonale Schulnachrichten

Baselland

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 19. November 1957

Der Vorstand gedenkt in Wehmut und Dankbarkeit des seit der letzten Sitzung verstorbenen Vorstandsmitgliedes *Gottlieb Schaub,* Binningen, der seit 1931 dem Vorstand angehört und sich besonders als gewissenhafter Besoldungsstatistiker um den Lehrerverein sehr verdient gemacht hat.

Verhandlungen:

1. Es werden in den LVB als *Mitglieder* aufgenommen *Erhard Keller,* Reallehrer, Reigoldswil, und *Anna-Marie Nufer,* Primarlehrerin, Birsfelden.

2. Der Vorstand stellt mit grosser Genugtuung fest, dass die *ausserordentliche Generalversammlung* vom 9. November 1957 in Pratteln einstimmig beschlossen hat, mit aller Kraft *für das neue Besoldungsgesetz einzu-*

stehen. Ein *Zirkular* an die Mitglieder liegt vor. Es soll noch vor Ende November zusammen mit einer Aufstellung der neuen Besoldungen den Mitgliedern zugestellt werden. Der Präsident berichtet über weitere Vorbereitungen zur Propaganda für das Besoldungsgesetz.

3. Ein *Unterstützungsgesuch* zuhanden der Schweizerischen Stiftung der Kur- und Wanderstationen des Schweizerischen Lehrervereins wird grundsätzlich befürwortet.

4. Dem *Theaterverein Basel* gehören nun 292 Lehrer und Lehrerinnen als Kollektivmitglieder an. Der Kassier Otto Leu bittet, weitere Anmeldungen durch Einzahlung der Gebühr von Fr. 2.— auf das Postcheckkonto V 2945 des Lehrervereins Baselland, Reinach (BL), wenn möglich noch vor Jahresende, aufzugeben. Damit ist die Zahl der Kollektivmitglieder gegenüber 1956 um 6 überschritten.

5. Es stehen nur noch 10 ganze und 4 halbe *Vereinsbeiträge* für 1957 aus. Der Vorstand bittet die betreffenden Mitglieder um Ueberweisung dieser Beträge auf das Postcheckkonto des LVB bis Ende November, sonst wird der Kassier annehmen, dass der Einzug durch Nachnahme vorgezogen wird.

6. Der Vorstand ruft der Lehrerschaft in Erinnerung, dass in unserm Kanton eine «*Beratungsstelle für gutes Volkstheater*» besteht, die von der Erziehungsdirektion unterstützt wird. Jeden Samstag (bis 14. Dezember 1957) finden von 14—16 Uhr Sprechstunden in der Kantonsbibliothek statt. Jedermann kann sich hier unentgeltlich von den vier Kollegen *C. A. Ewald,* Liestal, *René Gilliéron,* Pfeffingen, *Ernst Lutz,* Rothenfluh, und *Werner Tobler,* Augst, beraten lassen, und zwar nicht nur, wenn er ein passendes Stück für einen Vereinsanlass sucht, sondern auch dann, wenn es sich um *Schultheater* handelt (z. B. Krippenspiele). *O. R.*

Aus den Verhandlungen des Vorstandes des Lehrervereins Baselland vom 23. November 1957

1. Eine Versammlung von Vertretern der politischen Parteien und Wirtschaftsverbände hat ein engeres *überparteiliches Aktionskomitee* bestellt, das die *Propaganda für das Besoldungsgesetz* zu leiten hat.

2. Der *Landrat* ist dem Vorschlag der vorberatenden Kommission und des Regierungsrates gefolgt und hat darauf *verzichtet,* im Schulgesetz die *Wählbarkeit verheirateter Lehrerinnen* zu verankern.

3. Der Vorstand bedauert in einem Brief an die Chefredaktion der «*Nationalzeitung*», dass in einem Artikel der «Nationalzeitung» neben der unter Nr. 2 genannten landrätlichen Kommission und der Konferenz der Schulpflegepräsidenten *der Lehrerverein Baselland und seine Mitglieder verunglimpft* worden sind.

4. Der *Landrat* hat auf Antrag des Regierungsrates es abgelehnt, das noch junge *Stipendiengesetz* wieder zu ändern und die Motionen der Landräte Stöbe und Bürgisser an den Regierungsrat zu weisen; doch hat sich der Regierungsrat bereit erklärt, dem Landrat Vorschläge für eine *Aenderung der Vollziehungsordnung* zu machen und die *Einkommensgrenze der Eltern hinaufzusetzen,* bis zu der Stipendien an die Kinder gewährt werden können.

5. Der Vorstand hofft, dass der Landrat bei der zweiten Lesung des *Wirtschaftsgesetzes* an der Bestimmung, dass *an schulpflichtige Kinder in Wirtschaften keine alkoholischen Getränke* verabreicht werden dürfen, wie dies die Schulordnung bereits vorsieht, festhält und nicht, wie der neue Gesetzesentwurf vorsieht, sie durch die verhängnisvolle Bestimmung ersetzt, dass den Wirten nur untersagt ist, «Kinder im schulpflichtigen Alter ohne Begleitung von Erwachsenen mit alkoholhaltigen Getränken zu bewirten».

6. Die *landrätliche Kommission,* welche das *Seminargesetz* vorberaten hat, beantragt dem Landrat, die Vorlage an den Regierungsrat zurückzuweisen mit dem Auftrag, ein neues Gesetz auszuarbeiten, das *neben dem Seminar auch eine Kantonsschule* vorsieht.

7. Der Vorstand des LVB beschliesst als *Verwaltungskommission der Sterbefallkasse* der basellandschaftlichen Lehrerschaft auf Grund eines Gutachtens des Versicherungsmathematikers Dr. W. Schöb und der Ausführungen des Kassiers Peter Seiler, der Generalversammlung zu beantragen, vom 1. Januar 1958 weg *auf allen fälligen Sterbegeldern einen Bonus von 25 %* auszuzahlen, und beauftragt den Kassier, zu prüfen, wie weit *darüber hinaus die niedrigsten Sterbegelder erhöht* werden könnten.

9. *Füllinsdorf* gewährt erstmals eine *Ortszulage* von 500 Fr. für verheiratete und 300 Fr. für ledige Lehrkräfte, rückwirkend auf den 1. Juli 1957.

10. Die Gemeinde *Muttenz* übernimmt bis zum Inkrafttreten des neuen Besoldungsgesetzes, rückwirkend auf den 1. Januar 1957, diejenigen *Alterszulagen* zu ihren Lasten, die den von auswärts zugezogenen Lehrern entgehen, weil nach dem alten Gesetz *ausserkantonale Dienstjahre* entweder überhaupt nicht oder nur zur Hälfte angerechnet werden.

11. Der Präsident hat mit der Präsidentin des Lehrervereins Baselland die Antworten auf einem Fragebogen über die *berufliche und soziale Stellung der Baselbieter Lehrerinnen* besprochen, den sie zuhanden der *SAFFA* zu beantworten hatte.

12. Der 1. Akuar Ernst Martin hat *246 Lehrerkalender* verkauft. *O. R.*

Bern

In der Schulwarte in Bern fand am 22. November eine von der Kantonalen Kommission für Gemeinnützigkeit veranstaltete Tagung statt, die sich mit der *Lehrerbildung* befasste. Eine unerwartete Aktualität erhielt der Anlass durch eine kurz vorausgegangene Pressepolemik im «Bund», die im Zusammenhang stand mit der kurzfristigen Ausbildung von Lehrern in Sonderkursen.

Einleitend ergriff der kantonale *Erziehungsdirektor* Dr. *V. Moine,* das Wort, um auf die zeitbedingten Schwierigkeiten der Stellung des Lehrers und die allerhand Fragen aufwerfende Rekrutierung des Nachwuchses hinzuweisen. Ihm folgte als erster Hauptreferent Prof. Dr. *Schmid, Dozent für Pädagogik* an der Universität Bern. Seine grundsätzlichen Ausführungen untersuchten vor allem das Verhältnis zwischen der allgemeinen Bildung und der beruflichen Vorbereitung des zukünftigen Lehrers. Problematisch ist die Verbindung der beiden Teile. Die sauberste Lösung ergäbe sich zweifellos aus einer klaren Trennung, bei der die Berufsausbildung nach abgeschlossener Allgemeinbildung einsetzen würde. Unumgänglich ist aber in Hinsicht auf die spätere Aufgabe des Lehrers, der nun selber bilden soll, ein starker Einklang zwischen diesen zeitlich getrennten Phasen. Prof. Schmid sieht folgende Möglichkeiten, die vorausgehende Allgemeinbildung in Hinsicht auf den Lehrerberuf fruchtbarer zu gestalten:

a) Konzentration des Ausbildungsstoffes auf Wesentliches. Ein Ding von Grund auf beherrschen, ist wichtiger als hundert Halbheiten.
b) Verzicht auf Fächer und Stoffe, die nur von Nützlichkeitserwägungen diktiert sind. Wenn die Bereitschaft geweckt werden kann, Bildung und Wissen zu

erwerben, werden solche Lücken immer ausgefüllt werden können.

c) Der Seminarist soll sich im Bildungsprozess aktiv verhalten, d. h. das Bildungsgut weitgehend selbständig erarbeiten. Das Seminar schon sollte Arbeitsschule im Sinne Kerschensteiners sein.

d) Die Geistigkeit des Lehrers muss auch, und besonders in ihrer sozialen Ausprägung, gepflegt werden.

Prof. Schmid verschwieg auch nicht die Schwierigkeiten der beruflichen Bildung, die sich vor allem daraus ergeben, dass der noch um seine Persönlichkeit ringende, in Entwicklung begriffene Seminarist aus Psychologie- und Pädagogikunterricht anfänglich nur wenig unmittelbare Hilfe für die Praxis schöpfen kann. Aehnlich steht es um den Methodikunterricht; doch darf die technisch-handwerkliche Seite der Berufsausbildung nicht unterschätzt werden.

Die klaren, spürbar aus reichen Erfahrungen herausgewachsenen Ueberlegungen des früheren Direktors des Lehrerinnenseminars Thun werden bei jeder Reform der Lehrerbildung berücksichtigt werden müssen.

In einem zweiten Hauptreferat entwickelte der *Direktor des Staatlichen Lehrerseminars Hofwil-Bern, Dr. Rutishauser,* seinen persönlichen Plan für einen neuen Weg in der Ausbildung des Lehrers. Er ging von der unbestrittenen Annahme aus, dass die wichtigsten Qualitäten des Erziehers in seiner Persönlichkeit wurzeln. Wird nun aber der junge Lehrer, der bisher unter der Obhut der Eltern und des Seminars stand, plötzlich der Unbill und den Härten des Lebens ausgesetzt, gerät er unweigerlich in eine Krise. Diese, hervorgerufen durch die fast zu grosse Last der Verantwortung als selbständiger Lehrer, durch vielleicht unerwartete Reaktionen der Umwelt, durch die Diskrepanz zwischen Ideal und Wirklichkeit usw., diese Krise also kann zu tiefer Enttäuschung und Entmutigung führen. Nach Dr. Rutishauser erreicht sie etwa zwei bis drei Jahre nach Seminaraustritt resp. eigener verantwortlicher Lehrertätigkeit, ihren Höhepunkt. Ausgerechnet in dieser wichtigsten Phase des Lehrerlebens nun hat aber das Seminar keinen Einfluss mehr auf seinen Zögling und kann ihm bei der endgültigen Entwicklung und Formung seiner Persönlichkeit nicht mehr beistehen. Das ist ein konstitutioneller Fehler der bisherigen Seminarausbildung; denn in dieser Phase entscheidet sich, ob einer zum resignierten Routinier wird, der künftig den Weg des geringsten Widerstandes geht, oder zum wahren Lehrer.

Dr. Rutishausers Plan sieht nun vor, dem jungen Lehrer in dieser entscheidenden Krisenzeit zu helfen. Summarisch gliedert er sich in folgende Abschnitte:

1. 7 Semester Allgemeinbildung, abgeschlossen mit dem ersten Teil des Patentexamens in den wissenschaftlichen und sprachlichen Fächern.
2. 3 Quartale eigentliche Berufsausbildung, in der Freifächer, Muttersprache, Kunstfächer weitergeführt würden. Dieser Teil schliesst ab mit der eigentlichen Patentprüfung, nach deren Bestehen der Seminarist ein Vorpatent erhält, mit dem er nach der Rekrutenschule für 2—2½ Jahre provisorisch angestellt werden kann.
3. Nach 2½ Jahren folgt der endgültige Abschluss der Seminarausbildung. Die jungen Lehrer würden zu einem Abschlusskurs einberufen, wo die praktischen Erfahrungen dieser «Gesellenzeit» ausgewertet, tiefer in die Aufgaben des Volksschullehrers eingedrungen und damit das Berufsethos entscheidend gefestigt würde. Damit auch könnte die oben erwähnte Krise überwunden und der befürchteten geistigen Resignation entgegengewirkt werden.

Soweit der neue Weg Dr. Rutishausers. Er wirft Fragen auf, über die noch zu reden sein wird. Eine Aussprache über diesen Plan fand nicht statt. Das mag daher rühren, dass die Frage einer Neuordnung der Lehrerbildung im jetzigen Augenblick nicht im Vordergrund steht, da es zuerst einmal den Lehrermangel zu überwinden gilt. Zum andern mag es Ausdruck bernischer Bedächtigkeit sein, die neuen Experimenten misstrauisch gegenübersteht und das bewährte Alte nicht ohne Notwendigkeit preisgeben will. *MG*

Freiburg

Der Lehrermangel ist in diesem Kanton ausserordentlich ausgeprägt. Viele Lehrersfrauen, ehemalige Lehrerinnen, müssen wieder unterrichten, obschon es — so wird uns geschrieben — nach dem Gesetz nicht erlaubt ist. Lehrkräfte, die in andern Kantonen keine Anstellung finden — die Gründe sind im einzelnen nicht bekannt — werden hier mit «offenen Armen» aufgenommen. Im französischen Kantonsteil unterrichten Lehrschwestern, die kein Patent besitzen, sondern nur einen Ausweis über den Besuch irgend eines pädagogischen Kurses. Dazu kommt, dass im katholisch-deutschen Kantonsteil *7 österreichische* Lehrerinnen für zwei bis drei Jahre angestellt sind.

Alles dies ist dazu angetan, dass das Niveau im ständigen Sinken begriffen ist, was auf die Einstellung der Bevölkerung zum Stande sich sehr ungünstig auswirkt und qualifizierte Lehrpersonen veranlasst, sich anderwärts wählen zu lassen.

Die Generalversammlung der Primar- und Sekundarlehrerschaft vom 15. November, von 600 Kollegen besucht, hat den Vorschlag des Staatsrates, der für die Primarlehrer eine kleine und für die Sekundarlehrer *keine* Gehaltsaufbesserung vorsah, *einstimmig zurückgewiesen* und beschlossen, an der eingegebenen Lohnforderung, die einem schweizerischen Mittelwert entspricht, festzuhalten.

Ursache der unerfreulichen Verhältnisse ist die prekäre finanzielle Situation des Kantons, deren Ursache wohl weniger in einer entsprechenden wirtschaftlichen Lage der Bewohner zu suchen ist, als in der Steuergesetzgebung, die die Einkommen und Vermögen nicht angemessen erfasst. **

Thurgau

Wir entnehmen dem Rechenschaftsbericht des thurgauischen Erziehungsdepartementes: Die Zahl der Primarschüler betrug am Ende des Schuljahres 1956/57 19 320 oder 200 mehr als im Vorjahr. Die Zahl der Lehrer bezifferte sich auf 508. Davon sind 104 Lehrerinnen. Auf eine Lehrkraft entfielen 38 Schüler. 32 Schulen zählten über 50 Schüler. Der Thurgau hat noch 74 Gesamtschulen.

Die Zahl der Sekundarschüler hat wiederum bedeutend zugenommen. Sie beziffert sich auf über 3000. Fast alle Erstklässler besuchten die zweite Klasse, während nur zwei Drittel der Zweitklässler in die dritte Klasse übertraten. Im Thurgau besteht nur noch eine Sekundarschule, welche von einem einzigen Lehrer unterrichtet wird. Der Bericht erwähnt, dass leider sehr viele Sekundarschüler für zeitraubende Ausläuferdienste in Geschäften eingesetzt werden. Es sei auch nicht in Ordnung, wenn Sekundarschüler einen Grossteil ihrer Ferien mit Fabrikarbeit belegen. *ei.*

Zug

Lehrer-Pensionskasse

Die kantonale Lehrerschaft nahm kürzlich zum regierungsrätlichen Abänderungsantrag der Pensionskasse Stellung. Der volle Saal im Hotel Löwen bewies das grosse Interesse. Nach kurzer Orientierung setzte eine sehr lebhafte Diskussion ein, und bald zeigte es sich, dass der Abänderungsantrag kaum Zustimmung finden werde.

Der immer noch hohe versicherungstechnische Fehlbetrag von 680 000 Franken und die zu erwartende rasche Zunahme der Rentenbezüger in den nächsten Jahren beweisen, dass es wenig vorsichtig wäre, die Sanierung zu reduzieren und, wie vorgeschlagen, die Versicherungssumme um 2 000 Franken zu erhöhen. Fast alle Voten verlangten Beibehaltung der jetzigen Ordnung und unterstrichen mit Nachdruck die überaus zurückhaltende Formulierung aus dem Bericht des Versicherungsmathematikers.

Der *Abänderungsantrag* der Finanzdirektion wurde dann auch durch eine einzige Stimme unterstützt. Der *Gegenantrag*, die Sanierungsbeiträge und die Höhe der Versicherungssumme wie bisher beizubehalten, wurde *mit fast einstimmigem Mehr gutgeheissen.*

Erfreulich war, dass trotz der sehr sanierungsbedürftigen Kasse der Erhöhung der Witwenrente auf 30 % zugestimmt wurde. *Th. F.*

«So erleben wir die Welt»

Eines der beliebtesten Bücher aus der Reihe der Schweizerischen Pädagogischen Schriften war das *Aufsatzbuch* von *Hans Siegrist,* Bezirksinspektor in Baden. Es erschien unter dem Titel «Frohe Fahrt» im Jahre 1937 als zweites Werk der erwähnten Schriftenreihe und war bald vergriffen. Zwei Jahre darauf kam ein teilweiser Nachdruck mit vielen neuen Beiträgen unter dem Titel «*Frohe Fahrt*» heraus. Indessen veröffentlichte Hans Siegrist (er war seinerzeit eine kurze Weile Redaktor der SLZ gewesen und nachher ihr ständiger eifriger Mitarbeiter für Aufsatzdidaktik), weitere Studien zum Thema. Doch kam es nicht mehr zu einer dritten Buchkonzeption, obschon auch die «Frohe Fahrt» nach wenigen Jahren vergriffen war. Der Autor starb 1947.

In Verbindung mit seinen Nachfahren, die ihm das Material zur Veröffentlichung überliessen, hat Kollege *Carl August Ewald* in Liestal es nach langer Vorbereitung unternommen, eine neue Bearbeitung des immer wieder, besonders auch in Kursen des *Vereins für Handarbeit und Schulreform,* verlangten Buches herauszugeben. Unter dem Titel «*So erleben wir die Welt*» kommt es dieser Tage 208 Seiten stark heraus.

Die Vorzüge der Bücher Siegrists, die seinerzeit Universitätsprofessor Dr. *Max Zollinger* gerühmt hatte, gelten auch für die dritte Folge:

«Vernünftige Klarheit und Bestimmtheit der pädagogischen Grundhaltung, Liebe zum Kind und feinfühliges Verständnis für seine Interessen und Bedürfnisse, ein kräftiges, vor allem der Natur zugetanes Lebensgefühl und die seltene Gabe, Fragen des schulmeisterlichen Handwerks so frisch und lebendig zu behandeln, dass man stellenweise eine gut geschriebene Erzählung zu lesen glaubt. Der Verfasser versteht es ausgezeichnet, die Schüler schon durch die Themastellung zum Naturerlebnis hinzuführen; er lehrt sie ihre Sinne brauchen und — das ist für den Aufsatz das Entscheidende — den treffendsten, sachlich besten sprachlichen Ausdruck dafür finden, was sie gesehen und gehört haben. Auf vollkommen natürliche Weise kommt dabei eine köstliche Art von Gesamtunterricht heraus: die sprachliche Aufgabe fördert zugleich die Kenntnis der Tier- und Pflanzenwelt, und die Erinnerung an Gelesenes, an Gedichte und Erzählungen stellt sich ohne krampfhaftes oder aufgezwungenes Suchen von selber ein. Damit wird der muttersprachliche Unterricht wirklich das, was er sein sollte: die lebendige Mitte des gesamten Unterrichts einer Schule.»

Die «*Schweizerischen Pädagogischen Schriften*» (SPS) werden von einer Studiengruppe der *Kofisch* (Kommission für Interkantonale Schulfragen des Schweizerischen Lehrervereins) mit Unterstützung der *Stiftung Lucerna* herausgegeben. Die Studiengruppe besteht aus Dr. *M. Simmen* als Präsident, Seminardirektor Dr. *W. Schohaus,* Kreuzlingen, als Vizepräsident, Prof. *Leo Weber,* Seminarvorsteher i. R., Solothurn, Universitätsprofessor Dr. *Jakob Schmid,* Bern, und Seminarlehrer *H. Meng,* Wettingen, dieser als Vertreter der Kofisch. Abgesehen von den bald 100 *Kommentaren* zum Schweizerischen Schulwandbilderwerk, deren Verlag der SLV selbst inne hat, erscheinen die Bücher des SPS im Verlag *Huber & Co. AG., Frauenfeld.*

Das von Carl August Ewald bearbeitete dritte Aufsatzbuch kostet gebunden Fr. 9.80. Sein Erscheinen erfüllt — es ist dies keine Phrase, sondern eine Tatsache — ein Bedürfnis. Es schliesst eine echte Lücke in der didaktischen Literatur. Wir freuen uns, sein Erscheinen nach längerer, durch die Umstände verursachten Verzögerung, nun anzeigen zu können. *Sn.*

Künstlerischer Schulhausschmuck

Der Stadtrat von Luzern eröffnet auf den 30. April 1958 hin einen Wettbewerb unter den in der Stadt Luzern heimatberechtigten, sowie in den Kantonen Luzern, Nidwalden, Obwalden, Schwyz, Uri und Zug niedergelassenen Bildhauern. Auszuführen ist eine Plastik für den Eingang des neuen Gewerbeschulhauses. Es stehen dafür im ganzen 25 000 Fr. zur Verfügung, dazu kommen 6000 Fr. für die Prämiierung von drei bis vier Entwürfen und allfällige Ankäufe. **

SPR und SLV

Die *Société pédagogique romande* und der *Schweizerische Lehrerverein* hielten am 24. November in Bern ihre übliche Jahreszusammenkunft ab: nicht ihre mehr als 20 000 Mitglieder, sondern je eine Delegation jedes Vorstandes. Der welsche rückte (mit zwei Kolleginnen) fast vollzählig ein; vom Zentralvorstand des SLV waren abgeordnet: Zentralpräsident *Theo Richner,* Zentralquästor *Adolf Suter,* die Mitglieder *Albert Berberat* (Biel), *Walter Gunzinger* (Solothurn), *Hans Frei* (Luzern), dazu SLZ-Redaktor Dr. Simmen. Vom Bernischen Lehrerverein kamen dessen Sekretär *Marcel Rychner* und Schulblatt-Redaktor *P. Fink* hinzu. Die Leitung der Tagung hatte im obligaten Turnus diesmal der Präsident des SLV, Theo Richner.

Nach den üblichen Geschäften erfolgten Berichterstattungen über die wichtigeren Vereinsgeschäfte und Anliegen, soweit diese ein interkantonales, allgemeines Inter-

esse haben und die beiden befreundeten Verbände angehen.

Den ersten Rapport erstattete M. *André Neuenschwander,* Genf, Präsident der SPR. Es folgt hier eine kurze Zusammenfassung seines Rapportes:

Der Seminardirektor von Delémont, Dr. *Pierre Rebetez,* hat in Verbindung mit der SPR eine Umfrage zum Thema «*L'enfant actuel dans le monde évolu*» bei Lehrern, Eltern und weiteren Personen und bei Verbänden der Romande gestartet und ist daran, die grosse Zahl der Antworten zu verarbeiten. Daraus entsteht ein Ueberblick über die Situation des Schulkindes im französischen Sprachbereich der Schweiz.

Im nächsten Jahre wird der in periodischen Abständen stattfindende Congrès der SPR abgehalten, in Genf, das damit seine Funktionen abschliessend auch seine Vorortsstellung der Sektion des Berner Jura abgeben wird.

Im September wurde in Genf mit grösstem Erfolg eine 12 Tage dauernde Ausstellung, ein «*Salon international de l'Enfance et de la Jeunesse*» eröffnet, an dem sich die SPR beteiligte. Der «Salon» hatte einen durchschlagenden Erfolg und soll deshalb jedes Jahr wiederholt werden. Vor allem war die Geschäftswelt daran beteiligt. Schüler haben in Verbindung damit ein *Chalet du Grutli* im nahen Jura (in St-Cergues) erstellt, das den Genfer Schulen für Klassenlager zur Verfügung steht.

Wie hier schon gemeldet wurde, baut die SPR nach dem Vorbild der Kofisch, aber in Anpassung an die Verhältnisse des Welschlandes, eine überkantonale Kommission aus (die Kantone Freiburg und Wallis einbeziehend, deren Erziehungsdirektionen sich vertreten liessen), um auf Grund der Lehrpläne in fakultativen Lehrmitteln eine Zusammenarbeit anzustreben, ohne die kantonale Hoheit zu tangieren.

Der «*Educateur*» wird seit einem Jahre, in mancher Beziehung in Anlehnung an die Form der SLZ, herausgegeben. Die Neuerung hat bei den Mitgliedern volle Zustimmung erfahren.

Die Lehrerschaft von Neuchâtel ist in zwei Vereine getrennt. Offizielles Mitglied der SPR ist jener Verein, der sich gewerkschaftlich dem VPOD angeschlossen hat (dem *Verband des Personals öffentlicher Dienste).* Jener Teil der Lehrerschaft im Kanton, der eine Verpflichtung zum obligatorischen individuellen Beitritt in den VPOD nicht angenommen hatte, wünschte, als eigene Sektion in die SPR aufgenommen zu werden. Aus Konsequenzgründen wurde das Begehren abgewiesen.

Zum Schlusse streifte der Vorsitzende der Romande noch eine Differenz zwischen den beiden Vereinen, die an der internationalen Frankfurter Tagung (über die Ernst Gunzinger in Nr. 37 und 38 der SLZ berichtet hat) zu Tage trat. Zentralpräsident Richner erhielt damit die Gelegenheit, in scharfsinniger Weise unterstützt von Quästor Suter, in freier Aussprache ein Missverständnis in allseits überzeugender Form aufzuheben.

Sein Bericht kann hier kürzer als der vorangehende gehalten werden, da die Leser der SLZ über die Geschäfte des SLV laufend informiert werden. Es wurde u. a. über die NAG referiert, über die UNESCO-Kommission und ihre Kurse in Vitznau und Freidorf, über die Hilfsaktionen für Ungarn, die Fragebogen der WCOTP (World Organization of the Teaching Profession). Ueber die Lichtbildkommission des SLV und ihre Verbindung mit der Romande berichtet Quästor A. Suter. Eine freundliche Aussprache berührte anschliessend die verschiedenen Einstellungen *taktischer* Natur zu internationaler Zusammenarbeit, die im Welschland und in der alemannischen Schweiz festzustellen sind. Das Gespräch darüber führte zu weitgehender Abklärung und gegenseitigem Verstehen.

Eine eingehende, wohldokumentierte Aussprache ergab sich abschliessend über *Probleme der Schweizerschulen* im Ausland, die schon den ZV des SLV zu einer Stellungnahme veranlasst hatten. Man wird darüber später mehr vernehmen. *Sn.*

IKAFO - Interkantonale Arbeitsgemeinschaft für Oberstufenfragen

Primarlehrer verschiedener Kantone, die an der Oberstufe (5./6. Kl.) tätig sind, haben sich zu einer Arbeitsgemeinschaft zusammengefunden, die unter Wahrung der kantonalen Oberhoheit im Schulwesen Mittel und Wege sucht, um die auf dieser Stufe besonders brennenden Anliegen zu lösen. Sie verwertet Ergebnisse aus dem Zusammenhang von Lehrplanberatungen verschiedener Kantone, sowie auch Empfehlungen, die an schweizerischen Unesco-Tagungen ausgearbeitet wurden. Vorerst versucht sie den überall und eindringlich geforderten Stoffabbau zu verwirklichen.

Als erstes Ziel wurde die Schaffung eines neuen Rechenlehrmittels in Aussicht genommen. Der Umfang dieses Büchleins soll (für beide Klassen zusammen) 96 Seiten nicht übersteigen, sodass der vielerorts überbordenden Hausaufgabenschwemme etwas Einhalt geboten werden kann. Als zweites soll auch die Sprachlehre den neuen psychologischen und sprachwissenschaftlichen Erkenntnissen entsprechend vereinfacht werden. Mit diesen beiden ersten praktischen Massnahmen möchte die «IKAFO» Zeit gewinnen für vermehrte musische und charakterliche Bildung des jungen Menschen. Ein Planentwurf für das neue Rechenlehrmittel wird den in Frage kommenden Lehrmittelkommissionen der deutschschweizerischen Kantone zur Prüfung unterbreitet. Mitte Januar soll anlässlich einer Arbeitstagung dieser Entwurf besprochen und zur Weiterbearbeitung einer kleineren Kommission übergeben werden. Die «IKAFO», deren Vorsitz Ed. Bachmann, Lehrer in Zug, führt, hofft, dass durch ein breites Interesse auch die Basis zur Verbilligung dieses neuen Lehrmittels begünstigt werde. *E. B.*

Aus der pädagogischen Presse

Homosexualität

Das «*Fachblatt für Schweizerisches Anstaltswesen*» (Nr. 309, November 1957) berichtet über eine Tagung des *Schweiz. Verbandes für evangelische Liebestätigkeit,* die, wohl aufgeschreckt durch den Umstand, dass in letzter Zeit Strichjunge zu Mordfällen in Beziehung standen, das Thema Homosexualität von mehreren Referenten darlegen liess: Kriminalkommissär Dr. W. Hubatka, Zürich; Dr. med. Rudolf Wyss, Oberarzt in der Waldau; Lehrer F. Fassbind, Basel, und andere. Wir entnehmen aus den Mitteilungen über 200 registrierte Fälle, dass 43% der sogenannten Strichjungen, die wegen männlicher Prostitution aufgegriffen wurden, unmündig waren. Die meisten, 75%, waren sich selbst überlassen; keine lebten in *geordneten* Familienverhältnissen, 90% waren ohne Beruf. Gute Familien, strenge und dennoch liebevolle Eltern oder Pflegeeltern und eine rechte Berufslehre ist die beste Abwehr gegen die Gefahr, in den Umkreis abweiger Triebformen zu geraten. Zwanglose und taktvolle Aufklärung an dem jeweils rechten Ort gehören mit zur Prophylaxe und sind daher dringende Erzieherpflicht. **

Schriftleitung: Dr. Martin Simmen, Luzern; Dr. Willi Vogt, Zürich; Büro: Beckenhofstr. 31, Zürich 6, Postfach Zürich 35
Tel. 28 08 95 - Administration: Stauffacherquai 36, Zürich 4, Postfach Hauptpost, Telephon 23 77 44, Postchechkonto VIII 889

Schulfunk Erstes Datum jeweilen Morgensendung: 10.20—10.50 Uhr
Zweites Datum jeweilen Wiederholung: 14.30—15.00 Uhr

5. Dez./9. Dez. *Zwischen Gauchos, Pferden und Rindern,* Hörfolge von Ute Bergdolt, Bogotà, für den Schulfunk bearbeitet von James Meyer, Basel. Es wird in der Sendung ein Besuch in Buenos Aires und auf einer Estancia geschildert. Die Sendung ist im Zusammenhang mit der Behandlung Argentiniens gedacht. Ab 7. Schuljahr.

5. Dez., *17.30—18.00 Uhr.* (Man beachte die Verschiebung, waren doch früher die Sendungen «Leben im Staat» zwischen 18.30—19.00 Uhr!) *«Das Schicksal war noch schneller.»* Dr. Hermann Viktor Gilomen, Bern, schildert in einer Hörfolge einen Verkehrsunfall mit seinen Folgen und bietet damit einen Beitrag zu der heute so notwendigen Verkehrserziehung. Für *Fortbildungsschulen!*

Besuchen Sie in unserer neuen ROTAPFEL-GALERIE ZÜRICH 1, Frankengasse 6 (Oberdorf / Kirchgasse)
die umfassende Ausstellung

ERNST KREIDOLF
BILDERBUCH-ORIGINALE GEMÄLDE ZEICHNUNGEN
Dauer: bis 11. Januar 1958
Geöffnet: werktags 10—12, 14—18, Samstag bis 17 Uhr
Donnerstag auch 20—22 Uhr
Eintritt: Fr. 1.10, bei klassenweisem Besuch Fr. —.55
ROTAPFEL-GALERIE ZÜRICH

Wir vermieten unser neues, gut eingerichtetes

Ferienheim

in den Saanenmösern (1380 m ü. M.) an Schulen, Vereine und weitere Interessenten. Platz für 40—45 Kinder und Personal. Alles Viererzimmer. Geschlechtertrennung möglich. 1 Essraum, 2 Aufenthaltsräume, grosse Spielplätze.
Das Heim ist noch nicht besetzt vom 12. bis 25. Januar und ab 9. März 1958. — Während der städt. Ferien (1. bis 19. April; 5. Juli bis 9. August und 27. September bis 11. Oktober) wird es nicht vermietet.
Anfragen an **Alb. Schläppi, Neubrückstrasse 81, Bern. (Tel. 031/3 22 30).** Für den Länggass-Leist Bern: Die Hilfskommission.
681 OFA 5575 B.

SCHWEIZERISCHE FRAUENFACHSCHULE ZÜRICH
Kreuzstrasse 68 Tel. 24 77 66

Jahreskurs

zur Erfüllung des hauswirtschaftlichen Obligatoriums und zur Vorbereitung der Berufswahl

Lehrwerkstätten für Damenschneiderinnen

Gemeinde Oberwil (BL) sucht (P 13306 Q) 671

Lehrkraft

für die Primarschule auf Frühling 1958, evtl. früher. Besoldung und Ortszulage gesetzlich geregelt.

Anmeldungen mit Fähigkeitsausweis, Zeugnissen, Lebenslauf und Photo sind zu richten bis spätestens 15. Dezember 1957 an den

Präsidenten der Schulpflege Oberwil (BL).

Bevorzugen Sie die gute Blockflöte Marke **Herwiga**

Erhältlich in allen guten Musikgeschäften!

Skihaus Heuberge, Fideris

Gut geführtes, heimeliges Haus mit elektr. Licht und Zentralheizung. Wunderschönes Uebungs- und Tourengebiet, direkt an der Parsennroute nach Fideris, Jenaz u. Langwies, Mattlishorn, Heuberge. Günst. Pensionspreis. Kurse u. Gruppen haben Ermässigung. Höfl. empfiehlt sich der Besitzer **C. Bühler-Niggli.** Tel. (081) 5 43 05, wenn keine Antwort 5 43 58. OFA 567 D

Sekundarschule Rickenbach ZH

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 ist an unserer Schule die

3. Sekundarlehrerstelle

(sprachlich-historische Richtung) neu zu besetzen. Die freiwillige Gemeindezulage beträgt im Maximum Fr. 2800.— + 19 % Teuerungszulage und ist bei der BVK versichert. Auswärtige Dienstjahre werden angerechnet. Im Sekundarschulhaus steht eine Zweizimmerwohnung zu ortsübl. Mietzins zur Verfügung. Bewerber sind gebeten, ihre Anmeldung bis 15. Dezember zu richten an Herrn **O. Meili,** Präsident der Sekundarschulpflege, **Rickenbach-Sulz bei Winterthur.** 635

Rickenbach, den 11. Okt. 1957. **Die Sekundarschulpflege.**

Infolge Verheiratung wird die 653

Stelle einer Lehrerin

frei. Antritt nach Vereinbarung, da die Stelle jetzt aushilfsweise besetzt ist. Gewünscht wird Praxis an Heim- oder Hilfsschulen. Die Bruttobesoldung beträgt je nach Praxis und Ausbildung Fr. 10 504.— bis Fr. 14 952.—. Anmeldungen unter Beilage der Ausweise und Referenzen sind zu richten an das

Kantonale Erziehungsheim zur Hoffnung, Riehen/Basel.

Schulgemeinde Müllheim

Auf Frühjahr 1958 suchen wir einen

Primarlehrer für die Oberstufe

(2 Klassen). Bewerbungen erbitten wir unter Beilage des thurgauischen Wahlfähigkeitszeugnisses und der Inspektoratsberichte bis spätestens 5. Dezember a. c. an das Schulpräsidium Müllheim [Tel. (054) 8 13 15], woselbst weitere Auskünfte diskret eingeholt werden können.

688 **Primarschulvorsteherschaft Müllheim.**

Der

Lehrer

welcher sich innerlich gerufen fühlt, auf Frühjahr in Zusammenarbeit mit einer flotten, positiven Equipe die 3./4. Klasse einer Gemeindeschule mit neuzeitlichem Stand zu übernehmen, der sende seine Anmeldung bis spätestens 7. Christmonats unter Chiffre SL 689 Z an die Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Postfach Zürich 1.

An der Schweizerschule in Santiago de Chile ist die Stelle eines 686

Sekundar- oder Mittelschullehrers für Französisch

neu zu besetzen. Als Nebenfächer kommen je nach Vereinbarung Deutsch, Englisch, Turnen oder Knabenhandarbeit in Frage. Bewerber französischer Zunge erhalten den Vorzug. Nähere Auskünfte erteilt das Sekretariat des Hilfskomitees für Auslandschweizerschulen, Alpenstrasse 26, Bern.

Bewerbungen sind an diese Stelle bis zum 15. Dezember 1957 einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Lebenslauf, Abschriften oder Photokopien der Lehrausweise und Zeugnisse praktischer Tätigkeit, Photo und Referenzliste. 686

St. Margrethen — Primarschule

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 ist eine 680

Lehrstelle

neu zu besetzen. Es ist wünschenswert, wenn der Bewerber den Organistendienst an der katholischen Kirche versehen kann. P 69929 G

Gehalt: das gesetzliche, zuzüglich Wohnungsentschädigung und Ortszulage.

Anmeldungen sind bis Ende Dez. 1957 an den **Schulratspräsidenten,** Herrn **C. Marti, St. Margrethen,** zu richten.

Primarschulgemeinde Oberneunforn (TG)

Infolge Demission des bisherigen Inhabers ist die Stelle eines 667

Primarlehrers

an unserer Gesamtschule auf Frühjahr 1958 neu zu besetzen.

Schöne, sonnige 5-Zimmer-Wohnung im Schulhaus steht zur Verfügung.

Zeitgemässe Besoldung.

Es besteht die Möglichkeit, dass auch der Organistendienst der ev. Kirchgemeinde Neunforn übernommen werden kann.

Anmeldungen sind zu richten an den Präsidenten der **Schulvorsteherschaft Oberneunforn (TG).**

Auskunft erteilt auch Tel. (054) 9 12 13.

Primarschule Reinach (BL)

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 (21. April) ist an der Primarschule Reinach (BL) eine neugeschaffene

Lehrstelle

zu besetzen. Besoldung gemäss kantonalem Besoldungsgesetz plus Ortszulage. Der Beitritt zur Pensionskasse ist obligatorisch. 684

Bewerber oder Bewerberinnen sind gebeten, ihre Anmeldung unter Beilage von Ausweisen bis 16. Dezember 1957 dem Präsidenten der Schulpflege, A. Feigenwinter, einzureichen.

Schulpflege Reinach.

Primarschule Russikon (ZH)

Offene Lehrstellen

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 sind an der Primarschule Russikon (ZH) zwei Lehrstellen neu zu besetzen, nämlich Oberstufe, 7./8. Kl., Unterstufe, 1./2. Kl. (evtl. Lehrerin). 670

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt für ledige Lehrer Fr. 1600.— bis Fr. 2600.—, für verheiratete Lehrer Fr. 2000.— bis Fr. 3000.—, plus Fr. 100.— Kinderzulage pro Kind und Jahr. Die Gemeindezulage ist versichert.

Für verheiratete Bewerber kann zu günstigen Bedingungen eine 5-Zimmer-Wohnung in einem neu erstellten Doppel-Einfamilienhaus zur Verfügung gestellt werden. Anmeldungen sind unter Beilage der üblichen Ausweise bis spätestens 20. Dezember 1957 an den Präsidenten der Primarschulpflege Russikon, Herrn **Hans Furrer-Gerhard, Russikon,** zu richten.

Es können auch ausserkantonale Lehrkräfte berücksichtigt werden.

Russikon, den 10. November 1957.

Die Primarschulpflege.

Primarschule Lampenberg (BL)

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1958/59 ist für die untern drei Klassen bei kleiner Schülerzahl die Stelle eines 682

Lehrers oder Lehrerin

definitiv zu besetzen.

Die Besoldung ist gesetzlich geregelt.

Bewerber und Bewerberinnen sind gebeten, ihre mit den üblichen Ausweisen versehene Anmeldung an den Präsidenten der Schulpflege, Herrn **Rud. Thommen,** zu senden.

Die Primarschulpflege.

Primarschule Uetikon am See

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 ist an der Unterstufe eine 683

Lehrstelle

neu zu besetzen.

Die freiwillige Gemeindezulage beträgt Fr. 2000.— bis Fr. 4000.—. Ledige Fr. 300.— weniger. Maximum nach zehn Dienstjahren, wobei auswärtige Dienstjahre angerechnet werden. Eine schöne Lehrerwohnung kann zu günstigem Mietzins zur Verfügung gestellt werden.
Unser Präsident, Herr **G. Meier-Widmer, Uetikon am See,** nimmt Offerten mit den üblichen Unterlagen gerne bis Ende Dezember 1957 entgegen.

Uetikon am See, den 20. November 1957.

Die Schulpflege.

Einwohnergemeinde Baar

Offene Sekundarlehrerstelle

Auf Beginn des neuen Schuljahres 1958/59 wird eine dritte Lehrerstelle an der Knabensekundarschule Baar mit der eventuellen Uebernahme der zu schaffenden Schulpräfektur errichtet. Bewerber der mathematisch-naturwissenschaftlichen Richtung belieben ihre handschriftliche Anmeldung mit Photo und Zeugnissen sowie einem curriculum vitae bis spätestens **15. Januar 1958 der Schulratskanzlei Baar** einzureichen.

Der naturkundliche Unterricht kann in einem neuen, modern eingerichteten Physikzimmer erteilt werden.
Jahresgehalt: Fr. 10 335.— bis Fr. 13 642.—, nebst Familien- und Kinderzulagen. Dienstalterszulagen des Kantons und Teuerungszulagen inbegriffen.

Lehrerpensionskasse ist vorhanden.

Stellenantritt: 21. April 1958. 685

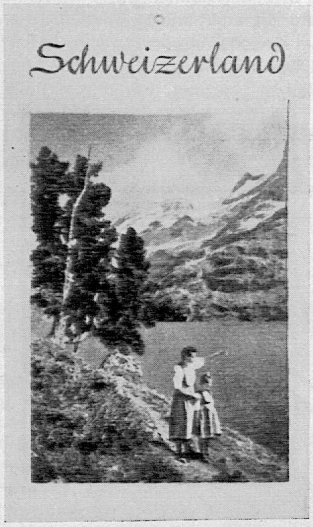
Baar, den 22. November 1957.

Schulkommission Baar.

Clichés für Qualitätsdrucke

SCHWITTER A.G

BASEL/ZÜRICH



Während 365 Tagen

im Jahr erinnert der beliebte

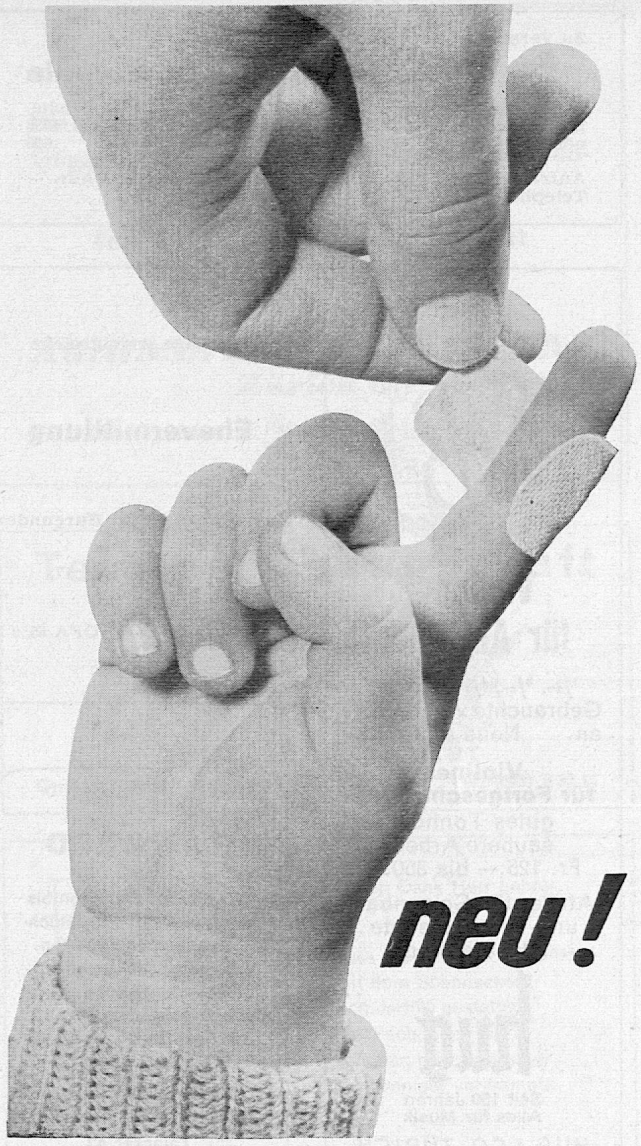
Schweizerland-Kalender 1958

mit seinen 126 teilweise farbigen Tiefdruckbildern Ihre Geschäftsfreunde im In- und Ausland an Ihre Firma und sichert Ihnen ihr Wohlwollen. Verlangen Sie unverbindliche Offerte.

JEAN GABERELL AG., THALWIL

Photo- und Kalender-Verlag — Telephon (051) 92 04 17

3

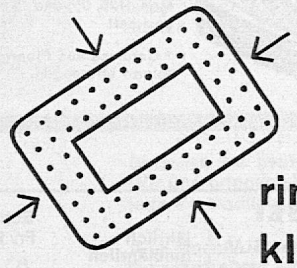


neu!

PoroPlast

Schnellverbände

fixfertig zugeschnitten
5 verschiedene Grössen
im hygienischen Cellophan-Beutel



ringsum klebend

Verbandstoff-Fabrik Schaffhausen

Zu vermieten in **St. Antönien** (Prätigau)

Haus für Ferienkolonie

für Juli 1958. Selbstverpflegung. 30 Betten. Elektr. Küche. Das Haus ist teilweise auch von Januar bis April 1958 noch frei. 690

Anfragen an: Dr. **K. Heinz,** Weinbergstrasse 4, **Chur.** — Telephon (081) 2 43 62.

Occasions-Couverts

alle Grössen und Ausführungen, einzig billig bei
SA 462 A **Fr. Huber A.-G., Muri** (Aarg.).

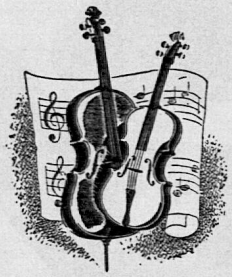
Sammeln Sie Briefmarken!

Selbst ein voll erfülltes Leben kann nicht auf ein Hobby verzichten! Unzählige Menschen mit Lebenserfolg finden Erholung bei der Beschäftigung mit Marken. Alles was Sie darüber wissen müssen, sagt Ihnen:

«Wie man Briefmarken sammelt»
180 Seiten, reich illustriert **Fr. 4.20**

Verlangen Sie bitte den illustrierten Prospekt, 40 S.
«Tips für Markensammler» gratis

MARKEN-MÜLLER BASEL
Aeschenhof Gegründet 1922



Violinen für Anfänger

1/2-, 3/4-, 4/4- Grösse
Gebrauchte von Fr. 50.- an. Neue ab Fr. 80.-

Violinen für Fortgeschrittene
gutes Tonholz
saubere Arbeit
Fr. 125.— bis 350.—

Atelier für Geigenbau und kunstgerechte Reparaturen

hug

Seit 150 Jahren
Alles für Musik
HUG & CO. ZÜRICH
Limmatquai 26/28
Tel. (051) 32 68 50

Zuverlässige, erfolgreiche

Ehevermittlung

durch **Frau G. M. Burgunder,**

a. Lehrerin, Postfach 17,

Langenthal OFA 6559 B

BARGELD

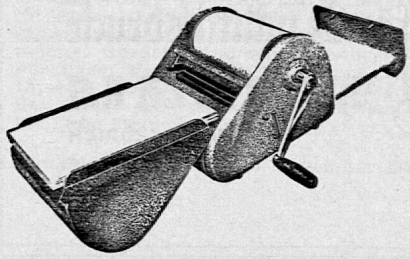
Wir erteilen Darlehen bis Fr. 5000.—. Bequeme Rückzahlungsmöglichkeiten. Absolute Diskretion zugesichert. Rasche Antwort in neutralem Couvert. Seriöse Bank gegründet vor 40 Jahren.

BANK PROKREDIT
Talacker 42
Zürich
OFA 19 L

Eine Umwälzung auf dem Gebiete der Reproduktion ist der neue Umdruckapparat

CITO-MASTER 115

Schweizer Fabrikat



Für Zeichnungen aller Art, in der Heimatkunde, Botanik, Geometrie, Geographie, Musik und Gesang, Schulaufgaben, Stundenpläne, Bibliotheksverzeichnisse, Zirkulare, Programme, Formulare usw. gibt es nichts Geeigneteres. Cito-Master arbeitet ohne Matrizen und ohne Einfärbung, sauber und rasch. Er liefert mehrfarbige Abzüge in einem Arbeitsgang. Die Originale können aufbewahrt und wiederverwendet werden. Cito-Master ist leicht und handlich. Cito-Master ist der ideale Schulapparat. Sein Anschaffungspreis von nur Fr. 260.—/280.— amortisiert sich rasch. Die schöne und gediegene Ausstattung entspricht der ausserordentlichen Leistung. Verlangen Sie Vorführung.

CITO AG BASEL Abteilung Umdruckapparate
St. Jakobsstrasse 17 Telephon (061) 34 82 40

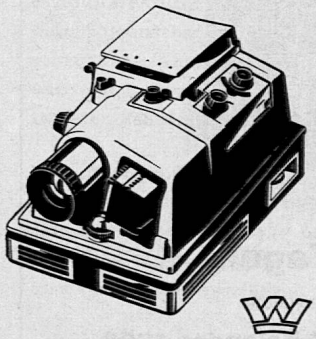
Revere **Rundstrahler**

Die elegante* Tonbandmaschine von sprichwörtlicher Unverwüstlichkeit und von Kinderhand bedienbar

360° Rundstrahleffekt

Mod. 925, 9½ cm, Fr. 810.— komplett
Mod. 1125, 9½ und 19 cm, Fr. 1125.— komplett

* Gehäuse aus Fiberglas, mit Reinleinen überzogen.



Revere **888**

Zufrieden im Lehnstuhl — denn aufrecht und richtig, vertont oder stumm, wird **Bild um Bild** an die Wand gezaubert mit dem **Revere***, dem denkenden Bildwerfer (aus USA)

* sprich: Revier. Ab Fr. 888.— bei Ihrem Photohändler.

Prospekte durch die Generalvertretung I. Weinberger, Postfach, Zürich 42, Tel. 051 / 26 96 40

BEZUGSPREISE:

		Schweiz	Ausland
Für *Mitglieder* des SLV	jährlich	Fr. 15.—	Fr. 19.—
	halbjährlich	„ 8.—	„ 10.—
Für *Nichtmitglieder*	jährlich	„ 18.—	„ 23.—
	halbjährlich	„ 9.50	„ 12.50

Bestellung und Adressänderungen der *Redaktion der SLZ*, Postfach Zürich 35, mitteilen. *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung, zum Beispiel: 1/32 Seite Fr. 14.20, 1/16 Seite Fr. 26.90, 1/4 Seite Fr. 105.—.
Bei Wiederholungen Rabatt ● Inseratenschluss: Montag mittags 12 Uhr ● Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung, Stauffacherquai 36, Zürich 4,* Postfach Zürich 1 ● Telephon (051) 23 77 44.

ALU-FLEX

Die ideale und zweckmässige Bestuhlung für Singsäle, Turnhallen, Vortrags- und Demonstrationsräume

leicht solid formschön

Herstellung und Vertrieb:

AG. HANS ZOLLINGER SÖHNE
Zürich 6

Culmannstrasse 97/99 Telephon 26 41 52

Kaufen Sie nicht irgend eine Blockflöte, sondern eine

Mollenhauer!

Mollenhauer-Blockflöten haben leichte Ansprache in allen Lagen, reinste Stimmung, schöne Form. Prompter Versand durch Mathis Wild, Musikhaus, Glarus, Tel. (058) 51993

Tessiner Traubensaft

Virano

bedeutet Qualität

Quellennachweis: Virano AG. Magadino Tel. (093) 8 32 14

RENA-Schulhaus-Garderoben

formschön und unverwüstlich!

Verlangen Sie unsere Referenzliste, die über 400 Schulhäuser umfasst.

RENA *Bauspezialitäten AG*
LUZERN
Tel. (041) 2 86 80

Vielen Dank Herr Lehrer,

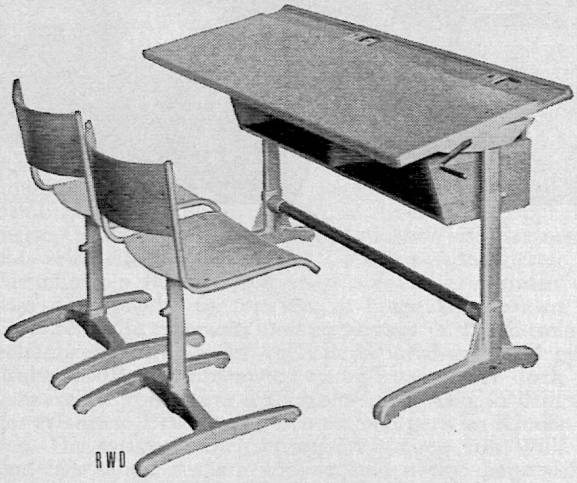
dass Sie uns das Schreiben mit dem Soennecken-Schülerfülli gestatten. Jetzt schreiben wir schöner, gleichmässiger und weniger verkrampft.

Soennecken-Schülerfülli ab Fr. 13.50 in Papeterien

5 Jahre Garantie

RWD-Schulmöbel

sind nicht immer die billigsten, aber dort, wo auf durchdachte, solide Konstruktion und Formschönheit Wert gelegt wird, werden sie immer bevorzugt.

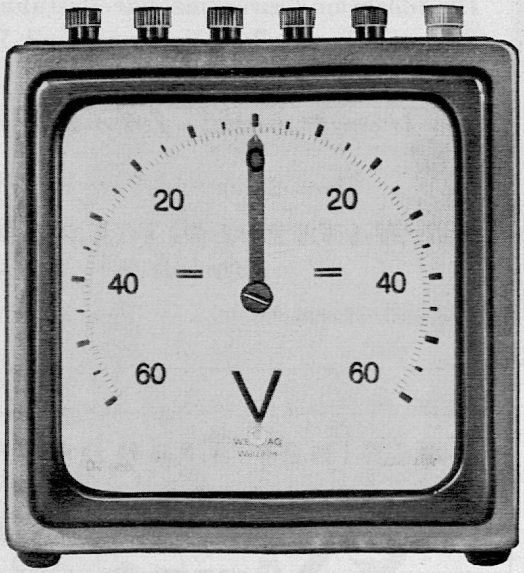


Beispiel Nr. 3
Die Fußstange aus Anticorodal, notwendig als Versteifung, ist rostfrei und reinigt sich durch den fortwährenden Gebrauch ständig selber. Auch Fußschweiss und Schneewasser können ihr nichts anhaben.

Bestellen Sie heute noch eine Mustergarnitur. Wir überbringen sie Ihnen kostenlos und ohne jede Verbindlichkeit.

Alle Modelle sind zudem mit der grünen Pressholzplatte aus RWD-Phenopan lieferbar

Reppisch-Werk AG, Dietikon-Zürich
Giesserei, Maschinenfabrik, Möbelfabrik
Telefon 051 91 81 03 — Gegr. 1906



Neu!

WEKA-Schulinstrumente mit Drehspul-Messwerk

Skalalänge 260 mm, mit 5 Messbereichen, Ausschlag 250°, Klasse 1,5

Aufsteckbare Ziffernscheiben für jeden Messbereich

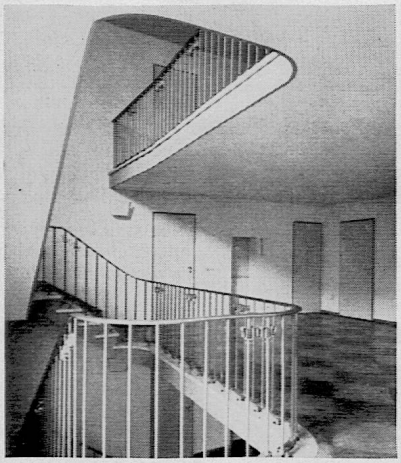
Verlangen Sie Offerte und nähere Unterlagen direkt von der Fabrik

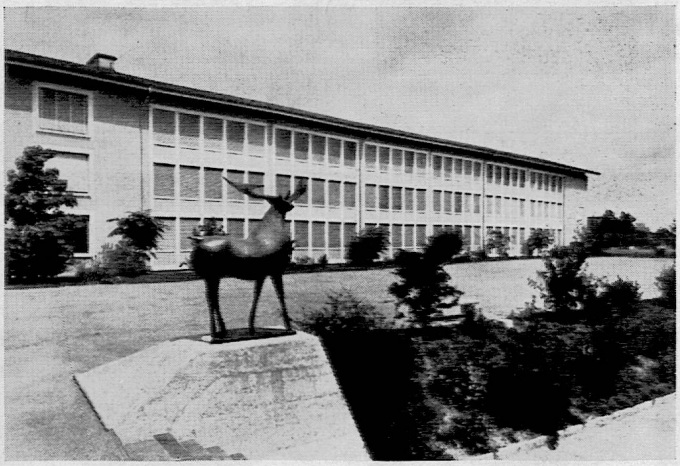
WEKA AG, Wetzikon ZH

Fabrik elektrischer Messinstrumente
Tel. (051) 97 83 02

norm

ges. geschützt





«norm»-Bauteile sind unverwüstliche und auf Grund vieljähriger Erfahrung durchkonstruierte Qualitätserzeugnisse.
Bauteile: Brief- und Milchkasten, Fenster- und Türzargen, Kellerfenster, Garagetore, Luftschutz-Bauteile.
Lamellen-Raff- und Lamellen-Rollstoren.

Metallbau AG

Zürich 47, Anemonenstr. 40, Tel. 051-521300

3 Kunstbände von denen man spricht

Malerei unserer Welt

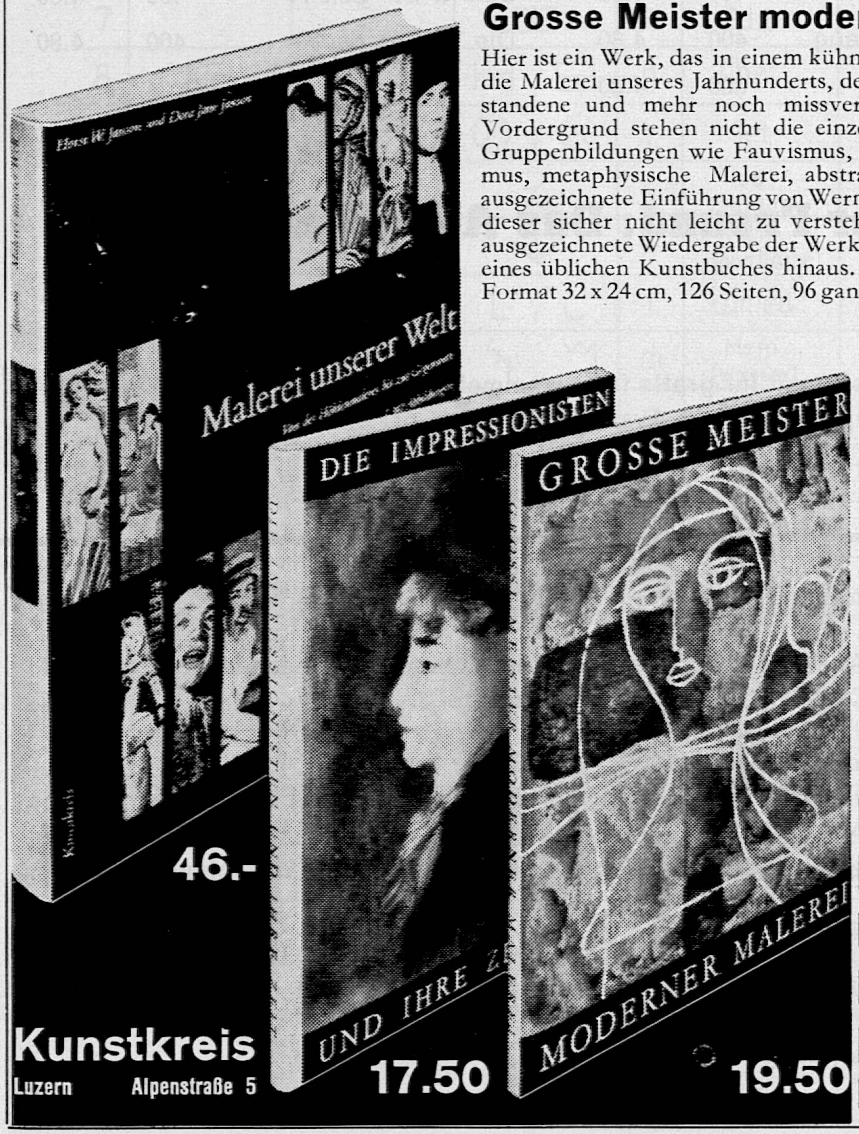
Dieses grandiose Werk von Horst W. Janson und Dora W. Janson ist eine Geschichte der Malerei, mehr noch — es ist eine faszinierende Bildfolge von einer Vielfalt und Grösse, wie sie bisher selten ein Kunstband zu bieten vermochte. Die 500 Abbildungen, wovon allein 103 ganzseitige Farbtafeln und der prägnante, dazwischen eingebettete Text führen Sie aus der Zeit der Höhlenmalerei in die Moderne. Wer das Buch liest und betrachtet, wird zum begeisterten, verstehenden Kunstfreund. Die Einmaligkeit dieses Werkes hat «Life» dazu bewogen, 175'000 Ex. für seine Abonnenten zu bestellen.
Format 33 x 26 cm, 320 Seiten, **Fr. 46.—**

Die Impressionisten und ihre Zeit

Ob Kunstkenner oder nicht — auch Sie werden dem Zauber der licht- und farberfüllten grossformatigen Bilder dieses Bandes erliegen. Was hier an herrlichen Werken der Impressionisten vereinigt ist, gehört zum lebendigsten und unbeschwertesten Gut der Malerei. Alle grossen Namen sind vertreten: Manet, Monet, Pissarro, Sisley, Renoir, Degas, Cézanne, Gaugin, Van Gogh, Toulouse-Lautrec, Seurat, Redon, Douanier, Rousseau. Das, was über diese strahlende Epoche zu sagen ist, sagt Jean Cassou, der Chefkonservator des Musée d'art Moderne in Paris, in beschwingter, leicht verständlicher Sprache.
Format 32 x 24 cm, 126 Seiten, 96 ganzseitige Abbildungen, wovon 48 farbig
Fr. 17.50

Grosse Meister moderner Malerei

Hier ist ein Werk, das in einem kühnen Bogen — von Cézanne bis Dali — die Malerei unseres Jahrhunderts, deren so viel diskutierte, sehr oft unverstandene und mehr noch missverstandene Bilder zusammenfasst. Im Vordergrund stehen nicht die einzelnen Maler, wohl aber die einzelnen Gruppenbildungen wie Fauvismus, Kubismus, Expressionismus, Futurismus, metaphysische Malerei, abstrakte Malerei und Surrealismus. Die ausgezeichnete Einführung von Werner Schmalenbach, die zum Verständnis dieser sicher nicht leicht zu verstehenden Bilder führt, und die farblich ausgezeichnete Wiedergabe der Werke heben den Band weit über das Niveau eines üblichen Kunstbuches hinaus.
Format 32 x 24 cm, 126 Seiten, 96 ganzseitige Abbildungen, wovon 48 farbig
Fr. 19.50



Lassen Sie sich die Bände durch Ihren Buchhändler zeigen oder bestellen Sie direkt beim Verlag (Frankolieferung)

Bestellschein

Einzusenden an Kunstkreis Luzern, Alpenstraße 5

Ich bestelle zur sofortigen Franko-Lieferung die nachstehend angekreuzten [X] Kunstbände

- ☐ Malerei unserer Welt à Fr. 46.-
- ☐ Die Impressionisten und ihre Zeit à Fr. 17.50
- ☐ Große Meister moderner Malerei à Fr. 19.50

Den Rechnungsbetrag werde ich innert 30 Tagen begleichen

Name: .....

Adresse: .....

Unterschrift: .....

LZ

Einzigartig! Ein ideales Nachschlagewerk für die Lehrerschaft

AVANTI CLUB NEUCHATEL

UNSERE BLUMEN

Der spannende Begleiter durch die wundervolle Alpenflora. Mit zahlreichen Zeichnungen und 48 Farbphotos versehen, zeigt er die Bergblumen in ihrer natürlichen Umgebung. (Total 400 Punkte*) **Fr. 4.80**

Andere verfügbare Bücher

	Punkte *	Fr.		Punkte *	Fr.
Tiergeschichten	240	2.50	Schritt der Zeit I	400	4.80
Unsere Vögel	400	6.––	Die Schatzinsel	400	4.80
Der junge Erfinder	400	4.80	Schritt der Zeit II	400	4.80
Die Schweiz aus dem Flugzeug	400	4.80	Die Weltentdecker	400	4.80
Märchenbuch I	300	4.80			

Ein treuer Freund: Das Avanti-Buch!

* Wichtig! Alle Farbbilder bekommt Ihr **gratis** für gesammelte Avanti-Punkte (oder für Adula-, Schnyder- und Juwo-Punkte, die auch als Avanti-Punkte gelten).

COUPON

Achtung! Wer mit diesem Coupon bestellt, erhält 40 Gratispunkte.

Ausschneiden, auf Postkarte kleben und einsenden an: AVANTI CLUB, Abteilung LZC, Neuchâtel 3.

Ich bestelle das AVANTI-Buch .....
und zahle den Betrag von Fr. ..... auf das Postcheckkonto des AVANTI CLUB, Neuchâtel, IV 4069, ein. Ich schreibe den Titel des gewünschten Buches auf die Rückseite des Einzahlungsscheines.

Name .....

Vorname .....

Adresse .....

LZC

AZ Zürich 1

1384

Druck fabag AG. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei

DAS JUGENDBUCH

MITTEILUNGEN ÜBER JUGEND- UND VOLKSSCHRIFTEN

Herausgegeben von der Jugendschriftenkommission des Schweiz. Lehrervereins · Beilage zur Schweizerischen Lehrerzeitung

NOVEMBER 1957 — 23. JAHRGANG NUMMER 6

Besprechung von Jugendschriften

Vorschulalter

OBERLÄNDER GERHARD: *Krählinde.* Verlag Heinrich Ellermann, Hamburg, 1956. 32 S. Halbleinen.

Im Spielzeugschrank träumen eine Krähe, eine Negerpuppe, eine Plüschgiraffe, eine Maus und ein Drachen von erfüllten Wünschen. Text und Bilder sind geeignet, die kindliche Phantasie anzuregen und angenehme Gefühle auszulösen. Nachhaltig wirken sie aber nicht. *F. W.*

OELKE SIEGFRIED: *Platsch.* Verlag Heinrich Ellermann, Hamburg, 1956. 20 S. Halbleinen. Fr. 4.30.

Bilderbuch mit Blättern aus starkem Karton, die zu einem langen Band ausgelegt werden können. Die Bilder führen kunterbunt durch den Lebensraum der Kleinen. Zu jedem Bild gehört ein Vierzeiler. Beides ist primitiv. Abgelehnt. *F. W.*

Vom 7. Jahre an

BALZLI-VISCHER ALICE: *Brigitt und Resli.* H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 1957. 151 S. Pappe. Fr. 8.95.

Wenn eine Mutter über ihre beiden Kinder ein Buch schreibt, dann ist es nicht verwunderlich, dass Mutterliebe und Mutterstolz aus jeder Zeile sprechen. Hier erzählt Frau Balzli, wie das kleine, ungleiche Geschwisterpaar Brigitt und Resli sich allmählich mit den ersten Dingen vertraut macht. Und weil Brigittli so «schrecklich gern» Geschichten hört, streut Mama da und dort ein Märchen ein, und Papa erzählt die Geschichte von Hedwig und den Fledermäusen. Das Buch, mit 27 Zeichnungen von Emil Zbinden geschmückt, ist voll behaglicher Nestwärme und vermag sicher auch die Herzen anderer Mütter und ihrer kleinen Lieblinge zu erwärmen. Wenn dann diese Mütter nur nicht finden, sie könnten eigentlich über ihre Kinder auch ein Buch schreiben! *F. W.*

DAMJAN MISCHA: *Pony das Seepferdchen.* Benziger-Verlag, Einsiedeln, Zürich, Köln. 1957. 168 S. Leinen. Fr. 8.60.

So beginnt dieses entzückende, fabulierfreudige Buch: «Der alte weise Onkel Salomon sass auf einem grossen Stein tief unten im Meer, wo eine schattige Kluft die Felsenküste durchschnitt. Rings um ihn scharten sich acht kleine Polypenkinder. Ein jedes sass artig auf seinem Muschelstühlchen. ‚Onkel Salomon', riefen alle im Chor, ‚erzähle uns eine schöne Geschichte!'» Und dann beginnt die Geschichte von Pony, dem lustigen und mutwilligen Seepferdchen, das in einer Bucht des Mittelmeeres zur Welt kommt und im Verlauf seines Lebens viele Begegnungen und Erlebnisse mit den eigenartigsten Bewohnern des Meeres hat. Die märchenhafte Geschichte ist für Kinder des ersten Lesealters bestimmt und führt diese in ein Gebiet, das bestimmt noch keines von ihnen kennt, nämlich auf den Meeresgrund zu Algen, Korallenriffen und Muscheln, zu Krebsen, Polypen, Delphinen, Sägefischen und schliesslich sogar in die Höhle der grausen Riesenkrabbe, wo Pony mit Hilfe seines Freundes, des Sägefisches, ein anderes Seepferdchen aus seiner Gefangenschaft rettet. Der Verfasser versteht es, das Leben der bizarren Geschöpfe des Meeres auf eine derart unbekümmerte, phantasievolle und einfallreiche Weise darzustellen, dass selbst ein grundsätzlicher Gegner personifizierter Tierdarstellungen beglückt mitgehen muss. Einzuwenden wäre, dass die Sprache für die hier in Frage kommenden erste Lesealtersstufe einerseits eher zu schwer (z. B. «karminrot», «elfenbeinfarbene» oder «geheimnisumwitterte und gefahrdrohende Wachsblumenwiese»), anderseits aber doch nicht ganz frei ist von jenem kindertümelnden Ton, in dem weniger erfahrene Erwachsene sich oft und gern an Kinder wenden. Die sympathischen Federzeichnungen von Willi Rölli sind hier schon deshalb wichtig und nötig, damit sich die jungen Leser die vielen, ihnen zumeist unbekannten Tiere vorstellen können. *H. A.*

DINAH MARIE MULOCK: *Das Graumännchen.* Verlag Matthias Grünewald, Mainz. 92 S. Halbleinen. DM 6.90.

«Das Graumännchen» ist die deutsche Ausgabe eines älteren, im englischen Sprachbereich längst mit Recht beliebt gewordenen Kinderbuches, das auf einem Landgut in Südengland spielt und auf lebendige Art die Abenteuer einer munteren Kinderschar zusammen mit dem nur ihnen sichtbaren Hauskobold erzählt. Es liegt ihm eine klare pädagogische Absicht und saubere menschliche Haltung zugrunde, ohne dass das Lehrhafte überbetont würde. *A.R.*

OBERLÄNDER GERHARD: *Pienchen.* Verlag Heinrich Ellermann, Hamburg, 1956. 30 S. Halbleinen.

Gerhard Oberländer zeichnet und malt hier die Geschichte einer ungezogenen Biene, die in eine Weinflasche stürzt, in ein Spinnennetz fliegt, in einem Flohzirkus tanzt, an Heimweh erkrankt und schliesslich im Bienenkorb wieder gesundet. Text und Bilder sind kindlich und ansprechend, jedoch kaum mehr als belustigend. *F. W.*

Vom 10. Jahre an

EDSKOG EBBA: *Karin im Kaufladen.* Verlag Friedrich Reinhardt AG., Basel; 1956. 232 S. Leinen. Fr. 8.85.

Das elternlose Kind eines schwedischen Kapitäns findet liebevolle Aufnahme bei zwei alten Grosstanten in einem weltabgeschiedenen Dorf. Die eine, Besitzerin eines Gemischtwarenladens, ist anfänglich der neuen Hausgenossin gegenüber zurückhaltend und streng. Die andere, gutmütig und kinderliebend, betreut das zwölfjährige Waislein mit hingebender Liebe. Bald erkennt die Geschäftsinhaberin, was für eine dienstfertige, kluge und freundliche Hilfe sie gewonnen an Karin, und auch sie schliesst das Kind ins Herz. Aber das feine Stadtkind aus Stockholm erobert nicht nur das Herz der Tanten, sondern liebevoll nimmt es sich dreier Nachbarskinder an, die in ihr eine hilfreiche Fee oder Prinzessin sehen. So bereitet Karin Freude, wo immer sie auftaucht. Zehn- bis zwölfjährige Mädchen werden rote Bäcklein bekommen beim Lesen dieser liebenswerten Geschichte. Martha Niggli übersetzte sie aus dem Schwedischen, und Martha Bertina versah sie mit ansprechenden Bildern. *K. Lt.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

SCHMID GEROLD: *Mädchen erobern das Glück.* Rex-Verlag, Luzern, München; 1957. 93. S. Leinen. Fr. 7.80.

Wie im ersten Buch desselben Autors, «Mädchen — wie Du», sind auch in diesem Band das Schicksal und die Leidensgeschichte von vier Märtyrerinnen packend geschildert. Im Gegensatz zu jenem, wo Heilige aus verschiedenen Jahrhunderten herausgegriffen wurden, schildert das vorliegende Büchlein Passionswege von jungen Mädchen, die bei der letzten grossen Christenverfolgung unter Kaiser Diokletian zu Beginn des vierten Jahrhunderts siegesgewiss das Martyrium erduldeten und das Glück der ewigen Seligkeit errangen. Jungen Katholikinnen ist das Werklein zu empfehlen. *K. Lt.*

Vom 13. Jahre an

CRISENOY MARIA DE: *Feueralarm im Föhrenwald.* Rex-Verlag, Luzern, 1956. 135 S. Leinen. Fr. 6.30.

Sechs elternlose, 15jährige Burschen, in einem Heim aufgewachsen, treten ins Leben hinaus. In den «Landes» beginnen sie als Holzarbeiter ihr Brot zu verdienen. Die Verfasserin bringt uns die verschiedenen Charaktere, ihre Lebensauffassungen und geheimen Wünsche nahe. Ein Waldbrand, der glücklicherweise nicht zur Katastrophe sich ausweitet, gibt das Signal zur Lösung etlicher hängiger Probleme. Besonderes Verdienst kommt dabei einem katholischen Priester zu. Die Erzählung wurde von Lorenz Häfliger aus dem Französischen übersetzt. *O. G.*

GOUDGE ELIZABETH: *Henriettas Weihnachten.* Steinberg-Verlag, Zürich, 1957. 139 S. Leinen.

Die englische Kathedralenstadt Torminster birgt eine kleine Katakombenkapelle, die ihre eigene, sehr merkwürdige Geschichte hat, über die Henrietta, die kleine Enkelin des Domherrn jedesmal nachsinnt, so oft sie die Krypta betritt. Drei der Wände und die gewölbte Decke sind mit den erstaunlichsten mittelalterlichen Fresken bedeckt, mit wundervoller Einfühlungsgabe restauriert von einem modernen Künstler. Henrietta ist betrübt darüber, dass die Geschichte nicht vollendet ist, denn die Ostwand hinter dem Altar bleibt leer und der Maler, welcher den Auftrag hatte, das Fresko zu beenden, ist mitten aus seiner Arbeit verschwunden und seit Jahren unauffindbar. Wie es Henrietta gelingt, die angefangene Geschichte abzurunden und gleichzeitig einen verirrten Menschen seinem verlassenen Werk und seiner Bestimmung zurückzugeben, ist in diesem Buch auf zauberhafte Weise dargestellt. *M. Z.*

Ebenfalls empfohlen von der Konferenz der Schulbibliothekare Zürich.

MARTINI HELEN: *Meine wilden Babies.* Erlebnisse und Beobachtungen einer Tierpflegerin. Albert-Müller-Verlag AG., Rüschlikon (ZH), 1957. 218 S. Leinen. Fr. 16.35.

Die Verfasserin, der eigene Kinder versagt blieben, erzählt, wie sie dazu kam, in ihrer Wohnung in New York Raubtier-Babies aufzuziehen. Schliesslich eröffnet sie im grössten Zoo Amerikas den ersten Tier-Kindergarten der Welt. Das Buch spricht durch seine einfache, warme Art an und vermittelt ungemein bemerkenswerte Einblicke in die Tierpsyche. Man liest es mit Spannung und Freude, und wären nicht die etwas arrangierten Pflegeszenen in Photos beigefügt, so würde man kaum merken, dass der Übersetzerin Ursula von Wiese ein amerikanischer Originaltext vorgelegen hat. Mit Recht wird es vom Verlag empfohlen. *H. Th.*

Ebenfalls empfohlen von der Konferenz der Schulbibliothekare Zürich.

MEADER STEPHAN *Der Horst des Fischadlers.* Büchergilde Gutenberg, Zürich, 1956. 204 S. Halbleinen. Fr. 6.50.

Sauber ausgestattet und mit künstlerisch ausdrucksfähigen Zeichnungen versehen, sprachlich gediegen, menschlich sauber und frei von falscher Theatralik hebt sich dieser Band als leuchtendes Beispiel aus der Flut neuer Abenteuerliteratur heraus. Der Verfasser weiss bildhaft zu schildern und knüpft die Fäden der Schmugglergeschichte so geschickt und behutsam, dass die Spannung mehr und mehr wächst und die übeln Gesellen schliesslich gerechterweise im Netz festsitzen. Ein echtes Bubenbuch. *wpm.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

ALAIN TERSEN: *Claudio und der Clown.* Übertragen aus dem Französischen von Hansjörg Ostertag. Verlag Herder, Freiburg, 1956. 156 S. Gebunden. Fr. 6.90.

Ein junger Zirkus-Clown rettet einen Knaben aus brennendem Haus und muss mit schweren Brandwunden ins Spital. Er und sein Grossvater laufen deshalb Gefahr, arbeitslos zu werden. Da springt der grosse Bruder des geretteten Knaben für den Clown ein und bekommt im Laufe von einigen Wochen harter, aber froher Zirkus-Arbeit das Leben des fahrenden Volkes, des Artisten lieb und bleibt. Er und der verwundete Clown werden Freunde fürs Leben.

Das harte, oft so einsame Leben des fahrenden Zirkusvolkes ist wahr und packend dargestellt. Die Geschichte wird Buben und Mädchen Freude machen und, da sie auch an tiefe Dinge rührt, innern Gewinn bringen. *M. B.*

Ebenfalls empfohlen von der Konferenz der Schulbibliothekare Zürich.

ELLERT GERHART: *Der Goldschatz.* Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1956. 214 S. Halbleinen.

Gerhart Ellert ist Verfasser historischer Romane. Die vorliegende Erzählung hat er für junge Leser geschrieben. Sie versetzt uns zurück in die Völkerwanderungszeit. Schauplatz der spannenden, bewegten Handlung sind die Gebiete an der mittlern Donau. Das Römerreich ist am Zusammenbruch, germanische Stämme brechen über den Strom ein. Die alte Macht der römischen Waffen ist gebrochen, die neue Macht des Glaubens im jungen Christentum tritt an ihre Stelle. Drei Knaben, ein Römer, ein Klosterschüler und ein Alemanne, sind Träger der Handlung. Sie erleben den Zusammenbruch der Weltmacht, den Ansturm junger Völkerscharen und alle damit zusammenhängende Angst, Not und Flucht. Die gut gebaute, sauber und fliessend erzählte Handlung darf warm empfohlen werden. *M. B.*

DOLEZAL ERICH: *Alarm aus Atomville.* Österreichischer Bundesverlag Wien. 168 S. Halbleinen.

Das Buch setzt die Reihe jener phantastischen Erzählungen fort, die eine atomwissenschaftlich umgestaltete Welt voraussetzen. Dem Verfasser darf zugute gehalten werden, dass er offenbar über bedeutende Kenntnisse auf diesem Gebiet verfügt; die Idee durchdringt folgerichtig die letzten Einzelheiten und wird bis zur Abgründigkeit denkbarer Möglichkeiten verfolgt. So fehlt es nie an Spannung und Abenteuer. Trotzdem: man muss sich fragen, ob es von Gutem ist, allzuviel dieser Literatur in die Hände unserer Jugend zu legen. Schliesslich greift das Buch an letzte Geheimnisse des Lebens, die wir uns vielleicht doch besser noch eine Weile als solche bewahren. *wpm.*

Abgelehnt vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

DOLEZAL ERICH: *Unternehmen Mars.* Österreichischer Bundesverlag, Wien, 1955. 176 S. Halbleinen.

Diese technisch utopische Erzählung beruht auf folgenden Voraussetzungen: Der Mond ist bereits von Erdenmenschen besiedelt, und in einer Erdentfernung von 1770 km befindet sich eine «Aussenstation», die ihrerseits von einem «Raumboot» umkreist wird. Von hier aus soll drei Jahre später das «Unternehmen Mars» gestartet werden. Nun trifft aber eine alarmierende Meldung ein: ein unbekannter Himmelskörper bewegt sich genau in Richtung Mars. Eine Katastrophe ist unvermeidlich und die geplante Mars-Expedition in Frage gestellt, falls es nicht gelingt, den unbekannten Planetoiden zu sprengen, bevor er die Marsoberfläche erreicht. Das gigantische Experiment glückt, und die Raumflotte landet auf dem Mars. — Erich Dolezal — nach einer Verlagsnotiz tätig als Dozent und Sekretär der Gesellschaft für Weltraumforschung — setzt bei jugendlichen Lesern insofern sehr viel voraus, als er die meisten der technisch sehr komplizierten Tatbestände nicht näher erläutert. Da es sich in dieser Darstellung immer wieder um die selben technischen Vorgänge handelt, wirkt das Buch gegen den Schluss hin langweilig, dies um so mehr, als es dem vielleicht etwas einseitig orientierten Verfasser nicht recht gelungen ist, das Ganze mittels einer ansprechenden und psychologisch richtig fundierten Handlung zusammenzufassen. Auch die sprachliche Gestaltung hinterlässt einen eher dürftig wirkenden Eindruck. Die Illustrationen von K. Röschl sind gut und vermitteln eine deutliche Vorstellung des vom Autor Gemeinten. *H. A.*

GUILLOT RENE: *Das Mädchen aus Lobi.* Verlag Herder, Freiburg, 1956. 204 S. Halbleinen. Fr. 6.90.

Zwei Jahre verbringt Françoise, die 15jährige Tochter eines französischen Kolonialoffiziers, im Lande Lobi an der obern Elfenbeinküste. Hier lernt sie ein verstossenes Negermädchen kennen, schliesst mit ihm Freundschaft und bemüht sich, ihm europäische Lebensart beizubringen. Eines Morgens aber ist das Negermädchen verschwunden, zurückgekehrt in den Busch. Der Verfasser bewährt sich auch in diesem Buche wieder als ungewöhnlich begabter Erzähler, der nicht nur angenehm unterhält, sondern sich auch mit ernsten Dingen auseinandersetzt. Er lässt den Leser nicht im Zweifel, dass er den Schauplatz seiner Erzählung gründlich kennt. Dementsprechend zeichnet er alles, was dazu gehört, klar und anschaulich. Er versteht es aber auch, die Handlung folgerichtig zu entwickeln und die Spannung bis zum Ende durchzuhalten. Manchmal trägt er allerdings etwas dick auf, und das letzte Kapitel ist kaum mehr glaubwürdig. Einige Wünsche lässt die Übersetzung von Bruno Berger offen. Das Buch verspricht Buben und Mädchen reichen Gewinn, denn es gewährt ihnen Einblick in eine rätselhafte, geheimnisvolle Welt. *F. W.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt und von der Konferenz der Schulbibliothekare Zürich.

CATHERALL ARTHUR: *Anschlag auf die «Wildgans».* Verlag Hermann Schaffstein, Köln. 151 S. Halbleinen. DM. 5.90.

Sechs Pfadfinder, die an der englischen Küste zelten, verhindern in einer nahegelegenen Werft eine Sabotage auf ein vollendetes Schiff. Der Saboteur wird entlarvt — der jugendliche Held bewahrt seine Bescheidenheit. Die Erzählung entbehrt keineswegs der Spannung; entkleidet man sie jedoch aller Pfadi-Zutaten, so bleibt nicht anderes übrig als unsäglich übertriebene Kriminalgeschichte nach sattsam bekanntem Muster. Möglicherweise ist die englische Originalfassung besser als die stellenweise arg verlotterte Übersetzung, in der es von Gassenausdrücken wimmelt (S. 19, 24, 26, 64, 81, 90 usw.). *H. Th.*

KALTENBACH ANTON: *Saitok, der Eskimo.* Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1939. 332 S. Halbleinen. DM 7.30.

Ein verwitweter Eskimo gerät in den falschen Verdacht eines Mordes und muss als Verfemter vor der kanadischen Polizei fliehen, bis sich alles endlich zum Guten wendet. Bedeutender als die Handlung ist die treffliche Schilderung des Eskimolebens, die eine wertvolle Bereicherung des Geographieunterrichtes bedeutet, gerade weil sie da und dort einen kurzweiligen, belehrenden Stil annimmt. *H. Th.*

LORENZ ERICH E. G.: *Briefmarken — mein Hobby*. Verlag Franckh, Stuttgart, 1956. 90 S. Halbleinen.

Erstaunlich, was ein kleines Papierchen in der Grösse einer Briefmarke alles zu sagen weiss, dem, der sich in der Philatelie auskennt. Das vorliegende Buch gibt vielfältigen Aufschluss über Geschichte, Herstellung, Form, Bildinhalt, Preis, Raritäten, Fälschungen, Behandlung und Aufbewahrung der kleinen Wertzeichen. Briefmarken sammeln ist eine grosse Arbeit, viel mehr noch eine herrliche, lehrreiche und unterhaltsame Freizeitbeschäftigung. Eine grosse Zahl von schwarzweissen Abbildungen und 4 Farbtafeln mit Marken und den entsprechenden Erläuterungen sind weitere geschätzte Helfer für den Anfänger und den erfahrenen Sammler. *O. G.*

KRINGS KARL M.: *Tab*. Geschichte eines Schiffsjungen. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1952. 150 S. Halbleinen. DM 6.80.

Die Geschichte des Schiffsjungen Tab, sauber und flüssig erzählt, berichtet von zahlreichen aufregenden Erlebnissen zur See, bei Perlentauchern und auf den vom Nordatlantik umbrausten Eilanden der Faeroern. Landschaftsschilderung und Charakterzeichnung sind plastisch und lebendig. Im Lob seines Titelhelden ist der Verfasser allerdings wohl etwas zu weit gegangen, stattet er doch den blonden Schiffsjungen mit männlichen Tugenden so reichlich aus, dass ihm die Herzen der rauhen Seeleute nur so zufliegen und er in der Lage ist, die schwersten Unternehmungen erfolgreich und sicher zu Ende zu führen. Trotz dieses Mangels sei das sympathische, von Gerd Pallasch mit sicherem Stift illustrierte Buch für Knaben und Mädchen empfohlen. *J. H.*

VELTER JOSEPH M.: *Silber am Sandawaku* 6. Auflage. Matthias-Grünewald-Verlag, Mainz, 1950. 207 S. Leinen. DM. 7.30.

Zwei Abenteuer-Helden, begleitet von einem Forscher und einigen Jägern, suchen in der Taiga Ostsibiriens nach einem sagenhaften Silberschatz. Mörder, wilde Tiere und das Klima setzen ihnen hart zu. Ein Teil der Expedition kommt um, die andern erreichen nach vielen Mühsalen wieder Wladiwostok, wo sich die beiden Helden gleich nach neuen Abenteuern umsehen. Die spannungsreiche Erzählung bietet wenig mehr als Nervenkitzel und macht einen serienhaften Eindruck. *H. Th.*

PETROFF BORIS G.: *Sohn der Donau*. Ehrenwirth-Verlag, München, 1956. 231 S. Leinen.

Der Verfasser dieses sympathischen Abenteuerbuches ist Bulgare; er lebt in Amerika. Ist es das Heimweh, das den Dichter befähigt hat, seine Heimat an der untern Donau so anschaulich zu schildern? Drei Buben, die es in die Welt hinauszieht, erleben an der Donau, im Strom und drüben in Rumänien allerlei Abenteuer: Sie betätigen sich erfolgreich als Archäologen. So entsteht ein anmutiges, farbenfrohes Bild einer Landschaft, die noch nicht zu den Tummelplätzen der Geschichtenschreiber gehört. *A. F.*

Ebenfalls empfohlen vom Jugendschriften-Ausschuss des Lehrervereins Bern-Stadt.

Vom 16. Jahre an

BERNAGE BERTHE: *Flügel im Wind*. Rex-Verlag, Luzern, München. 270 S. Leinen.

«Flügel im Wind» ist die Fortsetzung des Romanes «Heller Morgen» von Berthe Bernage. Sie zeichnet das Mädchen Elisabeth in der Entfaltung seiner Persönlichkeit und schildert sein Ringen um die Erfüllung jugendlicher Ideale. Wenn Verzicht und Selbstüberwindung oft auch schwer fallen, so ist es doch, als ob der Wille nach jedem Sieg erstarke, um gleich Flügeln das junge Mädchen der Erfüllung seiner Ziele näherzutragen. Für katholische Leserinnen. *M. Z.*

BIERMER LILY: *Der Himmel gehört Ursula*. Benziger-Verlag, Einsiedeln, Zürich, Köln; 1956. 184 S. Leinen. Fr. 8.80.

Arbeitseinsatz und Freizeit, Glückseligkeit und Ängste einer Swissair-Hostess werden in diesem Buch sachlich und klar geschildert.

Die schon einundzwanzigjährige Zürcherin Ursula könnte nach Abschluss des Kurses für Arztgehilfinnen bei einem Kinderarzt eintreten. Ein Wunschtraum würde Wirklichkeit, wenn — ja, wenn sie nicht die kränkliche Mutter im Laden unterstützen müsste, um dem Bruder das Studium, der kleinen Schwester die Berufsausbildung zu ermöglichen. Jeder Verzicht trägt aber seinen Lohn in sich. Noch im gleichen Jahr wird sie Hostess der Swissair und fliegt bei Sonnenschein und Sturm nach allen Himmelsrichtungen. Eine durch einen Knöchelbruch verursachte Beinverkürzung setzt der geliebten Stewardess-Laufbahn ein jähes Ende, bietet aber den Anlass dazu, dass ihr erster Berufswunsch in Erfüllung geht, nur viel schöner, als sie ihn sich ausmalte. Sie wird Gattin des unterdessen verwitweten englischen Arztes, dessen zwei Kinder sie während ihres Englandaufenthaltes betreute.

Das Buch ist fesselnd geschrieben, rassig illustriert und warm zu empfehlen. *K. Lt.*

DODGE DAVID: *Vater zickzackt durch die Welt*. Albert-Müller-Verlag AG., Rüschlikon (ZH), 1957. 299 S. Leinen. Fr. 13.25.

In neun Monaten ununterbrochener Wanderschaft reist David Dodge, bekannt als Verfasser zahlreicher Reisebücher und Kriminalromane, mit seinem getreuen Eheweib samt Kind und Kegel den Amazonas hinab durch Brasilien, Argentinien und Chile zur Côte d'Azur, wo er endlich Zeit findet, am Strand von Juan-les-Pins die Augen zu schliessen und eine grüne Eidechse zu imitieren, die auf einer Felsplatte in der Sonne döst. Ganz auf sorgloses Erleben eingestellt, bemüht er sich, alles von der heitern Seite zu betrachten. Dementsprechend ist auch die Darstellung durchgehend auf einen heitern Ton abgestimmt, den der Übersetzer Werner De Haas festhält und der Illustrator Irv Koons noch verstärkt. Mit einem Vater wie David Dodge durch die Welt zu zickzacken, muss selbst in ungemütlichen Situationen noch ein Vergnügen sein. Und wer keinen solchen Vater hat, kann wenigstens durch das Buch dieses Vergnügen miterleben. Es ist allerdings eher Lektüre für Erwachsene als für Jugendliche. *F. W.*

GUILLOT RENÉ: *Das Rätsel der «Belle Aude»*. Benziger-Verlag, Einsiedeln, 1957. 187 S. Leinen. Fr. 8.90.

Aus dem Testament eines alten Kapitäns erfährt eine Gruppe seiner Matrosen nach Jahren von einem Goldschatz in Westafrika und macht sich auf, ihn zu heben. Fahrt und Fund gelingen, selbstverständlich unter mancherlei Abenteuern. — Die Verlagsanzeige übertreibt nicht, wenn sie die von Bruno Berger aus dem Französischen übersetzte Erzählung als fesselndes und weit überdurchschnittliches Jugendbuch anpreist. Heinz Stiegers kräftige Zeichnungen dürfen fast durchwegs in dieses Lob einbezogen werden. *H. Th.*

GUTTMANN URSULA: *Dank an Lipizza*. Glückhafte Tage im Reich edler Pferde. Albert-Müller-Verlag AG., Rüschlikon (ZH), 1957. 112 S. Leinen. Fr. 17.40.

Die Verfasserin ist durch ihre «Liebesbriefe um arabische Pferde» bekannt. Im vorliegenden vornehmen Band berichtet sie in 80 grossformatigen Bildern und wenigen kurzen Kapiteln über ihren Besuch der Gestüte Lipizza und Riber. Gern folgt man der begeisterten Schilderung in Bild und Wort und freut sich über die reiche Ausstattung und die vorzügliche graphische Gestaltung des Buches. *M. B.*

KATZ RICHARD: *Spass mit Hunden*. Kunterbunte Hundekunde. Verlag Albert Müller AG., Rüschlikon, 1957. 190 S. Leinen. Fr. 16.35.

Es ist, wie Richard Katz schreibt, «ein heiteres Buch, dem fröhlichen Wesen des Hundes gemäss, den uns die Vorsehung als Sorgenbrecher geschenkt hat.» Der Verfasser erzählt in kurzweiliger und anschaulicher Weise von den Hunden, die er besessen, von ihren Streichen, ihrer Hunde-Seele, von ihrem Leben. Dabei fällt manch weises Wort zuhanden des Menschen ab. Vor allem aber ist das ganze eine wirklich «kunterbunte Hundekunde», in dichterische Sprache gefasst und mit trefflichen Federzeichnungen geschmückt. *M. B.*

FRANKEN KLAUS: *Spruchbrevier für junge Menschen*. 4. Auflage. Verlag Butzon & Bercker, Kevelaer, 1952. 128 S. Leinen. DM 5.80.

Eine treffliche Sammlung wegweisender Erfahrungen und Erkenntnisse, ausgewählt nach sittlich-religiösen Gesichtspunkten, zu dem Erzieher und Jugendliche beider Konfessionen mit Gewinn greifen dürfen. *H. Th.*

DEMMLER ILSE: *Der goldene Ball*. Verlag Herder, Freiburg, 1956. 252 S. Leinen. Fr. 11.60.

Ilse Demmler, die Schriftleiterin einer Mädchenzeitschrift, hat sich zusammen mit einigen andern Autoren all der Probleme angenommen, welche die heutigen jungen Mädchen beschäftigen. Viele Photos und Zeichnungen erläutern den Text, und die lebenskundlichen Beiträge sind ergänzt durch Erzählungen bekannter Schriftsteller. Das Buch bietet eine reiche Fülle von Gedanken, es wäre aber vielleicht zu wünschen, dass diese Vielfalt des Stoffes etwas klarer und übersichtlicher den verschiedenen Problemenkreisen eingeordnet worden wäre. *M. Z.*

KESSLER HANSI: *Lampenfieber*. Roman einer Schauspielschülerin. Verlag Georg Westermann, Braunschweig, 1954. 188 S. Leinen. DM. 5.80.

Dies ist die Geschichte eines jungen Mädchens, das Schauspielerin werden möchte. Der Widerstand zu Hause, die Sorge um den Lebensunterhalt, die harte Arbeit an der Schauspielschule — wie meistert man das alles? Es braucht viel, bis man endlich eine kleine Rolle übernehmen kann. Die Einsicht, nicht zum eigenen Vergnügen zu spielen, sondern im selbstlosen Spiel andern Menschen eine Freude zu bereiten, lässt das Mädchen tapfer Schweres ertragen. Es reift an dieser Aufgabe und verlässt voll Hoffnungen die Schauspielschule.

Die Verfasserin, selbst eine Schauspielerin, weiss spannend zu erzählen und zeichnet die Figuren echt und lebendig. Mädchen, auch wenn sie nicht gerade schauspielerische Neigungen haben, kann das Buch einen guten Weg weisen. *W.L.*

Ebenfalls empfohlen von der Baselstädtischen Jugendschriftenkommission.

LINSE HUGO: *Elektrotechnik für alle*. Kosmos. Franck'sche Verlagshandlung, Stuttgart, 1956. 220 S. Leinen. DM 14.80.

Mancher möchte gerne Bescheid wissen über die seltsame Kraft, welche in den elektrischen Leitungen steckt und uns die vielen Wohltaten erweist, die wir heute nicht mehr missen möchten. Über Elektrizität und deren techn. Auswertung gibt es eine Menge Literatur, grösstenteils aber ist sie nicht für den Laien bestimmt. Über die mathematischen und physikalischen Voraussetzungen, die für das Verständnis notwendig sind, verfügen die meisten aber nicht. Es ist darum lebhaft zu begrüssen, dass in «Elektrotechnik für alle» von Hugo Linse ein Buch erschienen ist, das auch ohne jegliche Vorkenntnisse des Lesers, ihn durch das Zauberreich der Elektronen zu führen weiss. Und wie Hugo Linse das tut! Es ist eine Lust, seinen Erklärungen zu folgen. Leicht verständlich, klar in der Sprache, amüsant, gelegentlich mit viel Humor dargeboten, jedoch ohne der wissenschaftlichen Treue Abbruch zu tun, wird einem eine Fülle von Errungenschaften aus dem Gebiete der Elektrizität nahe gebracht. Vom Atom, als Träger elektrischer Energie bis zu den Wunderwerken des Radars und des Elektronenmikroskopes! In methodischer Hinsicht hervorragend, kann es darum jedem Lehrer, der in Physik unterrichtet, nicht warm genug empfohlen werden. Besonders erwähnenswert sind die Vergleiche, deren er sich bedient, um gewisse Erscheinungen verständlich zu machen. Die vielen Zeichnungen beschränken sich auf das Wesentliche, sind im Strich vorzüglich und darum in hohem Masse geeignet, den Weg der Erkenntnis noch vollends zu ebnen. *K. L.*

Weihnachtsgeschichten

LERBER HELENE VON: *Weihnachtswunder*. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel, 1956. 60 S. Karton. Fr. 2.60.

Helene von Lerber schreibt einen präzisen, wenn auch etwas unpersönlichen Stil. So gleitet sie in ihren Weihnachtsgeschichten trotz den dazu einladenden Themen — das Weihnachtswunder bringt nacheinander ein Mädchen mit seinem gelähmten Bräutigam, eine egozentrische Malerin mit ihrer Familie auf dem Land und eine Tänzerin von zweifelhaftem Ruf mit Gott wieder zusammen — nicht ins Sentimentale ab. Weniger gelungen scheint uns die Skizze zu sein, in der die Seele eines tönernen Uhus durch einen hölzernen Weihnachtsengel «entdeckt und verwandelt» wird. *A. R.*

RONNER EMIL ERNST: *Die heiligste der Nächte*. Verlag Friedrich Reinhardt, Basel, 1956. 78 S. Karton. Fr. 2.60.

Die vier Weihnachtserzählungen von Emil Ernst Ronner, die der Verlag Reinhardt in seiner bekannten, sehr preiswerten kleinen Reihe herausgegeben hat, zeichnen sich aus durch wirklichkeitsnahe Motive, saubere Gesinnung und einen guten, unauffälligen Stil. Die Geschichten eignen sich sehr gut zum Vorlesen und Wiedererzählen. *A. R.*

STEUBEN FRITZ: *Im Stall von Bethlehem*. Verlag Herder, Freiburg, 1957. 48 S. Karton. DM 3.80.

Fritz Steuben, der Verfasser guter Indianerbücher, beweist mit diesem Büchlein, dass er sich auch zu den Kleinen herablassen kann. So schlicht und natürlich mag eine Mutter die Weihnachtsgeschichte erzählen. Die dichterisch geschaute und empfundene Erweiterung der biblischen Darstellung bringt das wunderbare Geschehen dem kindlichen Gemüt erst recht nahe. Dazu tragen auch die Zeichnungen von Willy Kretzer bei. *F. W.*

Jugendbühne

Jugendborn-Sammlung. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau.

Heft 76, Balzli Ernst: Hänsel und Gretel. — Anspruchsloses Märchenspiel in hochdeutschen Versen. Für Schüler von 10—15 Jahren.

Heft 103, Beeli Albin: Wir schreiben eine Zeitung. — Kurzweiliges Spiel, das zeigt, wie eine Zeitung entsteht. Für Schüler von 10—14 Jahren.

Heft 106, Stucker Heinz: 's schönschte Wiehnacntsgschänk. — Besinnliches Weihnachtsspiel von zwei Bauern, die am Weihnachtsabend ihren alten Streit vergessen. Berndeutsche Prosa. Für Schüler von 12—16 Jahren.

Alle drei Stücklein können mit einfachen Mitteln in jedem Schulzimmer aufgeführt werden. Sie sind geeignet, Darstellern und Zuschauern Freude zu bereiten. *F. W.*

BALZLI ERNST: *Frau Holle*. Märchenspiel in fünf Bildern. Verlag H. R. Sauerländer & Co., Aarau. 34 S. Broschiert. Fr. 1.95.

Ernst Balzli hat das Grimm-Märchen in freier Weise umgearbeitet in fünf lebende Bilder, zu spielen für 20 und mehr Kinder ab 12 Jahren. Die einzelnen Szenen (ohne Szenenwechsel) werden mit kurzen Gesprächen zwischen Spielansager und Mädchen verbunden. *O. G.*

Sammlungen

Sternreihe

ZULLIGER HANS: *Mützel*. Geschichte eines Knaben. Evangelischer Verlag AG., Zollikon (ZH), 1957. 80 S. Halbleinen. Fr. 2.90.

Ein nicht eben sonderlich begabter Primarschüler wird durch falschen Ehrgeiz zum Besuch der Sekundarschule verleitet, wo er sich jedoch nicht halten kann. In der ausgeglichenen Wohnkultur und Arbeitsweise, wie sie ein wohlgeordneter Bauernhof bieten kann, findet der Knabe den Weg zu sich selber und zu seinem Beruf. Das einfach geschriebene Büchlein ist dem jugendlichen Leser zugedacht, aber auch Eltern und Erzieher lesen es mit grossem Gewinn. (Die geschilderte Schulreise nach dem Tessin hat der Verfasser offenbar nur eingeflochten, um in irgend einem Auftrag das evangelische Jugendlager in Arcegno erwähnen zu können.) Alfred Kobel hat einige feinstrichige Federzeichnungen beigesteuert. *H.Th.*

MEYER OLGA: *Marieli bekommt eine Stiefmutter*. Sternreihe, Band 15. Evangelischer Verlag AG., Zollikon (ZH), 1957. 79 S. Halbl. Fr. 2.90.

Durch Märchen wurde in Kindern schon manches Vorurteil gegen die Stiefmutter erzeugt, weil darin die Stiefmütter ohne Ausnahme unmütterliche Frauen sind, oft Hexen. Es ist deshalb äusserst verdienstvoll von Olga Meyer, dass sie in dieser kleinen Erzählung die zweite Frau des Fuhrmanns Küderli herzliche Mutterliebe zu den drei angetretenen Kindern empfinden lässt. Vor allem umhegt sie das wilde Marieli mit solch hingebender Liebeskraft, dass schliesslich das trotzige, durch Grossmutter (übrigens eine vollkommen verzeichnete Gestalt) und Gespänlein verhetzte Kind, ihr die Gegenliebe nicht länger vorenthalten kann. Das in einfacher, leicht verständlicher Sprache geschriebene, gehaltvolle Geschichtlein ist zu empfehlen. *K. Lt.*

MARTIG SINA: *Bärbel findet sich zurecht*. Evangelischer Verlag, Zollikon (ZH). 78 S. Halbl. Fr. 2.90.

Bärbel steht vor ihrer Schulentlassung, und ihr grösster Wunsch ist es, Arbeitsschullehrerin werden zu dürfen. Ihre Lehrer, die um die ärmlichen Verhältnisse wissen, aus denen Bärbel stammt, sind um ein Stipendium besorgt. Bärbels Vater aber zerschlägt alle Zukunftshoffnungen und verlangt, dass seine Tochter in die Fabrik gehe. Bärbel beginnt ihren Vater zu hassen, der ihr eine unbefriedigende Arbeit aufzwingt, um mehr Geld für seine Liebhabereien ausgeben zu können. Aber ein schwerer Unfall des Vaters bringt diesen zu innerer Einkehr, und nach einem schweren inneren Kampf findet auch Bärbel den Weg zur Versöhnung. Ihr Wunsch, einen Beruf erlernen zu dürfen, geht nun doch noch in Erfüllung, wenn sich auch ihr Ziel unterdessen geändert hat, da sie in der Zwischenzeit erfahren hat, dass es nichts Befriedigenderes gibt, als kranken Menschen helfen zu dürfen. *M. Z.*

Redaktion des «Jugendbuchs»: JAKOB HAAB, Sekundarlehrer, Schlösslistrasse 2, Zürich 7